

11. Sitzung

am Donnerstag, dem 10. Dezember 2015

Inhalt

Eingang gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsführung	721
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	721
Fragestunde	
1. Hygiene in den Krankenhäusern im Land Bremen	
Anfrage des Abgeordneten Ravens (fraktionslos) vom 20. November 2015	721
2. Was wird aus dem Versprechen eines „Sozialen Arbeitsmarktes“ von Bürgermeister Dr. Sieling?	
Anfrage der Abgeordneten Frau Bergmann, Frau Grönert, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 23. November 2015	723
3. Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse	
Anfrage der Abgeordneten Dr. vom Bruch, Frau Bergmann, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 23. November 2015	723
4. Open Data im ÖPNV	
Anfrage der Abgeordneten Hamann, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 24. November 2015	725
5. Einsatz von Ruheständlern bei der Arbeit mit Flüchtlingen	
Anfrage der Abgeordneten Frau Grönert, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 24. November 2015	726
6. Anerkennung von im Ausland erworbenen Berufsabschlüssen im Bereich Gesundheit	
Anfrage der Abgeordneten Bensch, Frau Grönert, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 24. November 2015...	728
7. Studierende mit Behinderungen stärken	
Anfrage der Abgeordneten Frau Grönert, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 24. November 2015	728
8. Versorgung von Flüchtlingen mit akutem psychotherapeutischem Behandlungsbedarf	
Anfrage der Abgeordneten Bensch, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 24. November 2015	729
9. Neues Geschäftsmodell der Mhallamiye	
Anfrage der Abgeordneten Dr. Yazici, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 24. November 2015	732
10. Entlastung der Kinder- und Jugendhilfe	
Anfrage der Abgeordneten Frau Grönert, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 24. November 2015	733
Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2015	
Mitteilung des Senats vom 17. November 2015 (Drucksache 19/148)	
2. Lesung	
Dazu	
Änderungsanträge der Fraktion DIE LINKE (Drucksachen 19/184, 19/196, 19/198 [Neufassung der Drucksache 19/181] und Änderungsanträge der Fraktion der FDP (Drucksachen 19/202 bis 19/204)	
Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2015	
Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses vom 7. Dezember 2015 (Drucksache 19/205)	
Abg. Eckhoff (CDU)	736

Abg. Liess (SPD)	738
Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen)	740
Abg. Rupp (DIE LINKE)	741
Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)	743
Bürgermeisterin Linnert	744
Abg. Eckhoff (CDU)	745
Abg. Rupp (DIE LINKE)	746
Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)	747
Abstimmung	747

**Ausbau erneuerbarer Energien voranbringen,
Ausbauziele anheben
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/
Die Grünen und der SPD
vom 24. November 2015
(Drucksache 19/175)**

Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen)	749
Abg. Crueger (SPD)	749
Abg. Strohmann (CDU)	751
Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)	752
Abg. Rupp (DIE LINKE)	752
Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen)	754
Senator Dr. Lohse	754
Abstimmung	756

**Krise in der Milchwirtschaft bekämpfen
Antrag der Fraktion der CDU
vom 10. November 2015
(Drucksache 19/133)**

Dazu

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
vom 7. Dezember 2015
(Drucksache 19/206)**

**Krise in der Milchwirtschaft bekämpfen
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 8. Dezember 2015
(Drucksache 19/218)**

**Krise in der Milchwirtschaft bekämpfen – regi-
onale und ökologische Landwirtschaft unter-
stützen**

**Antrag der Fraktionen der SPD
und Bündnis 90/Die Grünen
vom 9. Dezember 2015
(Drucksache 19/219)**

Abg. Imhoff (CDU)	756
Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen)	758
Abg. Crueger (SPD)	759
Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)	761
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	761
Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen)	763
Abg. Crueger (SPD)	763

Abg. Imhoff (CDU)	764
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	765
Senator Dr. Lohse	766
Abstimmung	767

**Beförderungen der Beamtinnen und Beamten
sicherstellen**

**Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 1. Dezember 2015
(Drucksache 19/183)**

Abg. Rupp (DIE LINKE)	769
Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen)	770
Abg. Hinners (CDU)	770
Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)	771
Abg. Liess (SPD)	771
Bürgermeisterin Linnert	772
Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)	773
Abg. Rupp (DIE LINKE)	774
Abstimmung	774

**Menschenrechte der Uiguren schützen!
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen,
der SPD, der CDU und der FDP**

**vom 4. Dezember 2015
(Neufassung der Drucksache 19/190
vom 2. Dezember 2015)
(Drucksache 19/199)**

Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen)	774
Abg. Frau Grotheer (SPD)	775
Abg. Frau Grobien (CDU)	776
Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)	777
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	777
Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen)	778
Abg. Özdal (Bündnis 90/Die Grünen)	778
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	779
Staatsrätin Hiller	779
Abstimmung	780

**Kunststoffe im Meer vermeiden
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/
Die Grünen und der SPD**

**vom 10. November 2015
(Drucksache 19/138)**

Dazu

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
vom 8. Dezember 2015
(Drucksache 19/216)**

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	781
--	-----

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)	782	Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	790
Abg. Crueger (SPD)	782	Abg. Buchholz (FDP)	792
Abg. Imhoff (CDU)	784	Abg. Frau Neumeyer (CDU)	793
Abg. Rupp (DIE LINKE)	784	Abg. Pohlmann (SPD)	793
Senator Dr. Lohse	785	Senator Dr. Lohse	794
Abstimmung	787	Abstimmung	797
 Wohnungsnot bekämpfen – Konzepte für einen schnelleren Wohnungsbau vorlegen Antrag der Fraktion der CDU vom 10. November 2015 (Drucksache 19/139)		 Gesetz zur Änderung des Bremischen Gesetzes zur Sicherung von Tariftreue, Sozialstandards und Wettbewerb bei öffentlicher Auftragsver- gabe Antrag der Fraktion der CDU vom 13. November 2015 (Drucksache 19/140)	
Abg. Frau Neumeyer (CDU)	787	1. Lesung	797
Abg. Pohlmann (SPD)	788	Anhang zum Plenarprotokoll	799
Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)	789		

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Janßen, Leidreiter, Frau Rosenkötter,
Schmidt, Senkal, Timke, Frau Wendland, Dr. Yazici.

Präsident Weber

Vizepräsidentin Dogan

Schriftführerin Ahrens

Vizepräsident Imhoff

Schriftführer Dr. Buhlert

Schriftführerin Böschen

Schriftführer Senkal

Schriftführer Tuncel

Schriftführer Zicht

Bürgermeister **Dr. Sieling** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften
und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres **Mäurer** (SPD)

Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)

Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senatorin für Kinder und Bildung **Dr. Bogedan** (SPD)

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrätin **Hiller** (Bevollmächtigte der Freien Hansestadt Bremen beim Bund und Europa)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz)

Staatsrat **Fries** (Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Meyer** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Siering** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Präsidentin des Rechnungshofs **Sokol**

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 11. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die anwesenden Damen und Herren sowie Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Gemäß Paragraf 21 unserer Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, sie nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen: Es handelt sich insoweit um den Tagesordnungspunkt 66, Krise in der Milchwirtschaft bekämpfen – regionale und ökologische Landwirtschaft unterstützen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 19/219.

Ich möchte Ihnen noch mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, den Tagesordnungspunkt 6, Präventions- und Aussteigerprogramme bei Extremismus und Islamismus im Land Bremen, und den Tagesordnungspunkt 14, Energiebericht für die öffentlichen Gebäude der Stadtgemeinde Bremen und die Landesgebäude der Freien Hansestadt Bremen, für diese Sitzung auszusetzen.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Bundesjugendspiele erhalten
Antrag der Fraktion der CDU
vom 9. Dezember 2015
(Drucksache 19/221)

Diese Angelegenheit kommt auf die Tagesordnung der Januar-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Wie viele Flüchtlinge halten sich derzeit in Bremen auf?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 9. Dezember 2015
2. „Ausbildungsgarantie“ und Jugendberufsagentur – nur zahnlose Papiertiger?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 9. Dezember 2015

Meine Damen und Herren, wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde Bürgerschaft (Landtag) liegen 17 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor. Die erste Anfrage bezieht sich auf die „**Hygiene in den Krankenhäusern**“. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Ravens.

Bitte, Herr Kollege Ravens!

Abg. Ravens (parteilos): Ich frage den Senat:

Erstens: Wie stellt der Senat sicher, dass die Vorgaben zur Hygiene in den Krankenhäusern im Land Bremen eingehalten werden?

Zweitens: Wie ist seitens der Krankenhäuser im Land Bremen sichergestellt, dass grundsätzliche Anforderungen an Hygiene festgelegt, umgesetzt und eingehalten werden?

Drittens: Wie wird zusätzlich über die gesetzlichen Anforderungen hinaus das Problem der multiresistenten Erreger im Land Bremen bewältigt?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: In der Verordnung über die Hygiene und Infektionsprävention in medizinischen Einrichtungen des Landes aus dem Jahr 2012 sind die für die Krankenhäuser und andere medizinische Einrichtungen hygienisch relevanten personellen und inhaltlichen Anforderungen geregelt. Alle Länder haben eine derartige Verordnung erlassen. Sie wurde für Bremen zum einen um die Forderung erweitert, dass alle Krankenhäuser im Land Bremen dem zuständigen Gesundheitsamt und von dort der Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz einen jährlichen Bericht über alle hygienerelevanten Infektions- und Erregerdaten zur Verfügung stellen müssen. Die Abfrage der Daten erfolgt mittels eines vom Gesundheitsamt Bremen erstellten standardisierten Erfassungsbogens. Zum anderen sind die in der Verordnung festgeschriebenen zweijährig in allen Krankenhäusern stattfindenden mehrtägigen Hygiene-Audits der Gesundheitsämter hervorzuheben, bei denen die Struktur- und Ergebnisqualität der Hygiene in den Häusern nach einem standardisierten Verfahren überprüft wird.

Zu Frage 2: Die Krankenhäuser legen gemäß Infektionsschutzgesetz in Hygieneplänen ihre innerbetrieblichen Verfahrensweisen zur Infektionshygiene fest. Das Hygienepersonal der Häuser ist verpflichtet, diese laufend zu aktualisieren und zu überprüfen, außerdem die hausinternen Infektionsdaten zu erheben und auszuwerten sowie das medizinische Personal zu schulen. Gemäß der bremischen Verordnung über die Hygiene und Infektionsprävention sind die Krankenhäuser verpflichtet, ausreichend Hygienefachpersonal zu beschäftigen.

Zu Frage 3: Bremen hat seit 2009 alle Krankenhäuser und weitere medizinische und Altenpflegeeinrichtungen zur Teilnahme am Netzwerk für multiresistente Erreger für das Land Bremen gewonnen. Die Empfehlungen des Robert Koch-Instituts und anderer Fachbehörden zum Umgang mit multiresistenten Erregern werden dabei behandelt und umgesetzt. Hier-

(C)

(D)

(A) zu werden zahlreiche Informationen und Broschüren herausgegeben. Diese sind über die Homepage des MRE-Netzwerks öffentlich zugänglich. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Ravens, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Ravens (parteilos): Frau Senatorin, wie können Krankenhauspatienten auf erlebte Hygienemängel hinweisen – was besonders in der letzten Zeit der Fall war – und auf deren Abstellung einwirken?

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Die Patientinnen und Patienten haben zunächst einmal die Möglichkeit, sich bei der Stations- oder bei der Klinikleitung zu melden. Sie können sich daneben bei der Patientenfürsprecherin und dem Patientenfürsprecher melden, und sie können sich natürlich auch in der senatorischen Dienststelle melden. Alle diese unterschiedlichen Stellen gibt es. Wenn diese Mängel an die Krankenhäuser herangetragen werden und die Umstände in den Häusern nicht geklärt werden, bearbeiten wir sie meistens bei uns in der zuständigen Abteilung über den Patientenbeauftragten und gehen ihnen nach.

Präsident Weber: Eine weitere Frage stellt die Abgeordnete Grotheer. – Bitte, Frau Kollegin!

(B) **Abg. Frau Grotheer (SPD):** Frau Senatorin, ist denn die Kontrolle der Krankenhäuser seit 2012 intensiviert worden, insbesondere durch unangekündigte Kontrollen, wie es der Parlamentarische Untersuchungsausschuss „Krankenhauskeime“ empfohlen hat?

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Wir können feststellen, dass durch die regelmäßigen Audits, die jetzt stattfinden, also durch die kontinuierlichen Begehungen der Krankenhäuser, erstens im Bereich der Prävention sehr viel mehr stattgefunden hat. Wir können feststellen, dass zweitens durch die consequenten Schulungen und Fortbildungen der einzelnen Personen die Qualität dort besser geworden ist. Drittens lassen wir in Krankenhäusern natürlich auch unangekündigte Besuche stattfinden. Ich glaube, dass es im letzten Jahr fünf waren.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau Grotheer (SPD): Ich möchte gerne wissen, ob von den Krankenhäusern im Lande Bremen in ausreichendem Umfang Fachärztinnen oder Fachärzte für Krankenhaushygiene beschäftigt werden.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Wir gehen davon aus, dass das, was wir im Moment an Personal vorhalten, hinlänglich ist. Damit will ich nicht sa-

gen, dass ein Mehr nicht besser wäre. Es ist ausgesprochen kompliziert, Fachärzte zu gewinnen, diese sechsjährige Zusatzausbildung zu absolvieren. Wir haben eine Übergangsfrist, ich glaube, bis zum 31. Dezember 2016, um mehr Personal einzubringen. Wir sind bis jetzt guten Mutes, dass uns das noch gelingen kann, aber es muss an dieser Stelle ein dickes Brett gebohrt werden, um die Facharztausbildung an der Stelle zu bewerben und zu realisieren.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Hinners. – Bitte sehr!

Abg. Hinners (CDU): Frau Senatorin, wie stellen Sie sicher beziehungsweise wie häufig können Sie nachvollziehen, dass die Hygienekontrollen in sogenannten Tageskliniken, also in Arztpraxen, in denen ambulante Operationen durchgeführt werden, genauso umfangreich stattfinden wie in Krankenhäusern?

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Sie sind Bestandteil des Hygiene-Audits; im Abstand von zwei Jahren werden alle Einrichtungen begangen, genau wie diejenigen, in denen ambulant operiert wird. Diese Einrichtungen sind in dem Hygiene-Audit den Krankenhäusern gleichgestellt.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(D) **Abg. Hinners (CDU):** Wie gehen Sie damit um, wenn Sie konkrete Hinweise darauf bekommen, dass sich beispielsweise in einer Arztpraxis vermehrt Keimvorfälle ereignen?

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Dann gehen wir dem nach. Das Hygiene-Audit sieht ein bestimmtes Verfahren vor, in dem festgelegt ist, wie man in diesen Fällen zu agieren hat. Es sieht vor, dass – in diesem Fall – die Praxis nachweisen muss, dass sie die Mängel behoben hat. Das erfolgt dann nicht in einem schriftlichen Bericht, sondern wird mit einer zweiten Begehung zeitnah überprüft, um Vorsorge zu treffen, dass sich das nicht weiterentwickelt.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Hinners (CDU): Frau Senatorin, ohne dass Sie Namen nennen müssen, aber: Sind Ihnen Arztpraxen in Bremen bekannt, die ein gehäuftes Auftreten von Keimen hatten, und wenn ja, in welcher Anzahl?

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Ich mache das ausdrücklich nicht, weil es schwierig ist, auf Einzelfälle einzugehen. Wir hatten aber einen Fall, und dabei ist auch entsprechend gehandelt worden.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

- (A) Die zweite Anfrage trägt die Überschrift „**Was wird aus dem Versprechen eines ‚Sozialen Arbeitsmarktes‘ von Bürgermeister Dr. Sieling?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Bergmann, Frau Grönert, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Bergmann!

Abg. Frau Bergmann (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie hat sich die Zahl öffentlich geförderter Arbeitsplätze im Land Bremen und wie haben sich die Ausgaben des Stadtstaates Bremen, einschließlich EU-Mittel, für öffentlich geförderte Beschäftigung von 2011 bis 2015 entwickelt?

Wie sieht das Konzept des Senats für einen „Sozialen Arbeitsmarkt“ im Land Bremen aus, und wie viele Teilnehmende kommen dafür infrage?

Wie beurteilt der Senat in diesem Zusammenhang das Programm „Öffentlich geförderte Beschäftigung, ÖgB, in Nordrhein-Westfalen“ sowie die „Thüringer Initiative zur Bekämpfung der Langzeitarbeitslosigkeit“?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herr Staatsrat Siering.

- (B) **Staatsrat Siering:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Anzahl der Eintritte in öffentlich geförderte Beschäftigung hat sich analog der Höhe der Mittel aus dem Eingliederungstitel der Jobcenter verändert. So hat sich die Anzahl von 7 852 Eintritten in 2011 auf 4 763 in 2014 verringert. Die für 2015 geplante Zielzahl von 2 500 Personen in Arbeitsgelegenheiten mit Mehraufwandsentschädigung und Förderung von Arbeitsverhältnissen wurde im Juli 2015 mit 3 277 Eintritten übererfüllt.

Die Ausgaben für öffentlich geförderte Beschäftigung aus den ESF-Mitteln des Beschäftigungspolitischen Aktionsprogramms betragen 2,5 Millionen Euro in 2011 und 2,3 Millionen Euro in 2014. Für 2015 sind 780 000 Euro für den Bereich der öffentlich geförderten Beschäftigung geplant. Gleichzeitig sind über eine Million Euro für die neuen „Lokalen Förderzentren“ vorgesehen, die sich an die gleichen Zielgruppen richten.

Zu Frage 2: Das Konzept für einen sozialen Arbeitsmarkt wird zurzeit in Abstimmung mit den Jobcentern und der Regionaldirektion der Agentur für Arbeit erarbeitet.

Zu Frage 3: Die Ansätze aus NRW und Thüringen bieten eine gute Grundlage für eine konzeptionelle Ausgestaltung im Land Bremen. In beiden Ländern werden diese Maßnahmen in Anlehnung an einen Passiv-aktiv-Transfer durchgeführt. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

(C)

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. vom Bruch, Frau Bergmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Abg. Dr. vom Bruch (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie viele Anerkennungsverfahren nach dem Bremischen Gesetz über die Anerkennung ausländischer Berufsqualifikationen vom 6. Januar 2014 wurden in den Jahren 2014 und 2015 jeweils durchgeführt, und was waren dabei zahlenmäßig die wichtigsten Berufe beziehungsweise Abschlüsse?

Wie lange dauerten die Verfahren zur Gleichwertigkeitsfeststellung im Durchschnitt sowie im Maximum?

Mit welchem zahlenmäßigen Ergebnis endeten die Anerkennungsverfahren, Feststellung der Gleichwertigkeit, Ablehnung des Antrags, Ablegen einer Eignungsprüfung et cetera?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Senatorin Dr. Bogedan: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Im Jahr 2014 gab es insgesamt 45 Anerkennungsverfahren. Die zahlenmäßig wichtigsten Berufe für das Jahr 2014 finden sich mit 17 Anträgen bei der Anerkennung von Erzieherinnen und Erziehern, elf Anträgen bei den Sozialpädagogischen Assistentinnen und Assistenten und zwölf Anträgen von Lehrkräften. Im Jahr 2015 gab es nach den aktuell verfügbaren Zahlen insgesamt 121 Anerkennungsverfahren, die teilweise noch nicht abgeschlossen sind. Die zahlenmäßig wichtigsten Berufe finden sich mit 43 Anträgen bei den Erzieherinnen und Erziehern, 18 Anträgen bei den Sozialpädagogischen Assistentinnen und Assistenten und über 50 Anträgen von Lehrkräften.

(D)

Zu Frage 2: Bei den Erzieherinnen und Erziehern und sozialpädagogischen Assistenzkräften dauerte die Bearbeitungszeit in der Regel zwischen drei Monaten und sechs Monaten. Bei den Elementarpädagoginnen und Elementarpädagogen und bei den Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern dauerten die Verfahren im Durchschnitt sechs und im Maximum 13 Monate. Die Verfahren zur Anerkennung von ausländischen Lehrkräften dauerten im Jahr 2014 im Schnitt acht Monate und im Maximum 19 Monate.

Die meisten Verfahren konnten innerhalb weniger Wochen abgeschlossen werden, der Durchschnitt von acht Monaten ist im Wesentlichen einem sehr lang dauernden Verfahren geschuldet. Im Jahr 2015 dauerten die Verfahren bei der Anerkennung von Lehrkräften ebenfalls acht Monate im Durchschnitt und

(A) 16 Monate im Maximum. Verfahrensverlängernd wirkten hier neben der notwendigen Begutachtung durch die Zentralstelle für ausländisches Bildungswesen die oft schleppende Beibringung von Unterlagen durch die Antragsteller und Antragstellerinnen.

Zu Frage 3: Auf Grundlage der vorhandenen Daten können die Ergebnisse nicht für alle der in Frage 1 genannten Verfahren berichtet werden. Bekannt sind für das Jahr 2014 32 Anerkennungen ohne Ausgleichsmaßnahmen, drei Anerkennungen mit Ausgleichsmaßnahmen und fünf Ablehnungen. Für das Jahr 2015 können 34 Anerkennungen ohne Ausgleichsmaßnahmen, zwölf Anerkennungen mit Ausgleichsmaßnahmen und 38 Ablehnungen berichtet werden. Einige Verfahren sind zum jetzigen Zeitpunkt jedoch noch nicht beschieden. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Dr. vom Bruch, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte, Herr Dr. vom Bruch!

Abg. Dr. vom Bruch (CDU): Frau Senatorin, Sie haben berichtet, dass die Verfahren zum Teil sechs Monate und länger dauern. Welches Potenzial sehen Sie in einer möglicherweise weiteren Verbesserung des rechtlichen Instrumentariums, um die Verfahrensdauer zu reduzieren? Das muss ja in unserem Interesse liegen. Welchen Handlungsbedarf sehen Sie möglicherweise in einem weiteren Überprüfungsschritt?

(B)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Bogedan: Ich habe in der Beantwortung der Fragen bereits angedeutet, dass es daran liegt, dass zum Teil die Unterlagen sehr schleppend vorgelegt werden. Das Gesetz sieht vor, dass eine Bearbeitungsfrist von drei Monaten einzuhalten ist. Genau diese Frist können wir als Landesbehörde beeinflussen, nämlich zu sagen, die Frist beginnt ab dem Zeitpunkt zu laufen, in dem die Unterlagen vollständig vorliegen. Unser Verwaltungshandeln erfolgt dann so schnell wie möglich, und zwar in einer maximalen Frist von drei Monaten.

Das Problem, mit dem wir es zu tun haben, liegt darin begründet, dass Unterlagen oft aus dem Ausland angefordert werden müssen. Es kommt dabei häufig zu Verzögerungen, die wir nicht verantworten können und auch außerhalb unseres rechtlichen Gestaltungsrahmens liegen, weil wir landesgesetzlich nur das regeln können, was unser Bundesland betrifft. Wir können lediglich auf die Arbeit unserer Behörden Einfluss nehmen, nicht aber auf das der Behörden in anderen europäischen Ländern oder gar in Drittstaaten.

Präsident Weber: Herr Dr. vom Bruch, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte, Herr Dr. vom Bruch!

Abg. Dr. vom Bruch (CDU): Frau Senatorin, es ist ja zurzeit so, dass wir allseits und immerwährend die

Flüchtlingsfrage diskutieren. In diesem Zusammenhang wird es einen weiteren Druck in diesem Bereich geben. Wie bereiten Sie sich auf diesen Druck durch eine erhöhte Anzahl von Antragstellern aus einem sehr komplizierten Kontext vor? Was, denken Sie, ist dort möglicherweise sowohl in der personellen Ausgestaltung als auch in der rechtlichen Ausgestaltung dessen, was bisher besteht, eventuell zusätzlich notwendig?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Bogedan: Dazu kann ich Ihnen noch keine abschließende Auffassung mitteilen. Im Moment sammeln wir Erfahrungen zu den Berufen, die in den Verantwortungsbereich unserer Anerkennung fallen. Im Augenblick haben alle angrenzend befassten Behörden – das ZAB, das für die Hochschulabschlüsse zuständig ist oder die Bundesagentur für Arbeit, die die übrigen Anerkennungsverfahren durchführt – ihr Personal aufgestockt, sodass es nicht zu Verzögerungen bei unseren Anerkennungsverfahren kommt, wenn die Notwendigkeit besteht, dass Gutachten eingeholt werden müssen. Wir gehen davon aus, dass hier die notwendige Leistung erbracht werden kann.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte, Herr Dr. vom Bruch!

(D)

Abg. Dr. vom Bruch (CDU): Frau Senatorin, wenn Sie sagen, dass Sie sich noch in der Phase befinden, Erfahrungen zu sammeln, und sich eine Entwicklung vollzieht, dann kann ich das auf der einen Seite verstehen, auf der anderen Seite ist jedoch ein Handlungsdruck vorhanden. Wenn wir in diesem Bereich keine Fortschritte erzielen, dann wird die Integration in einem bestimmten wichtigen Bereich behindert. Können Sie mir einen Zeitpunkt nennen, an dem wir möglicherweise in der zuständigen Deputation beziehungsweise den zuständigen Deputationen mit entsprechend aufgearbeiteten Handlungsempfehlungen rechnen können?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Bogedan: Ich habe eben versucht, zum Ausdruck zu bringen, dass ich glaube, dass es zu diesen Behinderungen nicht kommt. Bisher haben wir Fragen, die im Zusammenhang mit Übersetzungen und Begutachtungen stehen, als Flaschenhals identifiziert. Diese Begutachtungen aber führen wir in der Regel gar nicht selbst durch, sondern wir greifen dafür auf andere Stellen zurück, die ihrerseits ihren Personalbestand ausgeweitet haben, sodass ich davon ausgehe, dass es bei uns gar nicht zu diesen Verzögerungen kommen wird. Wie gesagt, der Flaschenhals, den wir identifiziert haben, liegt in Bereichen, die wir nicht selber bearbeiten. Wir führen die Über-

(A) setzungen nicht selbst durch, und wir führen die Begutachtungen nicht selbst durch.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Ich bin gespannt!)

Präsident Weber: Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage stellt die Abgeordnete Frau Böschen. – Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau Böschen (SPD): Frau Senatorin, Sie haben ausgeführt, dass es einige Bewerberinnen und Bewerber gibt, denen im Prinzip Ausgleichsmaßnahmen auferlegt wurden, um diese Anerkennung zu erhalten. Das sind zwar nicht sehr viele, aber haben Sie Kenntnis davon, ob diese Ausgleichsmaßnahmen tatsächlich wahrgenommen werden?

Senatorin Dr. Bogedan: An der Stelle muss ich leider passen. Ich habe, als ich die Statistik gelesen habe, die Daten so verstanden, dass sie wahrgenommen wurden und zum Erfolg der Anerkennung geführt haben. Ich würde mich in der Sache aber gern vergewissern und reiche die Antwort gern nach.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage betrifft „**Open Data im ÖPNV**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Hamann, Tschöpe und Fraktion der SPD.

(B) Bitte, Herr Kollege Hamann!

Abg. Hamann (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Daten, wie beispielsweise Fahrpläne, Standorte von Haltestellen oder Informationen zur Barrierefreiheit, stellen die Unternehmen des öffentlichen Nahverkehrs in Bremen zur freien Nutzung bereit?

Zweitens: Welche Möglichkeiten der Weitergabe von Echtzeitdaten bestehen seitens der Verkehrsunternehmen in Bremen und Bremerhaven nach dem Vorbild der Deutschen Bahn?

Drittens: Welche Gründe stehen einer Weitergabe bisher entgegen?

Präsident Weber: Diese Frage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Meyer.

Staatsrat Meyer: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Über die Connect Fahrplanauskunft, einem Zusammenschluss von Verkehrsunternehmen und den Aufgabenträgern für den ÖPNV und SPNV der Länder Niedersachsen und Bremen, werden bereits Soll-Fahrplandaten des kompletten Fahrplandatenbestandes kostenlos über eine lizenzfreie Schnittstelle im Google-Transit-Format zur Verfügung ge-

stellt. Hierin enthalten sind auch Informationen über Haltestellen. Zusätzlich stellt Connect noch mit dem Haltestellen-Layer kostenlos einen Dienst zur direkten Einbindung von Haltestellendaten in Internet-Kartenanwendungen bereit. Des Weiteren sind Daten zur Lage und Ausstattung von Haltestellen im Bereich des VBN im Haltestellenkataster des ZVBN verfügbar.

Informationen zur Barrierefreiheit liegen aktuell noch nicht flächendeckend in ausreichender Qualität vor, sodass über die bestehenden Systeme keine Daten bereitgestellt werden können. Bremen beteiligt sich aktiv an einer bundesweiten Lösung im Rahmen der Kooperation der Bundesländer bei der Durchgängigen Elektronischen Fahrplaninformation, bei der eine deutschlandweite Auskunft zur Barrierefreiheit umgesetzt werden soll.

Zu Frage 2: Der VBN hat auf seiner Gesellschafterversammlung am 22. Mai 2014 beschlossen, verbundweit Echtzeitdaten über eine Open-Service-Schnittstelle bereitzustellen. Für interessierte Unternehmen und Dritte, die nicht über eine entsprechende Schnittstelle verfügen, muss die Frage der Finanzierung noch geklärt werden.

Zu Frage 3: Die Berechnung von Fahrplanauskünften erfordert komplexe Algorithmen zur Routenfindung und setzt zudem hohe Anforderungen an die Qualität und Aktualität der Daten, insbesondere bei der Nutzung von Echtzeitdaten, voraus. Daher ist die Umsetzung von Open-Data-beziehungsweise Open-Service-Schnittstellen ein aufwändiger Prozess, den der Senat im Rahmen der Möglichkeiten unterstützt. Schutzrechte der Verkehrsunternehmen sind ebenfalls zu beachten. Deshalb erfolgt die Bereitstellung der Daten im Regelfall mit einer Nutzungsbeschränkung, die missbräuchliche Nutzungen ausschließt. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Hamann, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Hamann (SPD): Vielen Dank für die Ausführungen, Herr Meyer! Es freut mich, dass schon einiges erreicht worden ist. In der Antwort auf die Frage 1 hatten Sie geantwortet, dass die Ist-Daten schon dargestellt werden. Das ist schon einmal gut, aber es geht mir um diese Echtzeitdaten. Sie haben eben dazu ausgeführt, die rechtmäßige Verwendung sei zu beachten, und die Finanzierung sei noch ungeklärt. Es gibt andere Beispiele in Berlin oder bei der Deutschen Bahn, wo das sehr gut funktioniert. Worin besteht in Bremen beziehungsweise beim VBN noch das Problem?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Meyer: Die Antwort zu den Echtzeitdaten! Sie können auch jetzt schon Echtzeitdaten über eine Open-Service-Stelle abfragen. Wenn Sie in der Kirchbachstraße wissen wollen, ob die Straßenbahn drei

(C)

(D)

(A) Minuten später kommt, dann zeigt Ihnen das die App beziehungsweise das Internet an. Die Bereitstellung von Open-Data, also von Rohdaten in Echtzeit, setzt zum einen Nutzungsbeschränkungen voraus, weil man prüfen muss, was es für Daten sind und wie man sie nutzen kann, und zum anderen müssen natürlich auch von der Datenmenge her seitens des VBN oder der entsprechenden Unternehmen die Voraussetzungen geschaffen werden.

Ich stimme Ihnen aber zu, dass die Bereitstellung von Rohdaten, von Open-Data, nicht nur im Verkehrsbereich, sondern allgemein eine tolle Plattform für weitere Anwendungen ist, auch für Geschäftsmodelle. Auch dazu aber noch einmal der Hinweis: Wenn man über Geschäftsmodelle redet, muss man sich auch mit den Nutzungsbedingungen auseinandersetzen.

Präsident Weber: Herr Kollege Hamann, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Hamann (SPD): Vielen Dank für die ergänzenden Ausführungen! Ich erkenne, dass der Senat das Thema positiv sieht. Bei Nutzung geht es auch um Vertragsgestaltung. Wenn Verkehrsunternehmen von Bremen Geld bekommen, kann verhandelt werden, dass entsprechende Daten frei zugänglich sind. Macht der Senat das?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

(B) **Staatsrat Meyer:** Darüber habe ich im Detail keine Kenntnis. Ich kann aber das Anliegen verstehen, dass dann, wenn mit öffentlichem Geld Förderung bereitgestellt wird, diejenigen, die sie letztlich bezahlen, auch einen Anspruch auf die Nutzung öffentlicher Daten haben.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf den „**Einsatz von Ruheständlern bei der Arbeit mit Flüchtlingen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Grönert, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Grönert!

Abg. Frau Grönert (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie viele pensionierte Beamte und Angestellte des öffentlichen Dienstes im Ruhestand sind derzeit in welchen Bereichen bei der Arbeit mit Flüchtlingen eingesetzt?

Welche Schwierigkeiten ergeben sich daraus aus Sicht des Senats?

Wie plant der Senat zukünftig mehr pensionierte Beamte und Angestellte des öffentlichen Dienstes im Ruhestand für die Arbeit mit Flüchtlingen zu gewinnen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

(C)

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Derzeit werden 15 ehemalige Beschäftigte, davon neun Frauen, im Amt für Soziale Dienste eingesetzt, die andere Beschäftigte entlasten, die sich im Rahmen ihrer Aufgaben Flüchtlingen widmen. Darüber hinaus werden drei Ruhestandsbeamtinnen beziehungsweise -beamte auf Veranlassung des Ressorts Kinder und Bildung in Vorkursen eingesetzt.

Zu Frage 2: Mögliche Schwierigkeiten können sich bei der Frage des Hinzuverdienstes ergeben. Die Beschäftigung von Rentnerinnen und Rentnern kann durch befristete Beschäftigungsverhältnisse im Rahmen der in Bremen geltenden Tarifverträge unter Anwendung des Teilzeit- und Befristungsgesetzes realisiert werden. Es gibt im Rahmen des Bezuges einer gesetzlichen Regelaltersrente keine Grenzen beim Hinzuverdienst. Dieser ist allerdings zu versteuern. Bei Ruhestandsbeamtinnen und -beamten gibt es Hinzuverdienstgrenzen. Werden diese überschritten, erfolgt aufgrund des Bremischen Versorgungsgesetzes eine Anrechnung auf die Versorgungsbezüge. Dies gilt es bei der vertraglichen Gestaltung zu berücksichtigen.

Weitere Probleme können sich bei der Organisation des Einsatzes des Personenkreises im Hinblick auf die eingebrachten Wünsche, wie Einsatzort, Tätigkeitsfeld und Umfang des zeitlichen Einsatzes ergeben.

(D)

Weiterhin muss eine entsprechende Einarbeitung gewährleistet werden, sofern es sich um ein neues Aufgabenfeld für die ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter handelt. Dies alles ist bei einem eventuell nur kurzfristigen Einsatz abzuwägen.

Zu Frage 3: Trotzdem sollen bei Bedarf künftig mehr pensionierte Beamtinnen und Beamte beziehungsweise Angestellte des öffentlichen Dienstes im Ruhestand für die Arbeit mit Flüchtlingen gewonnen werden. Deshalb wurde ein Interessenbekundungsverfahren durchgeführt. Eine über die Senatorin für Finanzen koordinierte Abfrage durch die Ressorts bei ehemaligen Beschäftigten hat ergeben, dass insgesamt 42 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Ruhestand beziehungsweise Rente, davon 24 Frauen, an einem Einsatz zur Arbeit mit Flüchtlingen interessiert sind. Diese 42 ehemaligen Beschäftigten wurden mit ihrem Einverständnis den Ressorts Inneres, Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport und Kinder und Bildung aufgegeben. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Grönert, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(A) **Abg. Frau Grönert (CDU):** In welchem zeitlichen Umfang sind diese 15 Personen – ich glaube, Sie haben noch drei weitere genannt –

(Bürgermeisterin Linnert: Fünf!)

fünf? Ich hatte 15 verstanden. – beschäftigt, und wie hoch ist die Hinzuverdienstgrenze?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Ich weiß nicht, wie viele Stunden mit jeder der einzelnen Personen verabredet sind, das unterliegt sozusagen der dezentralen Verantwortung des jeweils zuständigen Ressorts, aber wenn Sie das wissen möchten, können wir das im Haushaltsausschuss berichten. Das ist möglicherweise datenschutzrechtlich recht heikel, weil es sich um wenige Menschen handelt, aber wir können das sagen. Ich habe aber die Zahlen hier nicht präsent.

Die Hinzuverdienstgrenzen sind wie folgt geregelt: Der Hinzuverdienst für die Beamtinnen und Beamten darf die zuletzt erzielte Beamtenbesoldung nicht übersteigen. Ich gebe Ihnen dazu ein Beispiel: Eine pensionierte Lehrerin mit der Besoldungsgruppe A 12 erhält eine Pension in Höhe von 65 Prozent ihrer letzten Bezüge. Das sind 2 800 Euro. Dann darf sie bis zu einem Betrag von 4 319 Euro, also 1 500 Euro, dazu verdienen. Was darüber hinausgeht, wird angerechnet. Es gibt in der Tat Fälle, in denen diese Regelung abschreckend wirkt.

(B)

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Abg. Frau Grönert (CDU): Können Sie ungefähr sagen, welchen Zeitrahmen die beschäftigten gewonnenen Personen insgesamt abdecken, oder können Sie einen wöchentlichen Durchschnitt nennen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Wir erfassen das nicht zentral. Ich bin mir unsicher, ob das sinnvoll ist. Die Ressorts stellen selbst ein, und sie haben ein umfassendes Instrumentarium zum Abarbeiten der Arbeitsspitzen im Rahmen von Stundenverträgen oder Werkverträgen. Zu diesem Bereich ist keine zentrale Erfassung vorhanden.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Grönert! – Bitte!

Abg. Frau Grönert (CDU): Mit wie vielen Ruhestandlern rechnen Sie im Jahr 2016?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Das kann ich Ihnen auch nicht sagen. Es ist nicht so, dass wir das hintertrei-

ben oder nicht wollen, sondern das Gegenteil ist der Fall. Wir fördern das. Es ist eine gute Möglichkeit, gerade erfahrene Verwaltungsmitarbeiter für die Unterstützung einzusetzen.

(C)

Die Personaleinstellung erfolgt dezentral in den Ressorts, in den Ämtern und Dienststellen. Dort muss geschaut werden, welche Personalressourcen erforderlich sind. Wir haben zwar das zentrale Interessenbekundungsverfahren durchgeführt, aber am Ende müssen die jeweiligen Dienststellen entscheiden, in welchem rechtlichen Rahmen man für welche Personen Regelungen findet. Eine Möglichkeit sind ja Werkverträge. Ich weiß zum Beispiel, dass für die Volkshochschule eine größere Anzahl von Ruhestandsbeamtinnen und -beamten im Rahmen von Werkverträgen arbeiten. Das ist hier gar nicht erfasst.

Präsident Weber: Frau Bürgermeisterin, eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Hinners! – Bitte!

Abg. Hinners (CDU): Frau Bürgermeisterin, wie beurteilen die Gewerkschaften und die Personalräte des öffentlichen Dienstes dieses Vorhaben?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Wir arbeiten mit beiden gut zusammen, und am Ende muss man sich immer einig sein. Es ist unterschiedlich. Es gibt Bereiche, in denen das auch der Sicht des Personalrats unschädlich ist, und dann gibt es natürlich Bereiche, zu denen gesagt wird, es müssen regelhaft Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingestellt werden, also die Zielzahl erhöhen beziehungsweise reguläre Stellen ausweisen! Das verstehe ich aus der Sicht des Personalrats, aber wir einigen uns.

(D)

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. Hinners (CDU): Ist Ihnen bekannt, dass Personalräte der Einstellung von Mitarbeitern auf dieser Basis widersprochen haben?

Bürgermeisterin Linnert: Nein, das ist mir nicht bekannt.

(Abg. Hinners [CDU]: Mir aber!)

Ihnen ist das bekannt, gut! Das ist ja aber auch legitim. Ich kann mir das vorstellen. Aus der Sicht des Personalrats muss man sich den Einzelfall genau anschauen und entscheiden, wo es gerechtfertigt ist und wo nicht, im Übrigen aus der Sicht des Arbeitgebers auch. Sie wissen, dass wir 300 neue Stellen geschaffen haben und dass die Mitarbeiter der Ressorts, die neue Mitarbeiter einstellen, alle Hände voll zu tun haben.

(A) In dem Bereich ist die Linie des Senats, Spitzen abzufangen.

Präsident Weber: Frau Bürgermeisterin, eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Böschen! – Bitte!

Abg. Frau Böschen (SPD): Frau Bürgermeisterin, ist die Anfrage auch an Bremerhaven gerichtet worden?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Da es sich offenbar um eine Anfrage im Landtag handelt, gehe ich davon aus, dass Bremerhaven einbezogen worden ist.

(Abg. Frau Böschen [SPD]: Leider ist das in der Abstimmung nicht aufgeführt, und nach meiner Kenntnis aus dem Schulbereich sind die dort arbeitenden Personen hier auch nicht vermerkt! Das vielleicht nur als Hinweis!)

Den Hinweis nehme ich mit, danke!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Anerkennung von im Ausland erworbenen Berufsabschlüssen im Bereich Gesundheit**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Bensch, Frau Grönert, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU.

(B) Bitte, Herr Kollege Bensch!

Abg. Bensch (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat die derzeitige Anerkennungspraxis von ausländischen Berufsabschlüssen im Bereich Gesundheit?

Wie bewertet der Senat die dauerhafte Einrichtung einer zentralen länderübergreifenden Gutachtenstelle für Gesundheitsberufe mit Entscheidungsbefugnissen?

Welche Maßnahmen plant der Senat, um sich für die Einrichtung einer solchen Gutachtenstelle einzusetzen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Grundsätzlich ist die derzeitige Anerkennungspraxis der Gesundheitsberufe in Bremen als gut zu bewerten. Allerdings nehmen die Anerkennungsverfahren zum Teil zu viel Zeit in Anspruch. Dies liegt insbesondere daran, dass die Schwierigkeit besteht, ge-

eignete Gutachterinnen und Gutachter zu finden, die feststellen können, ob die Ausbildungen der Antragstellerinnen und Antragsteller mit der jeweiligen deutschen Referenzausbildung gleichwertig sind. Dies führt dazu, dass die vorhandenen Gutachterinnen und Gutachter mit zunehmenden Antragszahlen weit ausgelastet sind und so mehr Zeit für die Erstellung der einzelnen Gutachten benötigen.

(C)

Aus diesen Gründen und zur Herstellung einer länderübergreifenden einheitlichen Entscheidungspraxis in Bezug auf die Anerkennung ausländischer Ausbildungen in den Gesundheitsberufen haben die Länder beschlossen, eine zentrale Gutachtenstelle zu schaffen, die die oben beschriebene Aufgabe übernehmen kann. Dabei trifft die zentrale Gutachtenstelle allerdings keine nach außen hin wirksamen Entscheidungen, sondern erstellt lediglich Gutachten, auf deren Grundlage die Landesapprobationsbehörde die Entscheidung gegenüber den Antragstellenden trifft.

Die Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz hat bereits nach Zustimmung der Kultusministerkonferenz, der Finanzministerkonferenz und der Gesundheitsministerkonferenz eine entsprechende Verwaltungsvereinbarung zur Errichtung einer gemeinsamen Gutachtenstelle unterzeichnet. Diese wird zum 1. Januar 2016 zunächst befristet auf drei Jahre ihre Tätigkeit aufnehmen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Bensch, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(D)

Abg. Bensch (CDU): Wie ich bei den Recherchen erfahren habe, müssen auch die Länder eine gewisse Anschubfinanzierung sicherstellen, und zwar auf der Grundlage des Königsteiner Schlüssels. Ist Bremen in der Lage, sich an der Anschubfinanzierung zu beteiligen?

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Ja, und Bremen wird es auch tun!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage steht unter dem Betreff „**Studierende mit Behinderungen stärken**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Grönert, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Grönert!

Abg. Frau Grönert (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie beurteilt der Senat die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention im Bereich der Hochschulen?

Welche Bedeutung kommt dabei dem Beauftragten oder der Beauftragten für Studierende mit Behinderung zu?

- (A) Warum wurde diese Position bisher nicht wie in anderen Bundesländern mit verpflichtenden Regelungen zur Wahl, einer konkreten Aufgabenbeschreibung, einer Definition der Mitwirkungsrechte und einer Ressourcenausstattung ins Landeshochschulgesetz aufgenommen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention im Bereich der Hochschulen wird auf verschiedenen Ebenen mit Nachdruck betrieben. Der Landesaktionsplan sieht vor, das Thema Inklusion in allen Hochschulen konzeptionell zu verankern, um die bereits vorliegenden vielfältigen Ansätze auf eine strategische Ebene zu heben. Dazu wurde die Entwicklung von Inklusionskonzepten in die Zielvereinbarungen zwischen der senatorischen Behörde und allen Hochschulen aufgenommen.

Zu Frage 2: Die Förderung von Studierenden mit Behinderung oder chronischer Krankheit ist integraler Bestandteil der Aufgaben aller Organe der Hochschule und des Studentenwerks.

- (B) Es gibt an allen bremischen Hochschulen Ansprechpartner oder Ansprechpartnerinnen speziell für die Zielgruppe behinderter oder chronisch kranker Studierender. Die konkrete Ausgestaltung dieser Funktion leitet sich jeweils aus den Gegebenheiten der Institution und ihrer Größe ab.

Zu Frage 3: Der Landesaktionsplan sieht eine umfassende Überprüfung des Hochschulgesetzes im Hinblick auf Ergänzungsbedarf zur Wahrung der Rechte von behinderten Menschen und chronisch Kranken vor und nennt exemplarische Gegenstände dieser Überprüfung. Der zeitliche Abstand zwischen der Verabschiedung des Landesaktionsplans durch den Senat im Dezember 2014 und dem notwendigen Abschluss des Gesetzgebungsverfahrens zur letzten Hochschulrechtsnovelle Ende März 2015 war für eine fundierte und sachgerechte Regelungsfindung auch nach Einschätzung des Landesbehindertenbeauftragten zu kurz. Mit dem Landesbehindertenbeauftragten wurde Anfang dieses Jahres einvernehmlich verabredet, in der jetzt begonnenen Legislaturperiode Gespräche zu diesem Ergänzungsbedarf aufzunehmen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Grönert, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte, Frau Grönert!

Abg. Frau Grönert (CDU): Eigentlich ja, aber ich traue mich fast nicht mehr.

(C) (Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Doch, ich kann noch sprechen! Sonst macht der Herr Staatsrat weiter!)

Grundsätzlich würde ich gern noch Folgendes wissen: Planen Sie konkret, und wenn ja, bis wann, die genannten Punkte mit Ressourcenausstattung in das Landeshochschulgesetz aufzunehmen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Ich sagte schon, dass wir mit dem Landesbehindertenbeauftragten in Abstimmung sind. Wir werden jetzt wieder eine Novelle des Bremischen Hochschulgesetzes vorlegen. In dem Kontext wird auch diese Frage bearbeitet werden. Wir werden dann sehen, was der Landesbehindertenbeauftragte an uns heranträgt und was aus seiner Sicht an dieser Stelle sinnvolle Aufgaben sind.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau Grönert (CDU): Verstehe ich Sie richtig, dass Sie noch nicht entschieden haben, ob das getan wird oder nicht? Das ist die Konsequenz, die ich aus Ihrer Antwort ziehe.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

(D) **Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt:** Wenn es sinnvoll ist, werden wir es tun. Wir müssen aber einfach zur Kenntnis nehmen, dass es bis jetzt richtig gut läuft. Es gibt sowohl in der Universität als auch in den Hochschulen verabredete Abläufe. Wir haben keinerlei Beschwerden, dass in diesen Bereichen irgendwas nicht richtig gemacht würde. Wenn wir aber zu der Auffassung gelangen, dass eine gesetzliche Entsprechung dieses noch stärkt, dann tun wir das.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Versorgung von Flüchtlingen mit akutem psychotherapeutischem Behandlungsbedarf**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Bensch, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Bensch!

Abg. Bensch (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat den Zugang für Flüchtlinge mit akuten psychischen Erkrankungen zu entsprechenden Behandlungsangeboten?

Zweitens: Wie viele Flüchtlinge befinden sich derzeit in einer Kurzzeittherapie?

- (A) Drittens: Welche Probleme ergeben sich durch die ausschließliche Begutachtung am Klinikum Bremen-Ost beziehungsweise beim Gesundheitsamt Bremerhaven?

Präsident Weber: Auch diese Frage wird beantwortet von Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Erfahrungsgemäß erfolgt eine Nachfrage nach einer Psychotherapie erst circa zwei bis drei Jahre nach der Ankunft, da zunächst Basisbedürfnisse im Vordergrund stehen wie Wohnen, medizinische Grundversorgung, Lebensunterhalt und Arbeit. Nach Angaben des Gesundheitsamtes Bremen liegen psychische Auffälligkeiten der Flüchtlinge bei der Direktversorgung in den Flüchtlingsunterkünften bei circa sechs bis sieben Prozent. Die Krankenhäuser stellen einen erhöhten Behandlungsbedarf fest, der aber mit den derzeit zur Verfügung stehenden Kapazitäten bewältigt werden kann. Die Sozialpsychiatrischen Dienste verzeichnen eine Nachfrage von ein bis zwei Kriseneinsätzen oder Beratungen für Flüchtlinge pro Woche.

- (B) Zu Frage 2: Nach Angaben der Psychotherapeutenkammer sind bisher nicht viele Anfragen zur psychotherapeutischen Versorgung gestellt worden. Hingegen verzeichnet die Beratungsstelle REFUGIO eine Nachfrage von 205 Neuanmeldungen und etwa 125 laufende Behandlungen, insgesamt 330. Das heißt, es wurden etwa 20 Prozent mehr Menschen aufgenommen als im Vorjahr mit 277. Auch die Anzahl der dort eingegangenen telefonischen Anfragen nach Therapieplätzen von Ratsuchenden und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren ist in diesem Jahr gestiegen.

Zu Frage 3: Begutachtungen vor dem Hintergrund der Notwendigkeit und Angemessenheit von Therapien sind Aufgabe der Gesundheitsämter oder delegierter Stellen wie zum Beispiel des KBO. Dies betrifft neben der somatischen und Zahnmedizin auch den Bereich der psychischen Erkrankungen. Laut Aussage der begutachtenden Stellen in Bremen und Bremerhaven bestehen derzeit keine Kapazitätsprobleme durch die gestiegenen Gutachtenanfragen. Problematisch ist hingegen der Mangel an geeigneten und verfügbaren Dolmetscherinnen und Dolmetschern. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Bensch, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Bensch (CDU): Vielen Dank für die Ausführungen, Frau Senatorin! Sie haben gesagt, dass die Lage momentan alles in allem bewältigt werden kann, dass aber bei REFUGIO schon ein Anstieg von Fällen vor-

liegt. Sie haben weiter gesagt, dass es Erhebungen gebe, die besagten, dass zwei bis drei Jahre nach Ankunft der psychotherapeutische Behandlungsbedarf größer werde. Das bedeutet, wenn ich Sie richtig verstanden habe, dass wir uns im Prinzip darauf einstellen müssen, dass wir in zwei bis drei Jahren in der Hinsicht ordentlich etwas zu wuppen haben werden, um es einmal bremisch zu sagen.

(C)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Wir gehen davon aus, dass es in zwei bis drei Jahren zu einer Zunahme von Anträgen kommen wird. Das heißt, wir müssen heute überlegen, was wir vorhalten müssen, damit wir in zwei bis drei Jahren der Entwicklung nicht hinterherlaufen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage wird gestellt von der Abgeordneten Frau Dr. Kappert-Gonthier. – Bitte!

Abg. Dr. Kappert-Gonthier (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, sind Sie mit mir der Auffassung, dass REFUGIO hervorragende Arbeit macht und kapazitätsmäßig noch mehr leisten könnte, wenn man es etwas besser ausstatten würde? Das ist die erste Frage.

Zweitens: sind Sie mit mir der Auffassung, dass es notwendig ist, nach der Erstbehandlung durch REFUGIO die Zugangswege zur Regelspsychotherapie für Geflüchtete noch zu verbessern? Die relativ geringe Zahl derer, die im Regelsystem ankommen, kann zwei Gründe haben, entweder weil die Zugänge nicht ordentlich geöffnet sind oder weil der Bedarf nicht besteht. Welcher Auffassung sind Sie? Sind Sie mit mir der Auffassung, dass es wahrscheinlich darum geht, die Wege besser zu öffnen?

(D)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Ihre erste Frage kann ich mit dem Hinweis beantworten: Auch ich bin der Auffassung, dass REFUGIO an dieser Stelle mehr Ausstattung bedarf,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

damit es zeitnah die Unterstützung, die die Menschen brauchen, vorhalten kann.

Ihrer Aussage, dass die Wege vielleicht nicht günstig sind, möchte ich nicht folgen; denn das kann ich im Moment nicht bestätigen. Es gibt ein Problem, dieses Problem ergibt sich aus den unterschiedlichen gesetzlichen Rechtskreisen. In den ersten 15 Monaten sind Flüchtlinge im Asylbewerberleistungsgesetz verortet. In dem Kontext erhalten sie eine Unterstützung. Dann wechseln sie in den Rechtskreis des SGB XII. Der Wechsel in den Rechtskreis des SGB XII,

(A) nach dem Psychotherapie beantragt wird, ist kompliziert. Diese beiden gesetzlichen Punkte können den Weg erschweren. Wir wissen, dass die Begutachtungen dann, wenn die Flüchtlinge in den Rechtskreis des SGB XII gewechselt sind, ausgesprochen lange dauern. Das betrifft aber den Zeitraum nach 15 Monaten, wenn der Wechsel zum SGB XII stattgefunden hat. Insofern würde ich das nicht für alle Flüchtlinge sagen, weil wir nicht davon ausgehen müssen, dass alle Flüchtlinge auf jeden Fall nach dem SGB XII zu bewerten sind. Ich gebe Ihnen recht, dass wir uns in Bezug auf diesen einen Sachverhalt damit auseinandersetzen müssen, wie man in dem Fall zu sinnvollen Bearbeitungen kommen kann.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage stellt die Abgeordnete Frau Leonidakis. – Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Frau Senatorin, können Sie darlegen, wie lange derzeit die Wartezeit für einen Therapieplatz bei REFUGIO beträgt?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Das sind keine Therapieplätze, das sind Beratungsplätze, wenn ich es richtig weiß. Therapie ist, wie ich meine, ein anders sortiertes Verfahren. Ich kann Ihnen nicht den genauen Zeitlauf nennen. Ich gehe aber davon aus, dass wir durch die Zunahme der Fälle in dem Bereich vermutlich eine längere Wartezeit haben, um in den Beratungskontext einzumünden. Ich kann Ihnen jetzt aber nicht eine genaue Zeitspanne nennen.

(B) **Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Frau Senatorin, sind Ihnen Wartezeiten von bis zu einem Jahr bekannt?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Nein, ich habe Ihnen doch gerade geantwortet, dass mir das nicht bekannt ist. Insofern kann ich jetzt auch nichts zu Zahlen sagen. Ich kann Ihnen die Antwort gerne nachreichen. Dazu müssten wir bei REFUGIO nachfragen und uns die konkreten Wartezeiten für die einzelnen Fälle vorlegen lassen. Das können wir gerne machen.

Präsident Weber: Frau Leonidakis, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Mir sind solche Wartezeiten bekannt. Können Sie mir zustimmen, dass dann, wenn es Wartezeiten von bis zu einem Jahr gibt, noch eine weitere Ressourcenaufstockung bei REFUGIO notwendig ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

(C)

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Ich meinte, es gesagt zu haben. Ich meinte, soeben in meiner ersten Antwort auf die Frage von Frau Kappert-Gonther darauf hingewiesen zu haben,

(Abg. Frau Grotheer [SPD]: Hat sie auch!)

dass auch ich der Auffassung bin, dass wir dort zu einem Mehr kommen müssen. Vor allen Dingen müssen wir an der Stelle auch dazu kommen, dass die unterschiedlichen Stellen, die mit diesen Menschen zusammenarbeiten und ihnen Hilfeleistungen unterbreiten, so zusammengeführt werden, dass wir alle Kräfte dafür einsetzen,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

damit die Flüchtlinge, die hier ankommen, entsprechend versorgt werden.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Frau Senatorin Stahmann hat in einer der letzten Fragestunden angegeben, dass statistisch gesehen 25 bis 40 Prozent der minderjährigen Flüchtlinge traumatisiert sind. Für diesen Personenkreis ist bekanntlich der Kinderpsychiatrische Dienst eine Anlaufstelle. Wie wird aber gewährleistet, dass die Betreuer Traumatisierungen erkennen und der Kinderpsychiatrische Dienst quasi als Anlaufstelle in Kontakt kommt?

(D)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Der Kinderpsychiatrische Dienst ist informiert. Er kennt das Themengebiet. Ich gehe davon aus, dass sich der Kinderpsychiatrische Dienst an den Stellen auch so anbieten wird, dass die Kinder und Jugendlichen, die zu seinem Zuweisungsbereich gehören, zu ihm kommen werden. Ich gehe davon aus, dass er sich zunehmend anbietet.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Wie kann ich mir das vorstellen? Geht der Kinderpsychiatrische Dienst in die Einrichtungen, in die Unterkünfte und stellt sich dort vor, und zwar auch bei den Betreuern, bei den Einrichtungsleitungen, oder läuft es andersherum?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Sie kennen es vermutlich, aber ich kann gern noch einmal etwas

(A) dazu sagen. Die einzelnen Einrichtungen, in denen unsere Flüchtlinge zurzeit leben, sind über die Beratungsangebote informiert. Ihnen ist auch das Beratungsangebot des Kinderpsychiatrischen Dienstes bekannt. Insofern ist es so, dass die Einrichtungen Bescheid wissen und dass wir davon ausgehen, dass aus den Einrichtungen heraus auf die entsprechenden Stellen zugegriffen wird und der Vermittlungsprozess stattfindet.

Ich gehe nicht davon aus, dass der Kinderpsychiatrische Dienst die einzelnen Einrichtungen aufsucht und sich vorstellt. Das müssen wir aus ökonomischer Sicht, sage ich einmal, günstiger gestalten, also die Vermittlung durch die Einrichtung, dass die Personen, bei denen ein Bedarf besteht, die Möglichkeit erfahren, um dann dort Eingang zu finden, einen Platz zu erhalten und versorgt zu werden.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Frau Senatorin, können Sie darlegen, wie häufig der Kinderpsychiatrische Dienst in diesem Jahr zum Einsatz gekommen ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

(B) **Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt:** Das kann ich Ihnen jetzt nicht sagen. Ich kann allerdings die Zahl erfragen und sie Ihnen nachliefern.

(Abg. Frau Leonidakis [DIE LINKE]: Sehr gern, danke!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Neues Geschäftsmodell der Mhallamiye**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Dr. Yazici, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Hinners!

Abg. Hinners (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Erkenntnisse hat der Senat darüber, dass arabische Clans im Land Bremen Wohnungen an Flüchtlinge vermieten?

Wie bewertet der Senat die Berichterstattung im Magazin „Focus“ und der Zeitung „Die Welt“ über solche Fälle in Bremen?

Wie stellt der Senat sicher, dass solche Vermietungen nicht im Land Bremen vorkommen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 2: Den bremischen Sicherheitsbehörden und dem für die Unterbringung von Flüchtlingen zuständigen Ressort der Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport liegen aktuell keine Erkenntnisse darüber vor, dass arabische Clans im Land Bremen Wohnungen an Flüchtlinge vermieten.

Zu Frage 3: Hinweise auf strafbare Handlungen, wie beispielsweise der Geldwäsche, werden im Rahmen einer festgeschriebenen Meldeverpflichtung unter anderem durch Kreditinstitute, Steuerberater, Notare und Immobilienmakler an die Sicherheitsbehörden übermittelt und entsprechende Ermittlungen eingeleitet. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Hinners (CDU): Herr Staatsrat, es ist ja so, dass die Volksgruppe der Mhallamiye in einem besonderen Fokus der Kriminalpolizei steht. Wäre es nicht merkwürdig, wenn die Kriminalpolizei gerade von diesem Vorgang nicht wüsste?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Herr Hinners, richtig ist, dass wir mit der ISTEK eine Fachstelle bei der Polizei haben, die den Bereich der arabischen Clans, insbesondere den der Mhallamiye, im Blick hat und dieses Feld nach wie vor intensiv betrachtet. Trotzdem ist es ja nicht so, dass sie Kenntnis über jeden einzelnen Mietvertrag haben kann, der von dem Kreis der 100 bis 1 000 Personen, die diesem Familienumfeld zuzurechnen sind, gegebenenfalls abgeschlossen worden ist.

Genau genommen nimmt natürlich die Kriminalpolizei vor allen Dingen diejenigen in den Blick, die wegen einer Straffälligkeit aufgefallen sind. Ich kann es nur wiederholen: Den Kolleginnen und Kollegen der ISTEK sind solche Auffälligkeiten nicht bekannt, auf jeden Fall haben sie keine gemeldet. Ich bin mir sicher, wenn sie Erkenntnisse gehabt hätten, dann hätten sie sie auch gemeldet.

Ich gehe also davon aus, dass wir es schlicht und ergreifend nicht ausschließen können, dass sich gerade in der gegenwärtigen Situation, in der die öffentliche Hand ganz dringend in großer Zahl Wohnraum benötigt, das eine oder andere schwarze Schaf einschmuggelt. Darüber, dass es so ist, haben wir schlicht und ergreifend keine positiven Erkenntnisse.

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Hinners (CDU): Ist dem Senat bekannt, in welchem Umfang diese Clans Immobilien in Bremen kaufen?

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Herr Hinners, das ist mir nicht bekannt. Wenn die rechtlichen Grundlagen dafür bestehen, könnte man das möglicherweise über eine Grundbuchauswertung nachvollziehen. Bei der Polizei besteht kein Register, mit dessen Hilfe die Immobilienaktivitäten nachvollzogen werden.

Im Übrigen ist darauf hinzuweisen, dass ein Großteil der Clanangehörigen polizeilich unauffällig ist, sodass wir insofern keine Grundlage hätten, dazu bei der Polizei Daten zu erheben.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wissen, dass es im Bereich – wir haben das ja hier im Zusammenhang mit der organisierten Kriminalität diskutiert – der organisierten Kriminalität natürlich auch attraktiv ist, über Immobilien Geld, das aus Straftaten resultiert, in „sauberes“ Geld, in Kapital umzuwandeln. Wir haben seinerzeit auch festgehalten, dass der Nachweis dieser Praxis ausgesprochen schwierig ist. Allein die Tatsache, dass wir vermuten, dass es solche Aktivitäten geben kann, begründet nicht die Zeit, per Rasterfahndung das Grundbuch zu durchsuchen.

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B)

Abg. Hinners (CDU): Herr Staatsrat, Sie sind ja auch Jurist. Wie bewerten Sie die Aussage eines Notars, dass er den Kauf eines Mehrfamilienhauses in Bremen beurkundet hat und der Käufer – ein Mitglied dieses Clans – während der Beurkundung 300 000 Euro in bar auf den Tisch gelegt hat?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Herr Hinners, ich gehe davon aus, dass der Notar seinen Rechtspflichten nachgekommen ist und eine entsprechende Meldung erstattet hat. Dem Notar wird sicherlich klar gewesen sein, dass er möglicherweise Zeuge einer Steuerhinterziehung, einer Falschbeurkundung oder einer anderen strafbaren Handlung geworden ist. Ich kenne den Sachverhalt nicht, allerdings müsste er den Sicherheitsbehörden bekannt geworden sein. Ich bin mir sicher, dass die Sicherheitsbehörden tätig geworden sind.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Dr. Güldner! – Bitte sehr!

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, vielen Dank, dass Sie darauf hingewiesen haben, dass eine ethnische Gruppe nicht umfassend kriminalitätsbelastet ist, sondern dass es immer einzelne Personen sind! Wie beurteilt der Senat vor diesem Hintergrund die in der dritten Frage implizierte

Forderung, dass alle Mitglieder einer ethnischen Gruppe, und zwar unabhängig von einer Straffälligkeit, keinen Wohnraum vermieten dürfen?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Herr Abgeordneter, hätten wir die Frage wie Sie eben interpretiert, dann hätten wir sie anders beantwortet, weil dann natürlich klar wäre, dass dem Senat keine rechtlichen Möglichkeiten zur Verfügung stehen und er auch nicht bestrebt ist, bei den Angehörigen einer ethnischen Minderheit die Vermietung von Wohnraum zu unterbinden.

Wir haben die Frage dahingehend interpretiert, dass es um Vermietungen geht, die im Zusammenhang mit organisierter Kriminalität stehen könnten, die also zum Zwecke der Geldwäsche eingesetzt werden und unterbunden werden sollten, denn nur für diesen Bereich besteht ein nachvollziehbarer Rechtsrahmen. Aus diesem Grund lautet die Antwort auf diese Frage, dass der Senat bei dem Hinweis auf strafbare Handlungen entsprechend vorgeht.

Im Übrigen haben wir natürlich keine zivilrechtlichen Möglichkeiten, den Abschluss von Mietverträgen zu unterbinden, und wir beabsichtigen es auch nicht.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Dr. Güldner! – Bitte sehr!

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, darf ich im Umkehrschluss weiterhin davon ausgehen, dass die Freie Hansestadt Bremen mit unbescholtenen Bürgern, die Mitglieder einer bestimmten ethnischen Gruppe sind, Mietverträge abschließt, um Flüchtlinge unterzubringen, und dass sie wie alle anderen unbescholtenen Bürger behandelt werden?

(D)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Selbstverständlich, Herr Abgeordneter! Die Freie Hansestadt Bremen ist im Moment sehr bestrebt, mit Vermietern, die zu annehmbaren Konditionen vernünftigen Wohnraum für Flüchtlinge zur Verfügung stellen, Mietverträge abzuschließen. Solange es dabei keinen Hinweis auf strafbare Handlungen gibt, werden diese Mietverträge auch abgeschlossen. Selbstverständlich!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff „**Entlastung der Kinder- und Jugendhilfe**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von der Abgeordneten Frau Grönert, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Grönert!

(A) **Abg. Frau Grönert (CDU):** Wir fragen den Senat:
Wie viele unbegleitete minderjährige Flüchtlinge konnten bisher umverteilt werden?

Nach welchen Kriterien erfolgt derzeit die Umverteilung, und welche Probleme treten auf?

Welche Auswirkungen hat die schleppende Umverteilung auf das überlastete Kinder- und Jugendhilfesystem?

Präsident Weber: Diese Frage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Vom 1. November 2015 bis zum 2. Dezember 2015 wurden insgesamt 381 unbegleitete minderjährige Ausländerinnen und Ausländer zur Verteilung angemeldet. Die Übergabe der Minderjährigen an die zuständigen Aufnahmejugendämter wurde in der 47. Kalenderwoche begonnen. Bis zum 2. Dezember sind 77 unbegleitete minderjährige Ausländerinnen und Ausländer an niedersächsische Jugendämter übergeben worden.

Zu Frage 2: Die Verteilungskriterien und -verfahren sind bundesgesetzlich geregelt. Die konkrete Verteilung erfolgt nach dem Königsteiner Schlüssel auf die einzelnen Bundesländer und die von diesen benannten Kommunen. Probleme bei der Umverteilung sind bisher nicht aufgetreten.

(B) Zu Frage 3: Von einer schleppenden Umverteilung kann keine Rede sein. Die administrativen Voraussetzungen für die Durchführung der Verteilungsverfahren sind rechtzeitig geschaffen worden. Nach den Regelungen des SGB VIII müssen die Jugendlichen dem aufnehmenden Jugendamt innerhalb eines Monats nach Beginn der vorläufigen Inobhutnahme übergeben werden. In einer Übergangsphase kann diese Frist um einen Monat verlängert werden. Die gesetzlichen Fristen werden durchweg eingehalten. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Grönert, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau Grönert (CDU): Frau Senatorin, gehen Sie bei einer Differenz von 77 zu etwas mehr als 300 davon aus, dass viele von den angemeldeten Flüchtlingen noch weitergegeben werden können, und wenn ja, von wie vielen gehen Sie aus?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Wir haben geantwortet, dass wir zum Stichtag 2. Dezember 77 Jugendliche umverteilt haben. Ich habe hier noch eine aktuellere Zahl: Bis zum 6. Dezember waren es schon 100 unbegleitete

minderjährige Ausländer und Ausländerinnen. Die Jugendlichen werden nach dem Königsteiner Schlüssel auf die einzelnen Bundesländer verteilt. Wir achten auch darauf, dass die Ausschlusskriterien beachtet werden. Wir legen sie auch eng aus. Wir haben drei Jugendliche, bei denen Kindeswohlgründe gegen eine Umverteilung gesprochen haben, weil sie unter einer Altersgrenze gewesen sind. Drei Jugendliche hatten gesundheitliche Probleme. Wir werden diese Jugendlichen hierbehalten. Bei 24 Jugendlichen ist uns bereits die Familienzusammenführung gelungen. Das ist auch unser Ziel,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

zu schauen, ob wir die Familien in Deutschland und anderswo in Europa finden und zusammenführen können. Bisher haben wir bei den Jugendlichen keinen Fristablauf und keine Verfristung gehabt.

Wir haben auf Bundesebene eine Regelung getroffen, die es uns möglich macht, dass wir entsprechend dem Königsteiner Schlüssel rund zehn Prozent der Jugendlichen hierbehalten. 90 Prozent der Jugendlichen werden umverteilt. Das ist die Regelung, die wir einvernehmlich getroffen haben. Ich freue mich, dass sich bisher nur 13 Jugendliche dieses Verfahrens entzogen haben. Wir stellen also auch fest, dass die jungen Leute nicht einverstanden sind und sich dann verweigern, aber wie gesagt, die anderen Landesjugendämter haben gute „Landeplätze“ für die Jugendlichen geschaffen. Ich bin froh, dass wir nicht weitere riesige Einrichtungen planen müssen. Es ist für die Jugendlichen besser, in kleineren Einrichtungen zu wohnen, eine angemessene Anzahl an Fachkräften zu haben, und es ist sehr gut, dass Niedersachsen uns dabei so gut unterstützt.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau Grönert (CDU): Wie viele Jugendliche werden nach Ihren Schätzungen in 2016 trotzdem bei uns bleiben?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Dazu können wir noch keine Schätzung abgeben. Wir wissen nicht, wie viele Jugendliche kommen. Dazu bräuchte ich die seherischen Fähigkeiten, die ich mir in meinem Leben schon oft gewünscht habe, aber ich weiß nicht, ob das Fluch oder Segen wäre. Wir sind für die Jugendlichen zuständig, die zu uns kommen. Wir haben jetzt bundesweit ein Verfahren gefunden, das wir gemeinsam umsetzen. Das Kindeswohl steht auch bei diesen Regelungen an oberster Stelle.

Die Quoten sind gerade veröffentlicht worden. Bremen hat im bundesweiten Vergleich die Quote bei der Aufnahme von Unbegleiteten wirklich zu über

(C)

(D)

- (A) 400 Prozent übererfüllt. Wir zerschellen an den Anforderungen, man kann es so drastisch sagen. Es ist gut, wenn wir für die Jugendlichen die Plätze finden, aber auch die anderen Länder und deren Kommunen mitmachen. Das ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.
- Präsident Weber:** Frau Kollegin Grönert, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Frau Grönert (CDU):** Sie haben soeben gesagt, Sie hätten keine hellseherischen Fähigkeiten. In der Vorlage für die Sozialdeputation steht aber, dass Sie davon ausgehen, dass im nächsten Jahr etwas mehr als 700 Minderjährige bei uns untergebracht werden müssen.
- Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!
- Senatorin Stahmann:** Ja, das sind unsere Prognosen. Ich habe aber gestern schon gesagt, dass wir noch mit vielen Unbekannten arbeiten. Wir wissen nicht, wie sich die Krisenherde entwickeln. Nach wie vor kommen täglich Jugendliche hierher nach Bremen. Die Zahl 700 ist eine realistische Annahme. Im letzten Jahr haben wir im Land Bremen 495 Jugendliche aufgenommen. Das ist aber ein Wert, den wir jetzt in kürzerer Zeit erreichen. Dafür benötigen wir nicht mehr ein ganzes Jahr. Wir meinen, dass wir dann 700 Jugendliche aufnehmen.
- (B) **Präsident Weber:** Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage stellt die Abgeordnete Frau Leonidakis. – Bitte, Frau Kollegin!
- Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE):** Frau Senatorin, können Sie sagen, wo die 13 Jugendlichen sind? Hat die Behörde noch Kontakt zu denen, die sich der zwangsweisen Verteilung nicht unterworfen haben?
- Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!
- Senatorin Stahmann:** Nein, das wissen wir nicht. Zu den Jugendlichen haben wir keinen Kontakt. Diese Jugendlichen sind verschwunden. Das ist aber eine Entwicklung, die wir auch aus dem Bereich der Erwachsenen und Familien bundesweit kennen.
- Präsident Weber:** Frau Kollegin Leonidakis, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE):** Das war genau die Entwicklung, die der Bundesverband Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge vorhergesagt hat. Er hat vorhergesagt, dass dann mehr Jugendliche untertauchen werden. Das ist bei Erwachsenen ein Problem, aber das ist bei allein eingereisten Minderjährigen definitiv ein Problem, weil das eine potenzielle Kindeswohlgefährdung darstellt. Haben Sie im Ressort Über-
- legungen angestellt, wie Sie dieses Problem lösen möchten? (C)
- Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!
- Senatorin Stahmann:** Ich sage es einmal im Klartext: Dass sich Jugendliche vom Acker machen, das haben wir schon vorher erlebt. Man müsste jeden Einzelnen, der von hier weggegangen ist und sich nicht mehr gemeldet hat, fragen, ob das Gesetz der Grund dafür ist. Manche Jugendliche haben von vornherein das Reiseziel Dänemark, Norwegen oder auch Schweden. Diese Jugendlichen lassen sich dabei auch von dem Gesetz nicht beeindrucken. Für mich zählt, dass die Mehrzahl der Jugendlichen mitgeht und Vertrauen in unser System hat, dass wir den Jugendlichen einen guten Landeplatz anbieten. Frau Leonidakis, Sie kennen doch die Unterbringung und haben mich das eine oder andere Mal auch dafür kritisiert, dass wir zu große Einrichtungen und zu wenig Personal haben. Ich bitte Sie ganz herzlich: Jetzt gehen Sie auch mit uns den Weg, dass wir für die Jugendlichen hier gute Startchancen schaffen! Ich meine, das gehört auch dazu.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)
- Ich meine, dass man auch in Stuhr, Cloppenburg, Detmold und Göttingen ganz prima ankommen kann. Bremen ist sicherlich für uns alle die schönste Stadt der Welt. (D)
- (Beifall)
- Vielleicht hat jemand noch eine andere Lieblingsstadt.
- (Zurufe: Bremerhaven!)
- Bremerhaven! Entschuldigung! Das muss ich natürlich sagen,
- (Heiterkeit)
- jetzt sind wir hier aber im Bremer Landtag! Okay, Bremerhaven, Sie haben natürlich völlig recht mit Ihrem Einwurf!
- Präsident Weber:** Frau Kollegin Leonidakis, gibt es eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!
- Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE):** Eine letzte Frage, ich glaube, es würde den Rahmen der Anfrage sprengen, wenn wir jetzt diskutieren würden, wie man gute Aufnahmebedingungen hinbekommt,
- (Senatorin Stahmann: Das könnte ich der Bürgerschaft auch beantworten!)
- ich denke, diese Debatte führen wir woanders!

(A) **Präsident Weber:** Ja, das denke ich auch.

(Heiterkeit)

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Ist die Verteilung der 77 oder jetzt, nach aktuellem Stand, 100 Jugendlichen in allen Fällen nach Niedersachsen erfolgt? Wie wurden die Jugendlichen begleitet?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Ja, die Jugendlichen sind nach Niedersachsen gezogen und wurden durch erfahrene Mitarbeiter von Wohlfahrtsverbänden begleitet.

Präsident Weber: Es liegen keine weiteren Zusatzfragen vor.

Mit der Beantwortung dieser Frage ist die Fragestunde beendet.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, begrüße ich recht herzlich auf der Besuchertribüne Teilnehmerinnen und Teilnehmer eines Aufbau Sprachkurses Deutsch der Volkshochschule aus Bremen-Nord.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

(B) **Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2015**

Mitteilung des Senats vom 17. November 2015 (Drucksache 19/148)

2. Lesung

Dazu

Änderungsanträge der Fraktion DIE LINKE (Drucksachen 19/184, 19/196, 19/198)

sowie

Änderungsanträge der Fraktion der FDP (Drucksachen 19/202, 19/204)

Wir verbinden hiermit außerhalb der Tagesordnung:

Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2015

Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses vom 7. Dezember 2015 (Drucksache 19/205)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 8. Sitzung am 25. November 2015 in erster Lesung beschlossen und den Gesetzesantrag, den Nachtragsproduktgruppenhaushalt und den Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2015 zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen. Dieser Aus-

schuss legt nun mit der Drucksachen-Nummer 19/205 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

(C)

Ich weise darauf hin, dass im Rahmen der jetzt folgenden Aussprache auch der Stadthaushalt besprochen werden soll, da eine gesonderte Aussprache darüber nicht stattfindet.

Meine Damen und Herren, wir kommen zur zweiten Lesung.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abg. Eckhoff (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben den Großteil der Änderungen des Haushaltsgesetzes des diesjährigen Jahres vor 14 Tagen debattiert. Wir haben dann mit der Drucksache 19/205 noch einmal die Entwürfe und auch das Nachtragsgesetz beraten, und man kann nach allem sagen, dass sich in den letzten 14 Tagen nicht so sehr viel Neues ergeben hat. Ich hatte am Anfang schon überlegt, ob ich einfach meine Rede von vor 14 Tagen noch einmal halten sollte und es irgendjemand aufgefallen wäre.

(Zurufe: Natürlich!)

Ich kam dann jedoch zu dem Ergebnis, dass 14 Tage vielleicht noch ein wenig jung sind, und insofern glaube ich, dass das, was wir vor 14 Tagen debattiert haben, im Wesentlichen auch nach den Beratungen im Haushalts- und Finanzausschuss noch einmal heute Bestand hat. Wichtig ist erstens, noch einmal zu betonen, dass wir in Bremen trotz der Herausforderungen der Unterbringung der Flüchtlinge in der Lage gewesen wären, ohne zusätzliche Kreditaufnahme auszukommen, wenn in anderen Bereichen die Hausaufgaben gemacht worden wären. Ich finde, das können wir gar nicht genug hervorheben.

(D)

(Beifall CDU, FDP)

Nicht dass der falsche Eindruck entsteht, weshalb wir sozusagen uns auch heute noch einmal zusätzliche Mittel bewilligen!

Zweitens ist uns gestern ja auch noch einmal eine Vorlage zu den konkreten Buchungen des Haushalts und den Ver- sowie Umbuchungen in diesem Haushaltsjahr zugegangen. Das bedeutet für die heutige Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses in der Mittagspause noch einmal 125 Seiten von Umbuchungen. Ich glaube, es wird so noch einmal deutlich, dass man angesichts unserer Debatte vor 14 Tagen auch noch einmal betonen muss, dass es verschiedenste Punkte gibt, die sich ausgewirkt haben, mit denen man rechnen konnte, und andere wiederum, mit denen man nicht rechnen konnte.

Eines der Themen, das immer deutlicher zu einem schwierigen Thema wird, betrifft EFRE und ESF. Mitt-

- (A) lerweile wird ja auch vom Ressort wohl eingeräumt, dass das dortige Risiko durchaus bei 35 Millionen Euro als Minimum liegt, insofern ist das ein Thema, das wir auch im nächsten Jahr ganz konkret im Auge behalten müssen.
- Eine weitere Bemerkung zu den Kita-Gebühren! Bei den Kita-Gebühren ist es jetzt auch noch einmal deutlich geworden, dass das, was meine Fraktion bereits in der letzten Legislaturperiode gesagt hat, nämlich dass dort Rückzahlungen fällig werden und die entsprechenden Verordnungen nicht korrekt waren, sich wiederfindet. Allein 6,5 Millionen Euro sind in diesem Haushalt berücksichtigt.
- Aus meiner Sicht ist das, was wirklich neu ist und wir auch heute in diesem Zusammenhang diskutieren sollten – weil dieses Jahr im Endeffekt abgeschlossen ist –, dass wir uns beschäftigen müssen und ein genaues Augenmerk zu richten haben auf die Dinge, die in den kommenden zwei Jahren auf uns zukommen.
- Frau Bürgermeisterin, Sie waren ja gestern auch im Stabilitätsrat, und ich habe mir zumindest den Beschlussvorschlag geben lassen und gehe davon aus, dass es dann auch so zu dem Beschluss gekommen ist. Wenn man sich das anschaut, dort steht noch einmal, der Sanierungsprozess wird mit dem Ende des laufenden Sanierungsverfahrens im Jahr 2016 absehbar nicht abgeschlossen sein, die Positionen, die in einigen Ausgabenbereichen hinter den früheren Planungen zurückbleiben in den Entlastungswirkungen, der deutlich sinkende Abstand zur Obergrenze der Nettokreditaufnahme und die sich ab dem Jahr 2018 abzeichnenden Finanzierungslücken zum zulässigen strukturellen Finanzierungsdefizit lassen befürchten, dass in den nächsten Jahren zusätzliche, auch kurzfristig wirksame Sanierungsmaßnahmen des Landes notwendig werden können. Daher plädiert dann auch der Stabilitätsrat dafür, wie bisher bis zum Jahr 2016, befristete Beobachtungen auch auf die kommenden Jahre auszuweiten.
- (B) Aus meiner Sicht zeigt das noch einmal deutlich, dass – wir haben dies gestern hier auch debattiert – wir noch einen weiten und steinigen Weg vor uns haben werden. Wir müssen diesen Weg entsprechend gehen, und deshalb haben wir mit einiger Verwunderung auch heute auf die Vorlagen, die wir nachher im Haushalts- und Finanzausschuss beraten werden, geschaut und einmal zusammenaddiert. Wir bekommen heute mit den Vorlagen, die gestern und vorgestern bei uns eingegangen sind, im Endeffekt mehr oder weniger Verpflichtungsermächtigungen für die nächsten Jahre in einer Größenordnung von 550 Millionen Euro vorgelegt. Das sind rund 400 Millionen Euro für die BSAG; dies hat auch schon thematisch eine Rolle bei den Beratungen vor 14 Tagen gespielt. Wir erhalten darüber hinaus weitere Vorlagen in einer Größenordnung von knapp 150 Millionen Euro, Verpflichtungsermächtigungen, und da muss man sicherlich hinterfragen, ob das alles seriös und konstruktiv berechnet ist und ob es auch seriös ist, uns dies im Endeffekt um zwei Minuten vor zwölf Uhr auf den Tisch des Haushalts- und Finanzausschusses zu legen!
- (C) (Beifall CDU, FDP)
- Ich will das an zwei oder drei Beispielen kurz erläutern. Die Unterbringung der Flüchtlinge hat gestern eine große Rolle gespielt und findet ja heute auch in den Medien einen Niederschlag. Wir sprechen uns überhaupt nicht im Ansatz dagegen aus, dass dafür zusätzliche Mittel bereitgestellt werden müssten. Ich empfinde nur als Zumutung, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass eine Vorlage, die der Senat bereits am 17. November 2015 beraten hat, den Haushalts- und Finanzausschuss und auch die Deputation für Soziales, Jugend und Integration erst in dieser Woche erreicht hat. Wenn Sie 100 Millionen Euro verpflichten wollen, müssen Sie mit dem Parlament und den parlamentarischen Gremien konstruktiver und seriöser umgehen.
- (Beifall CDU, FDP)
- Es wäre kein Kunststück gewesen, die Deputation für Soziales, Jugend und Integration ab dem 18. November damit zu beschäftigen und nach einem Votum der Sozialdeputation dann auch kurzfristig diese Vorlage an den Haushalts- und Finanzausschuss weiterzuleiten. Im Gegenteil, man wollte für mehr als 100 Millionen Euro aber eigentlich nur einen Beschluss im Umlaufverfahren der Sozialdeputierten herbeiführen und es dann dem Haushalts- und Finanzausschuss als Vorlage unterbreiten.
- (D) Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn die bisher vorhandene große Einigkeit auch bei der Thematik Flüchtlinge erhalten bleiben soll, können Sie so mit dem Parlament nicht umgehen!
- (Beifall CDU, FDP)
- Auch das Thema BSAG ist ja interessant: Da hatte der Senat sogar die Vorlage schon am 10. November in seinen Sitzungen. Das wurde dann in der Deputation für Bau, Umwelt, Verkehr, Stadtentwicklung und Landwirtschaft in der letzten Woche, glaube ich, vorgelegt. Dann, weil man sich mit den Beschlussvorschlägen nicht ganz so sicher und einig war, wurde es dort erst einmal wieder zurückgezogen oder zumindest nicht zu Ende beraten, und es wurde den Baudeputierten auch in dieser Woche ein Umlaufverfahren zuteil, bei dem man sich mit dieser Vorlage beschäftigt hat. Da reden wir über die Größenordnung von 400 Millionen Euro, mit einer Verpflichtungsermächtigung, die sich im Endeffekt dann in einer Finanzierung auf die nächsten 38 Jahre aufteilt. Meine sehr verehrten Damen und Herren, Beschlussvorlagen zu solchen großen Themen, die die Stadt

(A) schon seit dreieinhalb Jahren diskutiert, können Sie dem Haushaltsgesetzgeber nicht in dieser Form zu-leiten.

(Beifall CDU, FDP, ALFA)

Es gibt zwei weitere Vorlagen zu Maßnahmen, deren Finanzierung bisher im Endeffekt völlig ungeklärt ist. Sie betreffen zum einen die Kajensanierung am Kaiserhafen in Bremerhaven für 32,5 Millionen Euro und zum anderen die Frage, wie wir bei der Luft- und Raumfahrt und der Gegenfinanzierung des Standortes vorgehen.

Ich finde, dass der Senat gerade vor dem Hintergrund der Debatte, die wir gestern geführt haben, und vor dem Hintergrund der gestrigen Ergebnisse und Beschlussempfehlungen des Stabilitätsrats in Berlin einfach lernen muss, seine Hausaufgaben zu machen und mit den Deputationen und mit dem Haushalts- und Finanzausschuss in einer vernünftigen Art und Weise umzugehen.

(Beifall CDU, FDP)

Abschließend lassen Sie mich noch Folgendes sagen: Wir haben lange überlegt, wie wir mit dem FDP-Antrag umgehen. Liebe Kollegen von der FDP, wir hätten uns sehr gefreut, wenn Sie es wie DIE LINKE geschafft hätten, mit Ihren Anträgen – –.

(B)

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Reden Sie für die CDU oder als Berichterstatter, frage ich mich die ganze Zeit!)

Ich rede für die CDU! Der Präsident hat mich nicht als Berichterstatter aufgerufen!

(Zurufe SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Lieber Herr Kollege, Sie haben recht, ich habe Sie nicht als Berichterstatter aufgerufen.

(Abg. Eckhoff [CDU]: Sie haben die Debatte eröffnet!)

Das ist richtig! Ich darf das zu Ende führen, Herr Kollege! Es ist richtig, dass ich Sie nicht als Berichterstatter aufgerufen habe, sondern als Sprecher für die Fraktion der CDU, aber trotzdem ist es bei der Haushaltsberatung Usus, dass Sie als der erste Redner – Sie sind Sprecher des Haushaltsausschusses – als Berichterstatter vortragen, so steht es auch hier in der Regieanweisung. Ich bin davon ausgegangen, dass Sie, Herr Kollege, das wissen.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Das hat er vergessen!)

Abg. Eckhoff (CDU): Nein, das habe ich überhaupt nicht vergessen! Herr Präsident, mir ist das bekannt. Deshalb habe ich sehr genau darauf geachtet, in welcher Funktion Sie mich aufgerufen haben.

(C)

Sie haben uns den Bericht mit der Drucksache 19/206 zur Kenntnis gegeben, die Debatte eröffnet und mich dann aufgerufen. Wenn ich das falsch verstanden habe, bitte ich das zu entschuldigen, aber ich glaube, dass es nicht ganz klar war! Um es deutlich zu beantworten: Ich halte diesen Beitrag jetzt für die CDU-Fraktion.

Wir von der CDU-Fraktion haben uns überlegt, wie wir mit den Anträgen der FDP umgehen. Wir hätten uns gefreut, wenn Sie Ihre Anträge in den Haushalts- und Finanzausschuss eingebracht hätten, wie es DIE LINKE getan hat. Das haben Sie leider nicht getan. Die Thematik, die Sie ansprechen, muss im Zusammenhang mit der Debatte geklärt werden, die wir gestern über die Frage geführt haben, wie es funktioniert, wenn zukünftig der Bund sozusagen einen Schirm für die notwendigen Kreditfinanzierungen der Länder, insbesondere der Sanierungsländer, bildet. Man muss sich damit auseinandersetzen, was das in der Umsetzung konkret bedeutet.

Ich habe mir vor dem Hintergrund des Debattenbeitrags, den der Kollege Gottschalk hier gestern geleistet hat, gestern Informationen zu der Frage besorgt, wie die Prolongationen in den nächsten Jahren aussehen werden. Es ist ja nicht so, dass 20 Milliarden Euro von Jahr zu Jahr prolongiert werden. Vielmehr müssen in den nächsten drei Jahren jeweils rund zwei Milliarden Euro prolongiert werden. Vor diesem Hintergrund muss man sich natürlich genau ansehen, was ab 2016 gemeinsam mit dem Bund zu machen ist und welche Auswirkungen das auf die konkrete Haushaltsdurchführung hat. Es ist grundsätzlich richtig, Zinssicherungsgeschäfte durchzuführen, das weiß auch der Kollege Hilz. Deshalb haben wir uns dazu entschlossen, dass wir uns bei Ihren Anträgen der Stimme enthalten werden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(D)

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Liebe Kollegen, da jetzt der Kollege Eckhoff schon für die CDU-Fraktion gesprochen hat, gehe ich davon aus, dass jetzt die SPD redet und dann Bündnis 90/Die Grünen. Einverstanden? – Okay!

Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. Liess (SPD)*: Vielen Dank, Herr Präsident! Dann kriegen wir jetzt wieder Ordnung hinein, ich war anfänglich etwas verwirrt. Es wäre schön, wenn wir ein paar Traditionen in diesem Hause aufrechterhalten würden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

- (A) Ich möchte die Debatte von vor 14 Tagen nicht wieder neu aufnehmen und die einzelnen Punkte nicht ausführlich ansprechen. Ich nehme an, es ist noch im Gedächtnis, worüber wir gesprochen haben. Wir haben festgestellt, dass das ursprünglich benannte Haushaltsrisiko die Höhe nicht erreicht hatte. Wir haben festgestellt, dass alle Möglichkeiten des Ausgleichs, von den Steuereinnahmen über die Geldbuße von Rheinmetall bis zu anderen zusätzlichen Einnahmen, genutzt worden sind, um das Defizit weitgehend ausgleichen zu können, sodass wir insgesamt nur – und ich sage bewusst nur – mit einer Neuverschuldung von 30 Millionen Euro umgehen mussten und nicht mit einer höheren Summe, wobei ich zugebe, dass es bei den sonstigen Risiken ärgerliche Posten gibt, von denen man sich gewünscht hätte, dass sie vorher hätten gelöst werden können. Das ist nicht der Fall. Dem müssen wir Rechnung tragen, dem kommen wir entgegen.
- Der Kollege Eckhoff hat einen Ausblick auf die Zukunft gegeben. Ich will diesem Ausblick, den einzelnen Punkten, die er benannt hat, und den Punkten, die aus seiner Sicht die Schwerpunkte sind, noch einen Punkt hinzufügen, der, wie dieser Haushalt deutlich gemacht hat, meines Erachtens in der zukünftigen Debatte und im Jahr 2016 dringend geklärt werden muss. Dieser Punkt betrifft die Ausstattung der beiden Kommunen und die Frage, wie die Stadtgemeinde Bremen und die Stadtgemeinde Bremerhaven aufgestellt werden müssen, damit sie das Ziel der Schuldenbremse auch tatsächlich erreichen können. Ich glaube, dass das eine große Aufgabe ist, die angegangen werden muss. Es wird Sie nicht überraschen, dass wir dem Vorschlag des Senats folgen, die vorgelegten Vorlagen beschließen möchten und Sie darum bitten, das auch zu tun.
- (B) Ich möchte hinsichtlich der Kritik, die Herr Eckhoff für die CDU an der Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses, die wir gleich haben werden, geäußert hat, daran erinnern, dass wir schon in Zeiten einer gemeinsamen Verantwortung von SPD und CDU Sitzungen der Wirtschaftsförderungsausschüsse durchgeführt haben, in denen weitaus größere Summen mit weitaus gewichtigeren Tischvorlagen gleichfalls behandelt worden sind. Ich will damit nur ausdrücken: So ganz ungewöhnlich ist das nicht. Das kennen Sie auch.
- (Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Was heißt das? – Abg. Eckhoff [CDU]: Aber das ist damals von den Grünen scharf kritisiert worden!)
- Ich will damit ausdrücken, dass das insgesamt nicht das richtige Verfahren ist und wir versuchen müssen, zu geordneten Verfahren und zu geordneten Zeiträumen zu kommen, das ist klar. Auf der anderen Seite finde ich es ein bisschen fadenscheinig, dass Sie jetzt die Vorlage zur BSAG kritisieren, denn wenn die Vorlage zur BSAG von der Baudeputation behandelt worden wäre, ohne dass die finanziellen Grundlagen vorhanden gewesen wären, die wir mit dem Nachtragshaushalt erst legen, hätten Sie uns vorgeworfen, dass das unseriöse Politik wäre. Von daher muss man sich schon entscheiden, wie man jetzt kritisieren möchte.
- (C) Bestimmte Dinge können nur vorgelegt werden, wenn die Grundlagen vorhanden sind. Dazu bedarf es des Nachtragshaushalts. Die BSAG ist ein Beispiel dafür.
- Lassen Sie mich im Übrigen Folgendes sagen: Wenn ich das heute Morgen richtig verstanden habe – Herr Kastendiek ist jetzt nicht da –, hat die CDU der Vorlage zur Luft- und Raumfahrtindustrie in der Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen mit Bauchschmerzen zugestimmt. Jetzt höre ich wieder etwas anderes. Es ist nicht so ganz ungewöhnlich, dass wir erleben, dass das CDU-Abstimmungsverhalten in den unterschiedlichen Ausschüssen durchaus einmal unterschiedlich ist, aber das müssen Sie mit sich selbst ausmachen.
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Dafür gibt es doch unterschiedliche Gremien, oder?)
- Ja, dafür gibt es unterschiedliche Gremien, aber ich dachte eigentlich, dass sich eine Fraktion irgendwie mal einig sei. Bei Ihnen ist das aber zunehmend schwierig.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Röwekamp [CDU]: Man kann für eine Maßnahme und gegen die Art der Finanzierung sein, oder?)
- (D) Ja, natürlich! Dazu sage ich nichts! Das ist schon klar!
- (Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Wozu haben Sie denn gerade etwas gesagt?)
- Ich möchte noch kurz etwas zu den Änderungsanträgen sagen. Wir haben die Änderungsanträge der Fraktion DIE LINKE schon im Haushalts- und Finanzausschuss behandelt. Ich möchte nur noch einmal betonen, dass die vorgeschlagenen Initiativen „Landesprogramm Wohnungsbau“ und „Landesprogramm für stadtteilbezogene Maßnahmen“ in der Sache durchaus etwas sind, was auf bestehende Bedarfe trifft, die gedeckt werden müssen. Die Form der Finanzierung aber können wir schlichtweg nicht mittragen, weil Sie sich wieder darauf versteifen, den Sicherheitsabstand zu nutzen. Das ist konsequent, das machen Sie bisher immer. Genauso konsequent aber sagen wir, dass wir das Risiko nicht eingehen wollen.
- Ich meine auch, der Nachtragshaushalt, den wir jetzt hier beraten, hat gezeigt, dass es gut war, den Sicherheitsabstand aufrechtzuerhalten. Von daher stimmen wir den Anträgen der LINKEN nicht zu.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Zu dem Antrag der FDP muss man zwar feststellen, dass es Zinsminderausgaben gibt, die genutzt werden könnten, um das auszugleichen. Ich benutze bewusst den Konjunktiv „könnten“. Die Frage ist nur, wofür der Wert jetzt verwendet wird. Dazu hatten wir ja die Vorlage des Haushalts- und Finanzausschusses, es gab diese überraschend geführte Debatte in der Angelegenheit, und hierzu muss man sagen, das Geld wird ja jetzt dafür verwandt, dass wir insgesamt Zinsgeschäfte tätigen können, sodass wir unsere bestehenden Kredite mit reduzierten Zinssätzen verlängern können. Mit diesem Verfahren haben wir in den vergangenen Jahren gute Erfahrungen gemacht und auf diesem Wege Millionen Euro gespart. Man muss einfach zur Kenntnis nehmen, dass wir mit dem Ende des Jahres 2015 in die haushaltslose Zeit gehen, und in der Situation wären solche Geschäfte nicht mehr möglich. Diese Möglichkeit zu versagen, würde bedeuten, uns Millionen Euro Einsparungen zu versperren, deshalb halten wir es für richtig, dass diese Ausnahmen zur Zinsminderung anders genutzt worden sind, und daher lehnen wir den Antrag der FDP auch ab. – Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schierenbeck.

(B) **Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss zugeben, ich bin etwas verwirrt und beunruhigt über das Verfahren heute und finde es nicht in Ordnung, wie das hier abgelaufen ist.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Wir haben doch hier eine bestimmte Verantwortung, einen Nachtragshaushalt auch ordentlich zu beschließen, und zu dem parlamentarischen Verfahren gehört die erste Lesung – wir haben sie in der Bürgerschaft durchgeführt –, dazu gehört die Überweisung in den Haushalts- und Finanzausschuss – auch dieser Haushalts- und Finanzausschuss hat stattgefunden –, und dort haben wir uns, zumindest kann ich das für meine Fraktion erklären, ernsthaft mit den uns vorliegenden Vorlagen auseinandergesetzt. Wir haben auch die Änderungsanträge der LINKEN besprochen, und wir haben Beschlüsse gefasst.

Ich finde, es ist unsere Aufgabe als Ausschuss, dem Parlament dann über diese Aufgabe, die das Parlament uns übertragen hat, zu berichten. Ich möchte das an dieser Stelle nachholen und Ihnen mitteilen, dass wir diesen Nachtragshaushalt mit den Stimmen der Koalition in diesem Ausschuss beschlossen haben. Vielleicht hätte der Berichterstatter das auch etwas ausführlicher noch tun können, aber das jetzt hier in aller Kürze.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

(C) Wir haben ja über den Nachtragshaushalt im Allgemeinen schon in der ersten Lesung debattiert, deswegen möchte ich heute nur auf die Änderungsanträge eingehen, wie es auch schon mein Vorredner, Herr Liess, getan hat.

Zunächst zum Änderungsantrag der FDP! Geld, das dieses Jahr für die Zinssicherungsgeschäfte ausgegeben wurde, hätte nach Auffassung der FDP lieber für eine Verringerung der Kreditaufnahme verwendet werden sollen. Sie hören schon am Konjunktiv, dass ich mir zumindest schwer vorstellen kann, dass das noch geändert werden könnte, und ich halte es auch nicht für sinnvoll, denn wie wir gestern ausführlich gelernt haben, macht es Sinn, langfristige Kredite umzuschulden, und zwar mit dem Ziel, niedrigere Zinsen zu erreichen und diese auch möglichst langfristig abzusichern. Es ergibt also Sinn, die Kredite so zu steuern, dass möglichst für einen langen Zeitraum möglichst geringe Zinsen gezahlt werden müssen. Der Haushalts- und Finanzausschuss hat in seiner November-Sitzung genau diesen Geschäften zur Zinssicherung zugestimmt, und wir werden daher den Änderungsantrag der FDP ablehnen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

(D) Die Fraktion DIE LINKE hat zwei Änderungsanträge eingebracht, die beide zum Ziel haben, den diesjährigen Sicherheitsabstand zu reduzieren. Was der Stabilitätsrat zum Sicherheitsabstand gesagt hat, das haben wir heute schon gehört. Also, eine weitere Reduzierung wäre sicherlich kritisch bei den Verhandlungen mit dem Stabilitätsrat.

DIE LINKE schlägt uns des Weiteren vor, diese zusätzliche Kreditaufnahme dazu zu nutzen, notwendige Aufgaben im Jahr 2016 zu finanzieren. Die Mittel dafür sollen in ein Sondervermögen einfließen, um die Möglichkeiten der Kreditaufnahme im Jahr 2016 über das Maß hinaus zu erhöhen, das uns eigentlich gemäß Konsolidierungspfad erlaubt wäre. Aus meiner Sicht handelt es sich dabei um Buchungstricks. Ich kann mir nicht vorstellen, dass der Stabilitätsrat das quasi nicht bemerkt und wir das sozusagen heimlich vornehmen können. Das heißt, ich meine auch, dass Bremen die notwendigen Sanierungshilfen nur bekommt, wenn unser Haushalt weiter transparent bleibt, und – Herr Eckhoff hat es angesprochen, da stimme ich Ihnen ausdrücklich zu – uns stehen vier harte Jahre bevor.

Ich bin der Meinung, dass wir das nur schaffen, wenn wir mit dem Stabilitätsrat darüber verhandeln, wie Bremen die notwendigen zusätzlichen Aufgaben finanzieren kann. Sie wissen alle, dass Vertrauen ein hohes Gut bei Verhandlungen ist. Was ich weiß und mir berichtet wurde aus solchen Verhandlungen ist doch, dass Bremen sich das Vertrauen mit dem Stabilitätsrat mühsam erarbeitet hat,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

(A) indem wir jetzt eine höhere Transparenz in unseren Haushalten haben, indem wir konsequent Schattenhaushalte reduzieren. Dieses Vertrauen dürfen wir nicht verspielen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Auch Ihre Änderungsanträge lehnen wir daher ab.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ich möchte aber kurz auf die beiden inhaltlichen Punkte eingehen, die Sie in Ihren Änderungsanträgen ansprechen, zusätzlicher Wohnungsbau und Stadtteilbudgets. Bei beiden Themen haben Sie uns an Ihrer Seite. Natürlich brauchen wir dringend zusätzliche Wohnungen. Uns ist klar, dass es für den gesamten Senat eine riesige Herausforderung bleibt, die erforderliche Anzahl Plätze in den Erstaufnahmeeinrichtungen und Übergangwohnheimen im Jahr 2016 sicherzustellen. Wir wollen keine Unterbringungen in Zelten und Turnhallen; dazu wird es auch im Jahr 2016 zusätzliche Bauten geben müssen, seien es Container oder Heime in Fertigbauweise. Ein entsprechender Beschluss wurde ja gerade in der Sozialdeputation gefasst.

Hinzu kommt der unabweisbare Bedarf an Wohnungen für die Geflüchteten, die ja, das ist unser erklärtes politisches Ziel, nach drei Monaten aus den Übergangwohnheimen in eine eigene Wohnung umziehen sollen.

(B)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Die Zahlen, wie viele Neubauten benötigt werden, gehen natürlich deutlich über alle ursprünglich geplanten Zahlen hinaus, deswegen wird es im nächsten Jahr ein drittes Wohnraumförderprogramm und ein Sofortprogramm Wohnen geben.

Auch in Sachen Stadtteilbudgets gibt es Bedarf, das hat uns nicht zuletzt das gestrige Urteil des Verwaltungsgerichts noch einmal verdeutlicht. Nicht von der Hand zu weisen ist, dass wir den Beiräten seit Jahren Stadtteilbudgets versprochen haben. Es ist an der Zeit, dieses Versprechen einzulösen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Der Senat hat ja im Beschluss über die Eckwerte mit seinem Beschluss zu den Stadtteilbudgets ein weiteres Versprechen hinzugefügt. Hinzu kommt, dass das Impulsprogramm wegfällt und auch die Stiftung „Wohnliche Stadt“ aufgelöst wird. Hier standen in den vergangenen Jahren erhebliche Mittel für Projekte in den Stadtteilen zur Verfügung, die wir nicht ersatzlos streichen wollen. Ich sage hier also ganz klar, in dem Doppelhaushalt 2016/2017 werden wir einen Vorschlag für die Stadtteile unterbreiten.

Meine Damen und Herren, die Aufstellung der Haushalte 2016 und 2017 stellt uns vor erhebliche Herausforderungen. Zu diesen Herausforderungen zählen auch die nötigen Mittel für den Wohnungsbau und die Stadtteile. Buchungstricks aber helfen uns hier auch nicht weiter.

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir setzen darauf, mit dem Stabilitätsrat auf der Grundlage einer ambitionierten und ehrlichen Haushaltsaufstellung weiter zu verhandeln. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich die Gelegenheit nutzen, allen Menschen, die hier im Raum oder anderswo unter grippalen Infekten, schweren Erkältungen und Ähnliches leiden, meine herzlichen Genesungswünsche auszusprechen!

(Beifall)

Ich bin mir fast sicher, dass es die Debatten und die darauf folgenden Beiträge nicht einfacher macht, wenn man eine dicke Nase und Kopfschmerzen hat, von daher bitte ich zumindest für mich ein wenig um Entschuldigung, wenn ich heute nicht ganz so strikt argumentieren kann wie sonst, denn wie gesagt: Erkältung!

(D)

(Abg. Bödeker [CDU]: Das liegt vielleicht auch am Thema!)

Nein, nein! Es liegt nicht an meinem Verstand. Keineswegs!

215 Millionen Euro Mehrausgaben sind jetzt beschlossen, ungefähr die Hälfte davon ist dringend notwendig, weil wir erstens hilfebedürftigen Menschen aus aller Welt helfen und sie hier aufnehmen müssen, und die dafür erforderlichen Aufwendungen sind keinesfalls Gegenstand unserer Kritik, sondern das sind dringend notwendige Ausgaben. Wäre es nur darum gegangen, hätten wir vielleicht sogar als erste Wahl einem Nachtragshaushalt zugestimmt.

Zweitens, die restlichen circa 100 Millionen Euro teilen sich in ganz viele verschiedene Bereiche auf. Ein Teil ist offensichtlich notwendig, auch dies hätte unsere Zustimmung gefunden, denn wenn es darum geht, Personal aufzustocken, wie beispielsweise bei der Feuerwehr, und Geld für die Bildung und Ähnliches auszugeben, sind wir natürlich dafür, dass das sein muss.

(A) (Beifall DIE LINKE)

Die Tatsache, dass man Mehrkosten hat, zeigt, dass wir uns in Zeiten befinden, die nicht mehr so genau planbar sind wie früher.

Ich teile die Auffassung des Kollegen Eckhoff, dass Mindereinnahmen aus dem Europäischen Sozialfonds und aus den für Bremen bestimmten EFRE-Mitteln der EU ein Thema sind, das man nicht so einfach durchgehen lassen kann. Dadurch sind Risiken programmiert, die sich nicht einfach damit erklären lassen, dass die Abwicklung der Mittel ungeheuer kompliziert ist, sie sich deswegen verzögert und wir deswegen nicht wissen, ob wir die Mittel bekommen. Ich bin relativ sicher, dass die Abwicklung nicht von heute auf morgen kompliziert geworden ist, und ich bin auch relativ sicher, dass dafür eigentlich genug Zeit gewesen wäre, aber das sind Vermutungen.

Wir haben deswegen Folgendes gemacht, um der Sache auf den Grund zu gehen und um uns nicht immer mit Erklärungen zufrieden geben zu müssen: Um der Sache auf den Grund zu gehen, haben wir dazu eine Große Anfrage eingebracht, die wir hier irgendwann diskutieren werden. Ich gehe davon aus, dass wir genau hinsehen müssen. Wir müssen genau hingucken, damit vermieden wird, dass Geld, das wir von der EU bekommen könnten, letztendlich verloren ist. Im Moment sieht es so aus, als wäre der Mittelzufluss nur auf das nächste Jahr vertagt. Wir werden es sehen. Ich bin noch nicht überzeugt davon, dass das wirklich so ist.

(B)

Lassen Sie uns zu einer Situation kommen, die ich als das Schuldenbremsenparadoxon bezeichnet habe! Wir haben in diesem Jahr Mehrausgaben, und Bremen muss weniger Kredit aufnehmen, weil ungefähr 107 Millionen Euro Steuermehreinnahmen dagegen stehen. Den Mehrausgaben in 2015 stehen also 107 Millionen Euro Mehreinnahmen entgegen. Nun muss man wissen, dass diese 107 Millionen Euro bei der Betrachtung, ob Bremen die Sanierungsvereinbarung mit Berlin einhält oder nicht, nicht zählen. Das heißt, dass wir dann, wenn wir beispielsweise die Einnahmen aus den Strafzahlungen von Rheinmetall in Höhe von knapp 40 Millionen Euro nicht gehabt hätten, aufgrund der Mehrausgaben möglicherweise die Vereinbarung mit dem Bund verletzt hätten, obwohl wir 107 Millionen Euro an Mehreinnahmen haben. Das ist eine Situation, die man schwer vermitteln kann und die ich eigentlich nicht akzeptieren kann, weil sie uns zwingt, trotz Mehreinnahmen Ausgaben zu kürzen oder nicht zu tätigen. Deshalb finde ich es insbesondere vor dem Hintergrund der Beschlüsse der Ministerpräsidentenkonferenz durchaus berechtigt, noch einmal mit gesundem Menschenverstand zu prüfen, ob in dieser Vereinbarungssituation, in die wir uns hineinmanövriert haben, wirklich alles so richtig ist.

(Beifall DIE LINKE)

Jetzt komme ich zu den Änderungsanträgen. Wir sind der Meinung, dass bestimmte Dinge auch durch die Verringerung der Obergrenze zur Nettokreditaufnahme noch in diesem Jahr finanziert werden können. Wir haben heute um 13 Uhr acht Tagesordnungspunkte in einer Haushalts- und Finanzausschusssitzung zu beraten, das ist schon gesagt worden. Darin sollen wir schon heute über 100 Millionen Euro für Wohnungen und Anmietungen für Flüchtlinge zusagen verausgaben. Ich habe vorhin schon gesagt, dass das völlig in Ordnung ist. Das ist total richtig. Daher werden wir diesem Punkt auch zustimmen.

(C)

Das Interessante aber ist, dass sich dieses Schuldenbremsenparadoxon im nächsten Jahr fortsetzt. Grundlage für die Einnahmesituation im nächsten Jahr ist die Steuerschätzung vom Mai. Sie ist geringer als die im November. Wir verpflichten uns aber schon jetzt, im nächsten Jahr bei deutlich geringerem Abstand zur Neuverschuldung als in diesem Jahr – ich habe die Zahlen nicht genau in Erinnerung –, 100 Millionen Euro auszugeben, 100 Millionen Euro, die meiner Meinung nach im Finanzrahmen noch gar nicht berücksichtigt sind.

Kein Buchungstrick, wie mir unterstellt wird, sondern eine vernünftige Idee ist vor dem Hintergrund meine folgende Überlegung: Wenn wir in diesem Jahr noch Luft bis zur Obergrenze der Neuverschuldung haben, die Sanierungsvereinbarung nicht verletzen und 300 Millionen Euro Zinsbeihilfe erhalten, ist es möglicherweise vernünftig, diesen Abstand noch ein bisschen besser auszureizen, indem wir in diesem Jahr 50 Millionen Euro Kredit aufnehmen, um nicht schon im nächsten Jahr einen Konflikt mit dem Sanierungspfad zu programmieren. Das ist meine Grundidee. Ich finde es nicht fair, sie als Buchungstrick zu bezeichnen. Erstens habe ich in den vergangenen Jahren an der einen oder anderen Stelle solche Buchungstricks schon vonseiten der Koalition erlebt. Das sind insofern keine Tricks, sondern denkbare Möglichkeiten, Finanzierungen auf der langen Bank zu durchzuführen.

(D)

Zweitens: Es ist eine paradoxe Situation, Trotz Mehreinnahmen verletzen wir möglicherweise die Schuldenbremse, im nächsten Jahr können wir weniger Kredit aufnehmen, und wir legen jetzt schon 100 Millionen Euro fest. – Ich finde das besorgniserregend. Vor diesem Hintergrund finde ich unsere Anträge mit dem Ziel, schon heute Kredite in Höhe von 50 Millionen Euro aufzunehmen und damit Wohnungen zu bauen und Anmietungen vorzunehmen und 10 Millionen Euro für die Stadtteile zu organisieren, richtig.

Wir werden heute noch den Armuts- und Lebenslagenbericht behandeln.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]): Den haben die Fraktionen ausgesetzt!

Werden wir ihn nicht behandeln? Umso besser, aber es gibt ihn wieder!

(A) (Heiterkeit)

Es sind viele Leute erkältet, das wird der Grund sein. Soweit ich weiß, gibt auch dieser Lebenslagenbericht wieder nicht Anlass zur Hoffnung, dass wir an der Stelle richtig weiterkommen, sodass zehn Millionen Euro als Impulsmittel für Bremen gut angelegtes Geld wären.

(Beifall DIE LINKE)

Last, but not least: Unsere Änderungsanträge sind unserer Meinung nach inhaltlich richtig. Das Geld, das wir dadurch bewegen wollen, muss ausgegeben werden, um weiterzukommen. Das ist auch kein Buchungstrick, sondern eine mögliche Finanzierung. Ich finde, dass der Stabilitätsrat allmählich anfangen sollte, Verständnis dafür zu haben, dass wir angesichts einer Haushaltssituation, die in Bezug auf viele Fragen unkalkulierbar geworden ist, heute versuchen, dafür zu sorgen, dass ein bisschen besser kalkuliert wird. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Professor Dr. Hilz.

(B)

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Bürgermeisterin Linnert, wir bleiben bei dem, was wir vor zwei Wochen gesagt haben: 215 Millionen Euro zusätzliche Ausgaben sind einfach zu viel, insbesondere wenn weniger als die Hälfte davon für die Unterbringung und die Integration von Flüchtlingen verwendet wird. Natürlich sind wir wie meine Vorredner der Meinung, dass wir die Kommunen aktiv unterstützen sollten. Dieses Geld ist sehr sinnvoll angelegt und bringt uns bei der Integration und Unterbringung von Flüchtlingen einen großen Schritt weiter.

Die restlichen Ausgaben, die Sie hier vorlegen, sind die üblichen Überschreitungen der einzelnen Ressorts. Wir beobachten das Problem, dass die Vorgaben, die Sie den Ressorts auferlegen, in vielen Bereichen nicht eingehalten werden. Zuletzt gab es am vergangenen Freitag eine Vorlage zum Produktplan Wirtschaft, in der mitgeteilt wird, dass der Kontrakt zwischen Finanzen und Wirtschaft nicht eingehalten werden konnte, weil weiterhin zu viel Personal beschäftigt wurde. Ausweislich einer anderen Vorlage von vor zwei Wochen haben Sie die Zielzahlen erhöht, weil Sie anderenfalls den Personalabbau nicht hätten bewerkstelligen können. Der Vorlage ist zu entnehmen, dass die Aufgaben noch bestehen und erfüllt werden müssen.

Wir müssen endlich dazu kommen, die Aufgaben zu reduzieren, damit wir Personal abbauen und mit dem vorhandenen Personal gut arbeiten können.

(Beifall FDP)

Ich schließe mich der Kritik von Herrn Eckhoff am Verfahren an. Auch wir hätten die Vorlagen mit langfristig wirksamen Änderungen – wir sprechen von Mitte November – natürlich gern viel früher in den Deputationen und im Haushalts- und Finanzausschuss gehabt. Auch wenn das früher Usus gewesen sein mag, so ist es heute trotzdem zu kritisieren.

Nun zu unseren Anträgen betreffend die Zinsminderungen: Frau Linnert, vor zwei Wochen konnten Sie sich nicht mehr genau erinnern, wie viel Sie schon ausgegeben hatten. Der Betrag in Höhe der Zinsminderungen war zumindest vor zwei Wochen noch nicht ausgegeben, anders als Sie es hier an diesem Redepult behauptet haben! Ihr Staatsrat musste Sie hierzu im Haushalts- und Finanzausschuss korrigieren. Ich gehe davon aus, dass der Betrag auch in den vergangenen zwei Wochen nicht ausgegeben worden ist, auch weil bisher noch nicht feststeht, wie hoch die Zinsminderungen sind. Wir sind der Meinung dass wir dieses Geld viel besser dafür einsetzen können, weniger Schulden aufzunehmen.

Es gibt positive Effekte der Zinsgeschäfte, darin stimme ich auch Frau Schierenbeck und Herrn Liess zu. Sie machen dabei nur einen gedanklichen Fehler, nämlich den, dass diese 30 Millionen Euro Schulden, die Sie heute beschließen wollen, nie wieder zurückgezahlt werden. Wenn Sie das Geld am Ende der Zinsgeschäfte zurückzahlen, dann – da gebe ich Ihnen recht – ist es ein guter Weg, diese Zinsgeschäfte zu tätigen, aber Sie wollen uns doch hier nicht vormachen, dass Sie tatsächlich diese 30 Millionen Euro irgendwann wieder zurückzahlen werden!

Wir sind deswegen der Meinung, es ist besser, keine Schulden aufzunehmen, denn wenn keine Schulden aufgenommen werden, fallen auch keine Kosten für die Zinsen an. Der beste Schutz vor steigenden Zinsen sind Schulden, die man gar nicht macht,

(Beifall FDP)

deswegen haben wir diese Änderungsanträge hier eingebracht, und ich bitte, noch einmal Ihre Haltung zu überdenken, denn es ist eine sinnvolle Maßnahme, hier unseren Änderungsanträgen zuzustimmen.

Die Anträge der LINKEN gehen genau in die andere Richtung, deswegen werden wir sie natürlich ablehnen. Wir sind der Meinung, es ist richtig, jetzt so wenig Schulden wie möglich zu machen und nicht von Geborgtem weiterzuleben und kommende Generationen zu belasten. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

(C)

(D)

(A) **Bürgermeisterin Linnert:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal bedanke ich mich dafür, dass der Nachtragshaushalt hier beraten und in zweiter Lesung beschlossen werden kann.

Herr Professor Dr. Hilz, auch wenn Sie es wider besseres Wissen immer wieder behaupten, es geht nicht darum, 200 Millionen Euro mehr auszugeben, als Kreditermächtigungen vom Haushaltsgesetzgeber erteilt wurden, sondern es handelt sich um zugegebenermaßen nicht erstrebenswerte zusätzliche 30 Millionen Euro Kreditaufnahme. Die 200 Millionen Euro sind die Umwidmungen innerhalb des Haushalts, und da wir die Haushalte für zwei Jahre aufstellen, muss man sich einmal überlegen, ob das bei einem Gesamtvolumen von 5,5 Milliarden Euro im Haushalt wirklich solch ein, ich sage einmal, Verstoß ist, wie Sie es hier darstellen. Das sehe ich nicht so. Dass sich unterjährig Verschiebungen ergeben, ist normal. Ich bin immer ganz erstaunt, wie gut unsere Beschäftigten vieles prognostizieren können. Zwar gibt es immer Schwachstellen, die wir auch gemeinsam kennen, aber hören Sie auf, der Öffentlichkeit Sand in die Augen zu streuen! Die zusätzliche Kreditaufnahme beträgt 30 Millionen Euro und nicht 200 Millionen Euro!

(B) Der von Ihnen hier unterbreitete Deckungsvorschlag geht zulasten des Zinsgeschäftes, von dem Sie zu Recht sagten, dass es bei der letzten Bürgerschaftssitzung zwar beschlossen, aber noch nicht vollzogen war. Ich habe mir das jetzt natürlich im Zusammenhang mit dieser Debatte noch einmal ein bisschen genauer angeschaut. Die Entscheidung, das zu machen, ist viel früher gewesen, deshalb war es mir hier nicht präsent, dass das jetzt in der gleichen Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses der Nachtragshaushalt ist.

Diese Zinssicherungsgeschäfte, die wir regelmäßig tätigen, sind innerhalb des Zinstitels veranschlagt. Es gibt Richtlinien dafür, die Sie auch aus dem Haushalts- und Finanzausschuss heraus kennen. Bei diesem Zinssicherungsgeschäft ging es um ein Geschäft, bei dem wir einen Betrag in Höhe von 37 Millionen Euro einsetzen, um in den nächsten Jahren 5,34 Millionen Euro einzunehmen. Ich weiß nicht, was man dagegen haben kann, das ist mehr als eine Million Euro pro Jahr an Sicherung unserer – –.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Wenn Sie die am Ende dann auch zurückzahlen?)

Am Ende zurückzahlen! Dann warte ich gespannt auf die Haushaltsvorschläge der FDP in den nächsten Jahren, die darauf hinauslaufen, dass wir Geld zurückzahlen. Wissen Sie, davon sind wir ziemlich weit entfernt, und das wissen Sie auch.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Das sagen wir doch!)

Ja! Dann ist es aber auch sinnvoll, sich zu überlegen, wie wir die nächsten Jahre sichern können, die sehr

hart werden, und nicht, ich sage einmal, um einer symbolischen Handlung willen den Menschen in den nächsten Jahren das Leben noch schwerer zu machen, als es sowieso schon sein wird.

(C)

Die Kritik von Herrn Eckhoff als Vorsitzendem des Haushalts- und Finanzausschusses, dass doch jetzt sehr viele Vorlagen sehr kurzfristig eingereicht werden, ist nicht unberechtigt. Das sehen wir selbst auch, ich weise allerdings in aller Demut hier noch einmal darauf hin, dass die Vorverlegung der Bürgerschaftssitzung auch einen Teil des Problems ausgemacht hat; wir sind in der Tat in Terminprobleme geraten. Sie wissen ganz genau, dass mein Haus sehr bestrebt ist, Sie vollständig, frühzeitig und geplant zu informieren, möglichst nicht mit Tischvorlagen zu arbeiten und schon gar nicht, wenn es um viel Geld geht.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will gern zu den von Ihnen kritisierten einzelnen Punkten in Bezug auf den Haushalts- und Finanzausschuss doch noch zwei, drei Dinge sagen. Es ist selbstverständlich richtig, dass wir Verfahren einhalten, bei denen erst der Senat, dann die zuständige Deputation und dann der Haushalts- und Finanzausschuss beschließen. Es ist auch wichtig, davon möglichst keine Ausnahmen zu machen, weil es nämlich auch ganz notwendig ist, dass die Fachpolitikerinnen und Fachpolitiker den Zusammenhang zur haushaltsmäßigen Umsetzung ihrer Fachpolitik genauer durchdringen und automatisch immer dasselbe Verfahren eingehalten wird. Deshalb ist es auch ausdrücklich richtig, wenn die Sozialdeputation tagt und diese 100 Millionen Euro, die für die Unterbringung der Flüchtlinge bereitgestellt wurden, deshalb beschlossen werden müssen, weil wir für das nächste Jahr – dann haben wir eine längere haushaltslose Zeit – dieses Geld brauchen. Der Senat hat zudem ausdrücklich beschlossen, dass die einzelnen Maßnahmen beschlossen werden sollen und nicht einfach große Maßnahmenpakete, also hat eine maßnahmenscharfe Darlegung, so wie ich sie haushaltspolitisch richtig finde, jetzt diesen Zeitdruck verursacht.

(D)

Sie haben kritisiert, dass die 400 Millionen Euro Verpflichtungsermächtigungen für die BSAG jetzt unter Zeitdruck stehen. Diese waren ein Teil des Nachtragshaushalts, deshalb finde ich es ganz normal, dass das mit dem Nachtragshaushalt gemeinsam beraten wird. Im Übrigen hat die CDU immer Druck gemacht und uns kritisiert, dass es so spät kommt. Nun gut, jetzt ist es beschlossen.

Es handelt sich um Verpflichtungsermächtigungen, also Ausgabeversprechungen für die nächsten Jahre. Es ist das Wesen von Verpflichtungsermächtigungen, dass dafür keine genaue Deckung bereitsteht, das ist allerdings auch immer die Gefahr, aber der Senat wird sowohl, was die Ausgaben für die BSAG als auch den Kaiserhafen betrifft sowie die Raumfahrtvorlage, die Sie hier angesprochen haben, selbstver-

(A) ständlich dafür sorgen, dass der im Doppelhaushalt 2016 und 2017 stehende Teil auch mit einer ordentlichen Deckung versehen wird. Das müssen wir aber nicht in diesem Stadium, und Sie wissen ja, dass wir mit Hochdruck an den Haushaltsentwürfen für die Jahre 2016 und 2017 arbeiten.

Ich weise aber noch einmal darauf hin, dass wir uns natürlich auch in einer besonders kniffligen Lage befinden, weil wir eben in dem nächsten halben Jahr keinen Haushalt haben werden und in einer haushaltslosen Zeit nur gesetzlich verpflichtete Maßnahmen sowie Maßnahmen, die zur Aufrechterhaltung des Geschäftsbetriebes dienen, geleistet werden dürfen.

Diese Investitionen, die auch im Wesentlichen politisch unumstritten sind – sonst hätten wir das so nicht gemacht, und ich weiß nicht, welche andere Finanzierung Sie für den Kaiserhafen haben, darauf bin ja einmal gespannt –, sind jedoch so wichtig, dass wir jetzt noch vor dem Jahresende – –. Insofern denke ich, dass man das jetzt so rechtfertigen kann. Es darf keine Schule machen, aber es besteht eben auch eine ganz besondere Lage.

Zur LINKEN will ich gern sagen, diese Hoffnung, dass man Sondervermögen neben den Haushalten nutzen kann, ist einfach keine gute Idee. Man hat mehr Probleme und Unannehmlichkeiten als alles andere damit. Ich komme ja gerade aus dem Stabilitätsrat, wie hier heute bereits erwähnt wurde. Dort haben wir keine Chance, wenn der Eindruck entsteht, dass wir über Nebenhaushalte die Spielregeln unterlaufen. Die Spielregeln sind zu einer Zeit geschlossen worden, in der die Situation in Bezug auf die Flüchtlinge nicht absehbar war, entsprechend werden wir auch argumentieren, das wird nicht leicht. Wenn ich aber jetzt einräumen muss, dass wir uns das Leben in den nächsten Jahren dadurch leichter machen, dass wir jetzt Geld in Sondervermögen lagern: Ich verantworte das jedenfalls nicht!

(B) Sie machen des Weiteren einen gedanklichen Fehler, wenn Sie sich immer nur um den Sicherheitsabstand kümmern oder darauf so stark fixiert sind. Der Stabilitätsrat schaut sich alle Haushaltsparameter an, und dazu gehören auch die Steigerungsraten im Haushalt. Auch das ist ein Argument dafür, dass es so leider nicht funktionieren kann. Ich bin überhaupt nicht froh über das Wesen von Sondervermögen und Haushalten in Bremen, da es in aller Regel zusätzlichen Verwaltungsaufwand erzeugt, Transparenz unterminiert und uns in ziemlich große Schwierigkeiten, ich sage einmal, in der Darstellung unserer Investitionstätigkeiten bringt. Es ist aber nun einmal so, aber dass man jetzt dieses Instrument noch stärker ausweitet, das finde ich jedenfalls nicht richtig.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Eckhoff hat gesagt, dass wir zusätzliche Ausgaben für Flüchtlinge in den Jahren 2016 und 2017 haben werden, die uns in finanzielle Schwierigkei-

ten geraten lassen. Das ist in der Tat zutreffend. Außerdem hat er behauptet, wenn Bremen seine Hausaufgaben gemacht hätte, dann wäre dies nicht so. Da bin ich einmal gespannt, auf Deutsch übersetzt würde das heißen, dass wir in den letzten Jahren einen Sicherheitsabstand von, sagen wir einmal, ungefähr 300 Millionen Euro hätten einrichten müssen. Das hätte es bedeutet, und es interessiert mich schon, mit welchen Maßnahmen die CDU in den letzten Jahren – –. Anträge dazu habe ich hier nicht gesehen, sondern in aller Regel werden wir auch von der CDU mit deutlichen Wünschen für Mehrausgaben beschäftigt, also das möchte ich gern wissen, wie wir das hätten machen sollen!

Es ist in der Tat so – ich habe das dort auch gesagt –, dass wir möglicherweise gezwungen sein werden, die Ausgaben für Flüchtlinge in den nächsten Jahren als besondere Ausgaben unter Berufung auf Paragraph 6 der Sanierungsvereinbarung zu deklarieren. Glauben Sie nicht, dass dabei Begeisterung ausbricht! Die Bundesregierung und andere Länder haben gar kein besonderes Interesse daran, dass man die hohen Ausgaben für Flüchtlinge so prominent diskutiert und ans Licht bringt.

Bremen hat daran schon ein Interesse. Wenn wir uns hier aber noch nicht einmal darüber einig sind, dass es menschenunmöglich gewesen ist, das Geld aus den bestehenden Haushalten einzusparen, dann bin ich gespannt, welchen weiteren Verlauf die politische Diskussion hierüber nehmen wird.

Selbstverständlich werden wir mit dem Stabilitätsrat über weitere Sanierungszahlungen beziehungsweise -leistungen für den nächsten Zeitraum verhandeln, wie Sie, Herr Eckhoff, es gefordert haben. Die politische Ansage lautete aber, dass vorher der Länderfinanzausgleich in trockenen Tüchern sein muss. Wenn wir wissen, welche weiteren Wünsche und Vorstellungen die Bundesregierung hat – darüber ist gestern auch etwas gesprochen worden –, dann ist der Senat dafür, selbstverständlich zusammen mit dem Saarland und dem Stabilitätsrat den weiteren Sanierungsweg zu gestalten.

Der Nachtragshaushalt ist ein wichtiger Schritt. Frau Schierenbeck hat auch schon die Haushalte 2016/2017 angesprochen, die für uns alle eine große Herausforderung werden. – Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Jetzt machst du aber den Beirichterstatter! – Heiterkeit)

Abg. Eckhoff (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Noch zwei oder drei Anmerkungen zu dem, was meine Vorredner gesagt haben!

(C)

(D)

(A) Erste Bemerkung: Frau Bürgermeisterin, es ist völlig richtig und in Ordnung, wenn Sie anführen, dass die BSAG-Vorlage in die Tat umgesetzt wird. Meine Kritik von vorhin betraf die Zusammenarbeit der senatorischen Behörde mit der Deputation und die Umsetzung. Diese Vorlage ist dafür ein Musterbeispiel. Am 10. November war die Vorlage im Senat. Am 3. Dezember, in der letzten Woche, also knapp vier Wochen später, wurde eine Vorlage verteilt. Das war aber gar keine Vorlage für die Deputation, sondern es wurde eine Kopie der Senatsvorlage verteilt. Ihr Kollege sagte dort, dass die Deputierten sie zur Kenntnis nehmen sollten. Erst als man Rücksprache gehalten hatte, wurde festgestellt, dass eine Kenntnisnahme nicht ausreicht, sondern dass man sich damit inhaltlich beschäftigen muss. Daraufhin wurde per Umlaufverfahren in der Baudeputation entsprechend abgestimmt.

Zweite Bemerkung: Beim Thema Soziales verhält es sich doch ähnlich. Wir hatten in der letzten Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses – das bezog sich auf Maßnahmen, die in diesem Jahr begonnen werden sollten, insofern passt das Thema in diese Debatte – festgestellt, dass die Sozialdeputation per se beschlossen hatte und mit diesen Vorlagen inhaltlich eigentlich nicht mehr zu tun haben wollte. Gegen die Stimmen von FDP und CDU hatte die Deputation beschlossen, die senatorische Behörde solle die Vorlage doch bitte direkt dem Haushalts- und Finanzausschuss zuleiten, sodass dieser entscheiden könne.

(B) Meine sehr verehrten Damen und Herren, gerade bei den schwierigen Fragen und gerade wenn es um so viel Geld geht wie bei der BSAG oder beim Thema Flüchtlingsunterbringung, ist es doch wichtig, dass man Themen in einem möglichst breiten Konsens diskutiert und vielleicht auch gemeinschaftlich darüber entscheidet, um sie dann dem Haushalts- und Finanzausschuss zuzuleiten und haushaltstechnisch umzusetzen. Dies, meine Damen und Herren im Senat, versäumen Sie leider zunehmend!

(Beifall CDU, FDP)

Das macht gerade bei schwierigen Fragen die Stimmung kaputt und führt manchmal schon aus rein formalen Restriktionen dazu, dass man sich mit dem Thema inhaltlich gar nicht mehr auseinandersetzt.

Nun zur Vorlage zum Bereich Soziales! Ich habe gesagt, dass wir in diesem Jahr, wenn wir genügend eigene Anstrengungen unternommen hätten, eventuell auf die Neuverschuldung hätten verzichten können, aber es ist doch völlig klar, dass im nächsten Jahr die Herausforderung im Bereich Soziales groß ist. Ich meine aber, dass es noch viele Fragestellungen gibt, die sich aus der Vorlage ergeben. Die Prognosen, die Sie als Basis für das Bauprogramm annehmen, das Sie jetzt auflegen, sind zumindest umstritten. Sie gehen davon aus, dass im nächsten Jahr die Flüchtlings-

zahlen auf demselben Niveau liegen werden wie in diesem Jahr. Ich meine, dass die Bundesregierung diverse Maßnahmen angeschoben hat, damit die Flüchtlingszahlen reduziert werden. Das werden wir dann natürlich auch in den Kommunen merken. Es wird dort entsprechende Reduktionen beim Zubau von Flüchtlingsunterkünften geben. Meines Erachtens ist es wichtig, dass wir die Finanzierung passgenau steuern. Vor diesem Hintergrund ist die Verpflichtungsermächtigung, der der Haushalts- und Finanzausschuss heute seine Zustimmung erteilen soll, zu groß, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Meine letzte Bemerkung betrifft das, was Herr Rupp gesagt hat. Herr Rupp, ich meine, dass sich Ihre Fraktion mit dem Thema sehr ernsthaft auseinandergesetzt hat. Ich weiß zwar nicht, wie man das formulieren will, aber natürlich ist es in irgendeiner Form ein haushaltstechnischer Trick, wenn man in diesem Jahr Geld aufnimmt, es irgendwo parkt und es erst im nächsten Jahr ausgibt. Auf diese Weise nimmt man natürlich eine Bilanzverschiebung vor. Das wäre nur bei Maßnahmen möglich gewesen, die man schon in diesem Jahr begonnen hätte. Solche Maßnahmen gibt es aber offensichtlich nicht. Ich bin mir sicher, dass man ansonsten an der einen oder anderen Stelle diese Möglichkeit genutzt hätte. Weil Ihre Anträge nicht der Haushaltsklarheit und -wahrheit entsprechen, werden wir sie ablehnen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

Präsident Weber: Als nächster Redner spricht der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zu dem, was der Kollege gerade gesagt hat, zwei kleine Bemerkungen machen! Ich beginne mit der Ankündigung, dass auch wir gegen die Änderungsanträge der FDP stimmen werden. Ich finde es in Ordnung, dass wir Kredite aufnehmen, um gute Zinsgeschäfte zu machen. Trotzdem weise ich darauf hin, dass auch dieses Geschäft – in Anführungsstrichen – den Sicherheitsabstand reduziert. Das heißt, Geschäfte wie Zinssicherungsgeschäfte sind offenbar kein Haushalts- oder Buchungstrick, selbst dann nicht, wenn sie den Sicherheitsabstand reduzieren, und sie finden auch Gnade vor dem Stabilitätsrat. Wenn wir aber schon heute sicherstellen wollen, dass wir im nächsten Jahr Wohnungen bauen können, und dadurch den nächsten Haushalt nicht belasten, dann ist es offenbar ein Trick. Okay, ich habe nicht verstanden, warum das eine ein Trick ist und das andere nicht.

Wir sind nach wie vor der Meinung, dass das eine zulässige Methode ist, und zwar insbesondere deswegen, weil beispielsweise das Land Schleswig-Holstein ähnlich verfahren ist, indem es wegen des zu wenigen Geldes, das es in diesem Jahr hat, Ausgaben in das nächste Jahr verlagert hat, in dem es

(C)

(D)

(A) dafür möglicherweise kein Geld hat. Ich finde, dass man dann, wenn ein Haushalt und ein Gesetz ein derart vorausschauendes Handeln nicht zulassen, die Gesetzgebung im Hinblick darauf überdenken muss, dass man in die Zukunft schauen kann, um heute zu vermeiden, dass man in der Zukunft Ärger bekommt. – Vielen Dank!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Professor Dr. Hilz.

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte doch noch einmal kurz auf unsere Änderungsanträge eingehen, denn es wird immer davon gesprochen, dass die Zinsminderungsgeschäfte einen großen Vorteil für dieses Land erzeugen. Frau Bürgermeisterin Linnert, Sie haben von einer Einsparung in Höhe von fünf Millionen Euro in den nächsten vier Jahren, glaube ich, gesprochen.

Das will ich gern glauben, denn das sind durchaus realistische Zahlen. Unser Punkt ist allerdings, wenn Sie das über Kredite finanzieren, die nach vier Jahren nicht zurückbezahlen, dann werden Sie langfristig darauf Zinsen zahlen. Es ist nämlich unwahrscheinlich, dass die augenblickliche Niedrigzinsphase ewig andauern wird. Wenn die Zinsen zukünftig steigen, dann werden wir hier alle noch große Probleme bei der Haushaltsaufstellung erleben. Ich mache mir große Sorgen.

(B) Ich habe es während der letzten Debatte schon einmal gesagt: Wir bringen uns hier unnötig in Schwierigkeiten, wenn wir kurzfristig fünf Millionen Euro generieren, aber langfristig die Bürgerinnen und Bürger mit 30 Millionen Euro belasten, die über 10, 20 oder 25 Jahre Zinsen verursachen werden. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich schaue einmal in die Runde, ob wir auch vollzählig sind, damit im Nachhinein keine Probleme entstehen. Wir wissen es ja jetzt.

Gemäß Paragraf 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zuerst über die Änderungsanträge abstimmen.

Ich rufe die Änderungsanträge der Fraktion DIE LINKE auf.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/196 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, ALFA, Abg. Ravens [parteilos], Abg. Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Änderungsantrag ab.

Ich lasse nun über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/184 abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/184 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, ALFA, Abg. Ravens [parteilos], Abg. Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Änderungsantrag ab.

Ich lasse nun über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/198, Neufassung der Drucksache 19/181 abstimmen.

Wer diesem Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, ALFA, Abg. Ravens [parteilos], Abg. Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Änderungsantrag ab.

Ich lasse jetzt über die Änderungsanträge der Fraktion der FDP abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer 19/202 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, ALFA, Abg. Ravens [parteilos], Abg. Tassis [AfD])

(C)

(D)

(A) Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schierenbeck.

Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Während wir hier beraten, verhandeln die Staats- und Regierungschefs in Paris. Die aktuell verhandelten Dokumente und Vertragstexte lassen zumindest einen vorsichtigen Optimismus zu. Dabei ist es wahrscheinlich, dass gerade auf die Industriestaaten – also auch auf uns – höhere Anforderungen beim Klimaschutz zukommen, weil nämlich die angemeldeten freiwilligen Beiträge der einzelnen Länder nicht ausreichen, um unter zwei Grad Erderwärmung zu bleiben.

Es ist gut, dass die Anforderungen steigen, denn ambitionierter Klimaschutz sichert unsere Zukunft, und ambitionierter Klimaschutz ist auch gut für die Wirtschaftsstandorte Bremen und Bremerhaven, denn Bremen und Bremerhaven sind Standorte der Onshore- und der Offshore-Windindustrie.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD – Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz.)

(B) Erneuerbare Energien sind eine Erfolgsgeschichte, und sie können noch zu einer größeren Erfolgsgeschichte weltweit werden, denn die Kosten für erneuerbaren Strom sind durch das EEG seit Jahren kontinuierlich gesunken. Neue Anlagen sind schon heute günstiger als neue fossile Anlagen. Das gilt für Fotovoltaik, für Windanlagen an Land, und auch für Offshore-Windanlagen gibt es entsprechende Kostensenkungspotenziale.

Es ist also keine Frage der Kosten, sondern einzig eine politische Frage, wie schnell die erneuerbaren Energien ausgebaut werden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Die entsprechenden Ziele werden im EEG festgelegt, eine Novellierung steht für das Jahr 2016 an.

Technologisch ist eine Vollversorgung mit erneuerbaren Energien möglich. Bei der nächsten Anpassung des EEG, die 2016 kommen wird, muss daher die Deckelung des Ausbaus zurückgenommen werden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Uns ist dabei wichtig, dass erstens insbesondere der weitere Ausbau der kostengünstigen Windenergie an Land nicht unnötig ausgebremst wird. Die Bundesregierung hat im EEG 2014 den jährlichen Ausbau der Windenergie auf 2,5 Gigawatt netto festgelegt, damals bewusst plus Repowering, also plus Ersatz der alten Anlagen, und das muss mindestens so bleiben.

Zweitens: Wir wollen auch die Sicherung des Fotovoltaikausbaus. Der Ausbau der Solarenergie wurde mit dem EEG 2014 abgewürgt. Dabei war nicht der Deckel das Problem – denn dieser Deckel wurde gar nicht erreicht –, sondern die zu geringe Vergütungshöhe und die sogenannte Sonnensteuer auf selbst verbrauchten Strom. Das muss abgeschafft werden.

Drittens: Wir wollen verlässliche Rahmenbedingungen für den Ausbau der Windenergie auf See. Das ist insbesondere für Bremerhaven von hoher Bedeutung.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Nach einer langen Anlaufphase kann nun auch die Offshore-Windenergie endlich durchstarten. Altmaiers sogenannte Strompreisbremse hatte zu einer erheblichen Verunsicherung geführt, bis hin zu Insolvenzen einiger Unternehmen. Der starre Ausbaudeckel von 15 GW bis 2030 bremst die Dynamik des Ausbaus unnötig. Wir fordern daher, dass das Ausbauziel angehoben wird.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, Bremen und Bremerhaven können als Windenergiestandorte von dem Ausbau der erneuerbaren Energien erheblich profitieren. Bitte unterstützen Sie daher unseren Antrag für starke Ausbauziele der erneuerbaren Energie! – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Crueger.

Abg. Crueger (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Am Reißverschlussprinzip mit der Opposition müssen wir noch ein bisschen arbeiten. Im Prinzip kann ich das, was meine Vordrönerin Frau Schierenbeck von den Grünen gesagt hat, in allerweitesten Teilen unterstreichen: Rot-Grün in Bremen steht für Bremen als Standort für Windenergie und Bremerhaven insbesondere als Standort für Offshore-Windenergie. Das ist uns wichtig.

(Beifall SPD)

Es gibt immer diejenigen, die sagen, dass Offshore-Windenergie ein Trend von gestern und der Boom schon wieder vorbei sei. Ich kann denjenigen nur sagen: Wenn Sie sich ein bisschen in das Thema der Entwicklung von neuen Technologien einarbeiten und vielleicht einmal ein historisches Buch darüber lesen, wie in den letzten 100 Jahren neue Technologien zustande gekommen sind, dann erfahren Sie, dass es meistens ganz am Anfang einen Peak gegeben hat, weil sich alle – vor allem diejenigen, die ein bisschen mutig waren – dieser Technologie zugewandt haben,

(C)

(D)

(A) dass es aber dann meistens relativ schnell die erste rückläufige Entwicklung gegeben hat, die Technologie aber ungeachtet dessen weiterentwickelt wurde und dann irgendwann mit einem immer besseren Effizienzgrad, wie wir es neudeutsch nennen, zurückgekehrt ist. Ich sehe Herrn Eckhoff freudig nicken. Insofern glauben wir weiterhin daran, dass Offshore-Windenergie für die Nordsee eine große Zukunft hat. In dieser Zukunft wird Bremerhaven eine wichtige Rolle spielen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Insofern wünschen wir uns genauso wie die Grünen beim Ausbauziel 2030 für Offshore-Windenergie mehr installierte Leistung.

Wenn man als Vertreter der SPD zum Thema Energiepolitik spricht, dann hat das immer auch eine regionale Komponente; denn in anderen Bundesländern, in denen traditionell andere Energieformen und deren Produktion eine historisch wichtige Rolle gespielt haben, ist die SPD teilweise anders aufgestellt. Wir führen diese Diskussion in unserer Partei aber immer vor dem Hintergrund der Maßgabe, dass wir am Ende des Tages die Energiewende schaffen und zugleich den Strukturwandel gestalten wollen. Das Land Bremen hat mit dem Offshore-Standort Bremerhaven das Glück, den Strukturwandel mit der Energiewende gestalten zu können. In Bremerhaven kann die komplette Wertschöpfungskette, angefangen bei Forschung und Entwicklung, über Produktion bis hin zu – wie nennt man es neudeutsch? – Maintenance, also dem Unterhalt der fertigen Windparks, abgebildet werden. Das ist unser Konzept. Offshore ist ein wesentlicher Baustein unseres Konzepts für den wirtschaftlichen Strukturwandel in Bremerhaven. Insofern sind wir in Bremen in einer besonders glücklichen Situation.

(B)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wie viele installierte Gigawattstunden soll der Ausbaupfad bis 2030 vorsehen? Die Windenergiebranche und die Wissenschaftler schätzen, dass an installierter Leistung deutlich mehr möglich ist als die Ausbauleistung, die im Moment auf Bundesebene anvisiert wird. Wir in Bremen haben ein immanentes Interesse, dass wir in der Politik bis 2030 zu anderen Ausbauzielen gelangen. Am Ende des Tages ist das natürlich eine politische Entscheidung. Ich bin aber einigermaßen optimistisch, dass wir bei diesem Thema vorankommen werden.

(Beifall SPD)

Das war jetzt zu wenig empathisch für Applaus, oder?

(Starker Beifall SPD – Abg. Frau Grotheer [SPD]: Wir sind völlig begeistert! – Heiterkeit)

Die Energiedebatte ist ein weites Feld. Meines Erachtens müssen wir uns darüber Gedanken machen, wie wir Bürgerenergie als einen Baustein der Energiewende noch stärker nach vorn bringen können.

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf Bündnis 90/Die Grünen: Bravo!)

Sehen Sie! Das streichelt das grüne Herz!

(Heiterkeit)

Wir wissen, dass es bei der Energiewende immer das Problem des sogenannten „Not in my backyard“-Phänomens gibt: Natürlich bin ich für mehr Windenergie! Aber bitte nicht um den Preis, dass mir die Rotorblätter einen nervigen Schatten in meinen Garten werfen! Erfahrungsgemäß registrieren wir dann, wenn die Bürger an dem, was passiert, selbst beteiligt sind, in der Bevölkerung ganz andere Akzeptanzwerte.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich meine deshalb, dass Bürgerenergie ein ganz wichtiger Baustein ist. Man muss mit der Bundesregierung – –.

(Unruhe)

Ein bisschen Aufmerksamkeit, ich komme auch gleich zum Schluss! Wir haben die Möglichkeit, beispielsweise mit einer eigenen Förderlinie dazu viel auf die Beine zu stellen.

(D)

Zum Schluss möchte ich meinen Kollegen Patrick Öztürk persönlich ansprechen. Die Frage, wie wir mit dem Speicher verfahren, besteht jenseits von der Frage, ob wir die Trassen ober- oder unterirdisch durch Bayern bauen. Sie ist die noch viel wichtigere, weil perspektivischere Frage.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Die müssen nicht nur durch Bayern gebaut werden, sondern durch Hessen!)

Ja, durch Hessen und durch Bayern!

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Nein! Nach Bayern!)

Ich kenne die Diskussionen, die in Bayern geführt werden, ganz gut! Glauben Sie es mir!

Wir müssen sehen, in welche Richtung es in dieser Hinsicht für Bremen als Standort für Technologie und Produktion von neuen Lösungen für Speicher von Energie geht. Ich nenne beispielhaft Power to Gas. In der Hinsicht ist in Bremen schon etwas im Gange. Die anderen sind noch nicht viel weiter als wir. Wir sind daher optimistisch, dass wir in unserem energiepolitischen Konzept einen zweiten Marken-

(A) kern entwickeln können. Insofern ist die Energiepolitik für die SPD und somit auch für die rot-grüne Koalition ein wichtiges Thema. Ich bin jetzt gespannt auf die Anmerkungen der Opposition. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Jetzt eine grüne Rede bitte!)

Abg. Strohmann (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will es vorwegnehmen, wir fordern nicht die Wiederkehr der Kernenergie. Wir werden diesen Antrag unterstützen, weil er meines Erachtens im Grundsatz richtig ist. Es hat mich allerdings geärgert, dass Sie Herrn Altmaier zitiert haben.

(Unruhe SPD)

Ja, dann haue ich jetzt einmal zurück und zitiere Herrn Baake, den Staatssekretär aus dem Wirtschaftsministerium, der, wie ich glaube, sogar Grüner ist. Der macht das eigentlich alles und ist damit auch einer derjenigen, die die Ausbauziele reduzieren oder noch einmal darüber nachdenken. Hören Sie bitte mit solchen Sachen auf! Das ist Kriegsgeschichte.

(B)

(Zuruf Bündnis 90/Die Grünen)

Ja, das war damals mit Altmaier eine andere Ausgangslage! Ich glaube, wir haben den Dreh noch einmal geschafft! Es gibt aufseiten der Bundesregierung den klaren Beschluss, den Ausbau der regenerativen Energien voranzutreiben. Ich meine, dass wir den Ausbau werden beschleunigen können, wenn die weitere Entwicklung es ermöglicht.

Was das Thema Offshore-Windenergie angeht, so wissen wir, die wir hier sitzen, alle, dass wir hier jede Woche geschlossen den Beschluss fassen können, dass die Offshore-Windenergie viel intensiver und viel stärker ausgebaut werden müsste. Der Kollege Crueger hat die Problematik seiner Partei mit diesem Thema schon angedeutet. Diese Problematik besteht auch in unserer Partei. Die Lösung besteht darin, dass wir darüber nicht parteipolitisch, sondern energiepolitisch argumentieren und natürlich bezogen auf die Region diskutieren müssen. Das ist ein gesamtgesellschaftlicher Auftrag.

(Beifall CDU, SPD)

Es hilft nicht weiter, wenn Sie, Frau Schierenbeck, sich hier hinstellen und sagen, dass die Braunkohle-Parteien die Bösen seien und Sie selbst die Guten,

die Energie-Parteien seien. Das wird uns nicht weiterhelfen.

(C)

Nun zum Antrag. Das ist ein wunderschöner Antrag. Den können wir auch so beschließen. Wir können auch beziffern, in welcher Größenordnung wir uns den Ausbau vorstellen, gerade offshore, aber wenn Sie schon argumentieren, dass das auch wirtschaftspolitisch für Bremerhaven sehr wichtig sei – was ungewöhnlich ist –, dann frage ich mich, wo Ihre Hausaufgaben sind. Anscheinend haben Sie sie sich nicht gemacht. Dies zeigt doch schon, wie lange der OTB auf sich warten lässt. Der OTB hätte schon längst im Bau sein können. Wer hat es denn verzögert? Sie haben es verzögert! In solchen Momenten muss man auch einmal selbstkritisch sein und sich eingestehen, dass wir da, wo wir selbst entscheiden können, geschlafen haben. Ich meine damit Sie. Wir haben immer schon gefordert, ihn viel schneller zu bauen, ich glaube ungeachtet dessen, dass trotz der Ansiedlung von Siemens in Cuxhaven die gesamte Region als Standort gestärkt wird. Es ist wahrscheinlich, dass das Bremerhaven nicht schaden wird, sondern den Standort ein ganzes Stück voranbringen wird.

(Beifall CDU, SPD)

Liebe Frau Schierenbeck, liebe Koalition, abschließend möchte ich noch Folgendes ansprechen: Die beste Energie ist die, die wir nicht benötigen!

(Beifall SPD)

(D)

Vielen Dank! Wir schaffen das ja leider – –.

(Abg. Frau Dr. Schierenbeck [Bündnis 90/Die Grünen]: Warum richtet sich das nur an uns?)

Das kann ich Ihnen genau sagen! Sie müssen in den Energiebericht schauen! Der Bericht ist leider ausgesetzt worden. Wir werden ihn wahrscheinlich in der nächsten Bürgerschaft behandeln. Ich sage ganz offen, bei der energetischen Sanierung ist noch viel, viel Spielraum!

Ich kann es mir an dieser Stelle nicht verkneifen, darauf hinzuweisen, dass ausgerechnet die Atompartei, wie Herr Mustafa Öztürk gerade gesagt hat, in der Diskussion um die Finanzierung des Energiekonsenses die Grünen zum Jagen tragen musste und wir jetzt eine stabile Finanzierung für dieses super Projekt bekommen. Trotzdem ist der Antrag, glaube ich, richtig. Wir fordern den Senat auf, sich noch intensiver für den Ausbau der Offshore-Windenergie starkzumachen. Herr Senator, wir versprechen Ihnen, Sie bei jeder Gelegenheit zu unterstützen. Die energiepolitischen Sprecher aller Landtagsfraktionen haben Bremen besucht, und wir haben ihnen die Situation erklärt. Wir haben erläutert, dass ein Ausbau der Offshore-Windenergie sich nicht nur positiv auf das Klima auswirkt, sondern auch wirtschaftspolitisch

(A) richtig ist. Es werden hier nämlich Arbeitsplätze generiert. Sie müssen dann aber letztlich auch ihre Hausaufgaben machen.

(Abg. Frau Dr. Schierenbeck [Bündnis 90/Die Grünen]: Die machen wir!)

Die machen Sie eben nicht, und das ist ja das Problem!

Ich hoffe, dass wir den OTB möglichst schnell realisieren, und deshalb unterstützen wir Ihren Antrag.

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Professor Dr. Hilz.

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir stehen selbstverständlich auch zum Klimaschutz. Wir wollen ebenfalls die Energiewende schaffen,

(Abg. Hamann [SPD]: Aber!)

aber – das Aber kommt! – wir wollen sie mit ökologischer Marktwirtschaft schaffen. Wir wollen sie auch bezahlbar halten. Es wundert mich schon, dass Frau Schierenbeck sagt, die Stromkosten seien durch das EEG gesunken. Das EEG hat im Gegenteil dazu geführt, dass eine stetig steigende EEG-Zulage die Stromkosten belastet. Dass uns die Stromkosten nicht erdrücken, liegt daran, dass die Energiekosten weltweit gesunken sind, es liegt aber nicht am EEG.

(B) Wir sind der Meinung, dass im Bereich der Offshore-Windenergie ein weiteres Kostensenkungspotenzial besteht, das heißt, wir sind hier auf dem Weg, marktwirtschaftlich tragfähige alternative Energien zu schaffen, aber wir haben es noch nicht geschafft, dass die Offshore-Windenergie marktfähig ist. Deswegen ist es auch gut, wenn man hier Ziele für einen längeren Zeitraum formuliert.

(Abg. Kottisch [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Vizepräsident Imhoff: Herr Abgeordneter, lassen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kottisch zu?

(Zurufe: Ja!)

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Ja!

(Heiterkeit)

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Herr Kollege Kottisch!

Abg. Kottisch (SPD): Können Sie kurz darstellen, was Sie in diesem Zusammenhang unter einer marktwirtschaftlichen Lösung verstehen?

(Abg. Strohmann [CDU]: Das wäre etwas für ein marktwirtschaftliches Seminar!)

(C)

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Marktwirtschaftlich bedeutet, wenn eine Energieform am Markt Bestand haben und mit anderen Energieformen konkurrieren kann. Das kann die Offshore-Windenergie im Augenblick noch nicht, sie wird es unserer Auffassung nach aber in der kommenden Zeit schaffen.

Schauen wir uns den Netzausbau an, dann sind wir in einem Bereich, für den wir feststellen müssen, dass der Netzausbau den Anforderungen, die zurzeit notwendig sind, um circa zwei Jahre hinterherhinkt. Sie kennen die Debatte zum Anschluss der Netze, der Kollege Crueger hatte es angesprochen, durch Niedersachsen und Hessen nach Bayern und Baden-Württemberg.

(Abg. Frau Dr. Schierenbeck [Bündnis 90/Die Grünen] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Wenn wir den Ausbau der Offshore-Windenergie übermäßig vorantreiben, dann überlasten wir das bestehende Netz mit dem Risiko des Zusammenbruchs, insbesondere an Tagen mit starkem Wind.

(Glocke)

Vizepräsident Imhoff: Herr Abgeordneter, lassen Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Dr. Schierenbeck zu?

(D)

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Nein, ich möchte meine Ausführungen jetzt fortsetzen!

Auffällig ist, dass die Fraktionen, die den Offshore-Terminal in Bremerhaven als reinen Offshore-Umschlagsplatz bauen wollen, hier diesem Antrag zustimmen. Der Kern dieses Antrags ist, dass Sie eine zusätzliche Auslastung für den Offshore-Terminal schaffen, die bisher nämlich nicht gegeben ist. Sie wollen sich im Nachhinein eine Versicherung dafür abholen, dass die Entscheidung, hier zu investieren, aus Ihrer Sicht richtig ist. Das machen wir nicht mit. Wir wollen keine künstliche Nachfrage schaffen. Wir wollen Bürger, Handwerk, Handel, Gewerbe und Industrie nicht zusätzlich durch steigende Energiekosten belasten. Deswegen müssen wir es schaffen, langfristig die EEG-Förderung durch eine Marktwirtschaft zu ersetzen und eine Stromversorgung dort mit erneuerbaren Energien zu etablieren. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und

(A) Kollegen! Ich finde es nach wie vor erstaunlich, dass die CDU in Bremen auf diese Weise für erneuerbare Energien eintritt. Vielleicht liegt es daran, dass sie hier keinen Herrn Altmaier, sondern eine Frau Neumeyer hat und das eine entscheidende Rolle bei der Erneuerung der CDU in diesem Punkt spielt.

Kollege Hilz, Ihnen möchte ich sagen, erneuerbare Energie ist kein Schokoriegel! Sie können Schokoriegel unter marktwirtschaftlichen Bedingungen produzieren und vertreiben, und wenn sie dann niemand haben will, dann haben Sie Pech gehabt. Bei der Energiewende, bei erneuerbare Energien und bei der Windenergie ist die allererste Aufgabe, möglichst schnell möglichst viel regenerative Energie zu erzeugen. Das ist technisch möglich. Ich sage, die Geschwindigkeit wird gerade deswegen gebremst, weil das unter marktwirtschaftlichen Bedingungen versucht wird. Ich bin fest davon überzeugt, dass die Folgekosten in Form der Klimaerwärmung, von Schlechtwetterereignissen eine Größenordnung annehmen, die uns nicht erlaubt, noch länger zu warten, anstatt es zu beschleunigen. Das ist eine Tatsache, die mittlerweile weltweit anerkannt ist.

Jetzt treffen sich die Staats- und Regierungschefs in Paris, reden darüber und alle halten sich noch ein bisschen zurück, aber die Aufgabe, dass die Energiewende unbedingt vorangetrieben werden muss, finde ich, ist so klar wie nie zuvor. Deswegen ist nicht an erster Stelle die Frage zu beantworten, wann sich die Energiewende betriebswirtschaftlich rechnet, sondern wie schnell wir die Energiewende erreichen können.

(B) Wir werden dem Antrag zustimmen, weil wir der Auffassung sind, dass jede Initiative, die eine schnelle Umsetzung der Energiewende fordert, richtig ist.

(Beifall DIE LINKE)

Wir finden auch, dass bei der Novellierung des EEG noch einmal genau geschaut werden muss, welche Strukturen geschaffen werden. Das Förderprinzip soll offensichtlich geändert werden, es soll wohl ein Ausschreibungsprinzip installiert werden. Ich muss das noch einmal genau prüfen, aber mein Kollege Janßen, der diesen Komplex eigentlich bearbeitet, heute aber leider erkrankt ist, hat mich darauf aufmerksam gemacht, dass er befürchtet, dass durch die Novellierung dezentrale und kleine Unternehmen, die von dem Trend profitieren und die Möglichkeit haben, Genossenschaften zu gründen, um erneuerbare Energien zu erzeugen – und das finden wir richtig – ausgebremst werden sollen. Das ist aus unserer Sicht nicht besonders erquicklich.

Ich gebe zu bedenken, ob wir nicht in diese Richtung eine Initiative starten müssen. Ich habe bereits ausgeführt, dass sie sich unter marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten nicht in der Geschwindigkeit realisieren lassen wird, wie es erforderlich ist. Wir haben vor circa vier Jahren den Vorschlag gemacht, insbesondere unter dem Eindruck, dass das EEG debattiert worden

ist und sich viele Investoren zurückgezogen hatten, weil die Rendite in Höhe von zwölf Prozent nicht mehr sicher war, dass Bremen, Schleswig-Holstein, Hamburg und Niedersachsen gemeinsam prüfen, ob sie einen Windpark finanzieren.

Ich halte diesen Vorschlag nach wie vor für eine vernünftige Idee. Er wird sicherlich kurzfristig kein gutes Geschäft sein, aber er würde für die Firmen in Bremerhaven eine gewisse Stabilität bedeuten, und er würde die technologische Entwicklung vorantreiben. Wenn man dann letztendlich Geld verdienen kann, was andere offensichtlich wollen, dann ist es auch nicht schädlich, wenn die vier Länder einen gemeinsamen Windpark finanzieren.

(Beifall DIE LINKE – Abg. Strohmann [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Im Übrigen ist es so, dass Stadtwerkekonsortien entsprechend vorgehen.

Ich erneuere also meine Bitte, dass die Koalitionsfraktionen darüber nachdenken mögen, konkrete Initiativen in Bremen und gemeinsam mit den norddeutschen Ländern zu ergreifen, denn nichts schafft eine größere Überzeugung für insbesondere die Offshore-Windenergie, als eine gemeinsame Initiative und konkretes Handeln. Es hilft der technologischen Entwicklung. Es hilft wahrscheinlich auch den Haushalten, und letztlich hilft es auch, um deutlich zu machen, dass wir die Energiewende nicht allein dem Markt überlassen.

Schließlich müssen wir wohl auch darüber nachdenken, wie wir die unsägliche Situation, dass wir erneuerbare Energien erzeugen können, sie aber nicht abgeben können, weil die entsprechenden Trassen noch nicht gebaut sind, lösen. Es ist auch hier die Frage zu beantworten, ob wir die Entwicklung dem Markt überlassen oder eine öffentliche Initiative starten.

Jetzt fragt mich jemand gleich!

(Glocke)

Vizepräsident Imhoff: Richtig!

(Heiterkeit)

Herr Abgeordneter, lassen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Strohmann zu?

Abg. Rupp (DIE LINKE): Selbstverständlich lasse ich eine Zwischenfrage des Abgeordneten Strohmann zu!

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Herr Strohmann!

Abg. Strohmann (CDU): Sehr geehrter Herr Kollege Rupp, Sie sagten gerade, Sie wunderten sich mit Blick auf die CDU auf Bundesebene, dass die CDU in Bremen gerade im Bereich Offshore derart vorangeht.

(C)

(D)

(A) Möchten Sie bitte ein Zitat aus dem Wahlprogramm der Bundespartei DIE LINKE zur Kenntnis nehmen: „Wir werden uns weiterhin für den massiven Ausbau der erneuerbaren Energien einsetzen. Jedoch überbewertete Großprojekte der Energiekonzerne, wie zum Beispiel die Offshore-Windparks in der Nordsee, lehnen wir ab.“

(Heiterkeit Bündnis 90/Die Grünen)

Unterstützen Sie das?

Abg. Rupp (DIE LINKE): Herr Strohmann, ich bin sehr froh, dass Sie diese Frage stellen,

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das merkt man gar nicht! – Heiterkeit)

weil ich glaube, dass wir in der konkreten Formulierung auf der Bundesebene einem Irrtum unterliegen. Ich mache keinen Hehl daraus: Wenn Oskar Lafontaine für Braunkohlekraftwerke im Saarland werben würde, würde ich auch stutzen! Damit wäre ich überhaupt nicht einverstanden.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Es geht hier, wie Sie vorhin zutreffend sagten, um eine energiepolitische Initiative. Diese energiepolitische Initiative muss von Bremen ausgehen. Ich weise aber darauf hin, das habe ich in meiner Rede auch getan: Ich finde es kritikwürdig, wenn der Bau von erneuerbaren Energie davon abhängig wird, dass große Konzerne, die jetzt mit veralteten Kraftwerken Profit machen, mit neuen Profit machen können. Das ist sozusagen der Part Großkonzerne. Deswegen bin ich, was diese Position angeht, ein bisschen ambivalent. Ungeachtet dessen bin ich aber ein Verfechter von Offshore-Windenergie, das ist doch keine Frage! Die Zahl derer reicht doch über alle Parteigrenzen hinweg. Wie gesagt, ich bin wirklich dankbar, dass Sie diese Frage stellen. Sie gibt mir die Möglichkeit, das hier noch einmal klarzustellen und mich in dieser Frage auf die Seite der anderen Fraktionen in diesem Hause zu stellen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Dr. Schierenbeck zu einer Kurzintervention.

Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen): Ich möchte im Zusammenhang mit dem Energiemarkt kurz auf das Thema Marktwirtschaft eingehen. Herr Hilz, Sie haben gesagt, das EEG wäre keine Marktwirtschaft, und Sie möchten lieber Marktwirtschaft haben. Ich weise darauf hin, dass es einen Energiemarkt gibt. Es gibt sogar mehrere Energie-

märkte. Marktwirtschaft funktioniert aber nur, wenn es in einem Markt korrekte Regeln gibt. Diese Regeln müssen für alle gleich sein. Ich finde, dass Sie zur Kenntnis nehmen sollten, dass die Energiepreise an der Börse gesunken sind!

(C)

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Das habe ich in meiner Rede gerade gesagt!)

Es hat in den letzten Jahren eine riesige Umverteilung von den Verbraucherpreisen hin zu den Industriestrompreisen gegeben. Sie haben gesagt, die Energiepreise wären gestiegen.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Gesunken!)

Außerdem gibt es verschiedene Finanzierungsmechanismen. Die Erneuerbaren haben am Anfang hohe Investitionen, am Ende aber null beziehungsweise nahezu null Betriebskosten; denn bei Offshore verhält es sich damit etwas anders. Das heißt, diese Energie geht mit dem Preis null an die Börse. Das ist auch ein marktwirtschaftlicher Effekt.

Sie sollten zur Kenntnis nehmen, dass die Strompreise nicht die EEG-Umlage sind. Die Strompreise setzen sich aus dem Börsenpreis plus der Umlage zusammen, und der ist in der Tat gerade in diesem Jahr konstant geblieben. Das heißt, dass sich durch den niedrigen Preis an der Böse auch Investitionen in konventionelle Kraftwerke nicht rechnen. Der Energiemarkt funktioniert also nicht. Daraus folgt die Aufgabe, den Energiemarkt so zu organisieren, dass er wieder funktioniert. Wir sind dafür, ihn so zu organisieren, dass der Markt für die erneuerbaren Energien funktioniert.

(D)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort – das nehme ich zumindest an – Herr Senator Dr. Lohse.

(Senator Dr. Lohse: Wenn Sie mich lassen, gern!)

Sie haben sich nicht gemeldet.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Wir wussten ja auch noch nicht, wann Frau Dr. Schierenbeck mit den 90 Sekunden fertig ist! – Heiterkeit)

Frau Dr. Schierenbeck hat genau eine Minute und 29 Sekunden geredet!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Jawohl, Herr Präsident! – Heiterkeit, Beifall)

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem Dringlichkeitsantrag sprechen sich die Regierungsfrakti-

- (A) onen für einen beschleunigten Ausbau der erneuerbaren Energien und hier insbesondere der Offshore-Windenergie aus. Das Anliegen begrüße ich ausdrücklich.
- Auf der Bremse steht bei diesem Thema die Bundesregierung, das muss ich leider sagen. Mit den letzten Novellen des EEG wurde die Förderung deutlich reduziert. Im Vordergrund stand dabei immer die Reduzierung der Kosten für die EEG-Umlage, das hat Frau Dr. Schierenbeck gerade erklärt. Nicht der gesamte Strompreis, sondern nur die EEG-Umlage als Teil des Strompreises ist immer sehr stark in den Fokus gerückt worden.
- Bei der Kürzung dieser Umlage hat man jetzt aber zumindest bei der Solarenergie deutlich übertrieben; denn die Bundesregierung hatte sich für 2014 bei der Fotovoltaik einen Zielwert von 2,5 GW Zubau vorgenommen. Wir werden in 2015 nur 1,3 GW, also rund die Hälfte davon, erreichen. Dadurch hat man die Fotovoltaik schon mehr oder weniger stranguliert.
- Außerdem vertritt die Bundesregierung jetzt die Auffassung, dass mit der Festlegung von Ausbaupfaden in Paragraph 3 EEG eine verbindliche Festlegung über den jährlichen Zubau an Erneuerbare-Energien-Anlagen getroffen worden ist. Die jetzt geplante Umstellung der Förderung für Windkraft onshore und offshore sowie für Solarenergie auf Dächern auf ein Ausschreibungssystem soll auch dazu dienen, die jährliche Ausbaumenge auf diese Zielwerte zu begrenzen. Das heißt, man setzt einen Deckel auf die Ausbaumenge und bremst den Ausbau der erneuerbaren Energien, den man eigentlich braucht.
- (B) Es zeigt sich also, dass die von der Bundesregierung verfolgte Begrenzung des Ausbaus der erneuerbaren Energien auf 45 Prozent bis 2025 nichts anderes als ein Ausbaudeckel ist. Damit wird die Energiewende gebremst. Gerade die Offshore-Windenergie mit ihrer hohen Verfügbarkeit spielt bei der Energiewende eine besondere Rolle, das ist hier bekannt und hinreichend oft erörtert worden. Mehr als 4 000 Volllastbetriebsstunden im Jahr sind nachgewiesen. Wir werden die Offshore-Windenergie für die Energiewende brauchen. Ohne die Offshore-Energie wird es nicht gehen. Deswegen ist es auch in der Hinsicht schädlich, dass die Bundesregierung den Ausbau gedeckelt hat.
- Bremen hat sich in der Anhörung der Länder zur EEG-Novelle mit folgendem Zitat schriftlich geäußert: „Bremen unterstützt die Absicht des Bundes, langfristige Rahmenbedingungen für einen kontinuierlichen Ausbau der Offshore-Windenergie als wichtigen Pfeiler der Energiewende zu schaffen. Der Ausbaupfad bis 2030 von 15 GW installierter Leistung Windenergie auf See ist jedoch nach wie vor nicht ausreichend und steht einer erfolgreichen Umsetzung der Energiewende entgegen. Die Bereitstellung von grundlastnahe Strom aus der Windenergie auf See hat erhebliche systemische Vorteile für die Gestaltung der Energiewende. Diese langfristigen Vorteile
- werden beim festgelegten Ausbaupfad nicht ausreichend genutzt.“ Soweit die Stellungnahme Bremens zur EEG-Novelle!
- (C) Herr Strohmann, ich glaube, Sie hatten in Bezug auf den OTB gesagt, dass wir unsere Hausaufgaben machen sollten. Der Planfeststellungsbeschluss ist doch ergangen. Deswegen weiß ich nicht genau, worauf Sie sich bezogen haben, als Sie sagten, dass wir in dieser Frage endlich die Hausaufgaben machen sollten.
- Natürlich werden wir die Transportnetze nach Süddeutschland auch in Zukunft brauchen.
- Herr Crueger, Sie haben vom Strukturwandel gesprochen. Auch die SPD unterstützt ihn. Die Offshore-Windenergie in Bremerhaven ist ein wichtiger Schritt beim Strukturwandel infolge des Niedergangs der Werften gewesen.
- (Beifall SPD)
- Ein Schritt liegt beim Strukturwandel aber noch vor uns. Ich meine die Energiebasis hier in Bremen sowohl bei der Primärenergie als auch bei der Endenergie. Ich habe eben noch einmal nachgesehen: Das Statistische Landesamt hat vor einer Stunde das neue Statistische Jahrbuch herausgegeben. Darin ist nachzulesen, dass der Anteil von Steinkohle und Braunkohle am Primärenergieverbrauch in Bremen vom Jahr 2000 bis zum Jahr 2013 von 52 auf 59 Prozent gestiegen ist. Zum Glück sind die absoluten Energieverbräuche etwas gesunken, aber es ist auch ein Anstieg in absoluten Zahlen. Das Gleiche ist bei der Endenergie zu beobachten, bei der der Kohleverbrauch von 22,5 auf 27,4 Prozent angestiegen ist. Das ist nicht der Strukturwandel, wie ich ihn mir vorstelle. Ich würde es begrüßen, wenn die SPD gemeinsam mit den Grünen sowohl hier in Bremen als auch auf Bundesebene daran arbeitet, dass wir den Strukturwandel weg von der Kohle weiter erfolgreich bewältigen; denn wir müssen weg von der Kohle.
- (D) Frau Schierenbeck hat schon deutlich gemacht, dass die Debatte über die Kosten nicht redlich geführt wird. – Herr Hilz, auch ich muss es noch einmal sagen: Der hohe Anteil der erneuerbaren Energien hat an der EEX, der Strombörse in Leipzig, zum Strompreisverfall geführt. Dadurch steigt aber die EEG-Umlage, weil die EEG-Umlage einen festen Einspeisewert gegenüber dem Börsenpreis garantiert. Wenn der Börsenpreis sinkt, muss die Differenz mit der Umlage gefüllt werden. Diesen Betrag hat man ausschließlich den erneuerbaren und nicht allen anderen Energieträgern angelastet. Das führt dazu, dass die großindustriellen Verbraucher die Profiteure und die privaten Verbraucher die Verlierer dieser Ausgestaltung des EEG sind.
- Damit hat – das muss ich Herrn Strohmann an dieser Stelle sagen – Herr Altmaier mit seiner Strompreisbremse das EEG diskreditiert. Er hat damit tatsäch-

(A) lich die Energiewende ein Stück weit vor die Wand gefahren. Wir müssen jetzt sehen, dass wir diesen Systemfehler – Frau Dr. Schierenbeck hat es erläutert – so schnell wie möglich wieder korrigieren. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 19/175 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Teile ALFA, Abg. Ravens [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP, Teile ALFA)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Meine Damen und Herren, interfraktionell ist vereinbart worden, dass wir jetzt in die Mittagspause eintreten und dass dann die Sitzung der Stadtbürgerschaft unmittelbar eröffnet wird.

(B) Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.50 Uhr)

★

Vizepräsidentin Dogan eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

Vizepräsidentin Dogan: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich Stipendiaten der Konrad-Adenauer-Stiftung und Mitglieder des Rings Christlich-Demokratischer Studenten sowie die Studiengruppe 2015 A der Hochschule für Öffentliche Verwaltung.

(Beifall)

Bevor wir die Tagesordnung fortsetzen, möchte ich Ihnen mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, den Tagesordnungspunkt 12, Lebenslagen im Land Bremen, Zweiter Armuts- und Reichtumsbericht des Senats der Freien Hansestadt Bremen, und den Tagesordnungspunkt 22, Innere Sicher-

heit muss Vorrang haben, für diese Sitzung auszusetzen.

(C)

Wir setzen nun die Tagesordnung fort.

Krise in der Milchwirtschaft bekämpfen

Antrag der Fraktion der CDU

vom 10. November 2015

Drucksache 19/133

Dazu

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE

vom 7. Dezember 2015

(Drucksache 19/206)

Wir verbinden hiermit:

Krise in der Milchwirtschaft bekämpfen

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 8. Dezember 2015

(Drucksache 19/218)

sowie

Krise in der Milchwirtschaft bekämpfen – regionale und ökologische Landwirtschaft unterstützen

Antrag der Fraktionen der SPD

und Bündnis 90/Die Grünen

vom 9. Dezember 2015

(Drucksache 19/219)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat der Abgeordnete Imhoff das Wort.

(D)

Abg. Imhoff (CDU)*: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben den Antrag „Krise in der Milchwirtschaft bekämpfen“ gestellt, weil der Milchpreis seit fast einem Jahr so niedrig ist, dass er die Entstehungskosten bei Weitem nicht mehr deckt. Aktuell liegt der Basismilchpreis bei der DMK-Molkerei bei 26 Cent pro Liter, und bei anderen Molkereien sieht es auch nicht viel besser aus. Der Erzeugungspreis pro Liter Milch liegt allerdings je nach Betrieb zwischen 33 und 37 Cent. Das heißt, dass ein Landwirt pro Liter erzeugter Milch zwischen sieben und zwölf Cent Minus macht. Die CDU-Fraktion findet, dass das ein unhaltbarer Zustand ist, der geändert werden muss.

(Beifall CDU – Abg. Rupp [DIE LINKE]: Das finde ich auch!)

Um das noch einmal zu verdeutlichen: Ein ganz normaler Milchviehbetrieb mit ungefähr 80 Kühen liefert pro Tag in etwa 1 900 Liter Milch. Das heißt, dass er jeden Tag im Monat – jeden Tag im Monat! – mindestens 133 Euro Minus macht. Das sind im Monat etwa 4 000 Euro. Das wäre so, als wenn ein Angestellter zwar einen ganzen Monat zur Arbeit gehen würde, aber noch Lohn bezahlen müsste, anstatt ihn zu bekommen. Meine Damen und Herren, wer macht so etwas schon? So etwas geht eben nicht!

- (A) Diese Milchwirtschaftskrise betrifft nicht nur einzelne Arbeitsplätze, sondern ganze Familien, ländliche Räume und die Strukturen. Allein im ländlichen Raum mit dem nachfolgenden Gewerbe sind durch die Milchwirtschaftskrise in diesem Jahr drei Milliarden Euro verloren gegangen. Die Rücklagen der Landwirte sind aufgebraucht. Investitionen werden nicht mehr getätigt. Notviehverkäufe und das Herabsinken des eigenen Lebensstandards sind keine Seltenheit mehr. Noch nie haben in so kurzer Zeit so viele Betriebe aufgehört. Schlechte Preise, die hohen Standards und Anforderungen und auch die schlechte Stimmung in der Bevölkerung gegenüber Landwirten zwingen immer mehr Familienbetriebe zur Aufgabe, Betriebe, die seit Generationen von Familien betrieben werden.
- Wenn es so weitergeht, wird der Strukturwandel immer mehr Fahrt aufnehmen und die sozialen Strukturen im ländlichen Raum extrem verändern. Das will niemand. Wir möchten einen ländlichen Raum, in dem bäuerliche Familienbetriebe das Grundgerüst für ein intaktes Dorfleben sind, und das mit einem auskömmlichen Lohn für ihre viele und ihre gute Arbeit.
- (Beifall CDU)
- Sie sehen also, wie wichtig es ist, dass wir uns mit diesem Thema beschäftigen.
- (B) Jetzt stellt sich noch die Frage, worin die Gründe für diesen schlechten Milchpreis liegen. Als Erstes ist das Russlandembargo zu nennen. Das Russlandembargo hat uns nach Meinung von Experten drei bis vier Cent pro Liter Milch gekostet.
- Der zweite Grund ist der Preiskampf der Discounter im Bereich der Lebensmittel. In keinem anderen Land der Welt sind seit Längerem und aktuell die Molkereiprodukte so billig wie in Deutschland. Die Wertschätzung der Verbraucher für Lebensmittel ist abhandengekommen. Die Discounter nutzen das schamlos aus und gestalten daraus ihren Preiskrieg.
- Drittens ist die Spekulation mit Lebensmitteln an den weltweit agierenden Terminbörsen zu nennen. Die Bürgerschaft hat sich schon dazu bekannt, dass sie das verurteilt und das nicht in Ordnung findet.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen)
- Der vierte Grund, aus dem die Milchpreise so schlecht sind, ist natürlich auch das weltweit gesättigte Milchangebot. Das ist allerdings nicht auf den Fall der Milchquote zurückzuführen.
- Meine Damen und Herren, nachdem ich Ihnen jetzt das Problem geschildert habe, ist klar, dass es nicht die eine einfache Lösung gibt, schon gar nicht vor dem Hintergrund, dass der Milchmarkt mittlerweile global und Europa einer der vier weltweit großen Player in der Milchproduktion ist. Doch viele einzelne Maßnahmen können den Landwirten und vor allem auch
- uns Bremer Landwirten helfen. Deswegen lassen Sie mich kurz erklären, was wir mit unserem Antrag erreichen wollen!
- (C) Erstens möchten wir, dass sich der Bremische Landtag zu seinen Landwirten bekennt und sie unterstützt.
- (Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Ja, Sie können immer applaudieren! Das ist schon einmal ein gutes Zeichen!
- Zweitens fordern wir den Verbraucher auf, nicht „Geiz ist geil“, sondern faire Preise und regionale Lebensmittel wertzuschätzen und dementsprechend zu kaufen,
- (Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- am besten regionale Lebensmittel. Ich gebe aber zu, dass das schwierig ist, weil es kaum regionale Molkereien gibt, die im Bremer Raum Milch oder Milchprodukte vermarkten. Mein Tipp ist deswegen: Kaufen Sie entweder beim Landwirt direkt oder Produkte von Molkereien aus Norddeutschland, wie zum Beispiel von der Ammerländer Molkerei, der Molkerei Dehlwes oder Milram von der DMK.
- Drittens möchten wir mit unserem Antrag erreichen, dass geprüft wird, ob das Land Bremen für unsere Landwirte hier in Bremen Liquiditätsdarlehen bereitstellen kann. Wir wissen, dass die Bundesmittel nicht ausreichen. Hier kann Bremen einmal ganz direkt etwas für seine Landwirte tun. Wir hoffen, dass Sie dem zustimmen.
- (D) Viertens möchten wir mit unserem Antrag erreichen, dass die Mittel aus der Superabgabe, also die 309 Millionen Euro, die die deutschen Landwirte als Strafzahlungen für die überproduzierte Milch aus dem letzten Milchquotenjahr in die EU-Kasse gezahlt haben, den deutschen Landwirten und den deutschen Milchbauern in ihrer Notlage wieder zugutekommen. Bis jetzt sind den deutschen Landwirten bekanntlich nur 70 Millionen Euro von den 309 Millionen Euro zugesprochen worden. Das ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein!
- (Beifall CDU)
- Fünftens fordern wir einen Dialog zwischen Molkereien, Handel, Politik und verarbeitendem Gewerbe, den der Senat mit einleiten kann, um Maßnahmen zu ergreifen, die den Landwirten eine wirtschaftliche Produktion ermöglichen. All diese Maßnahmen können zur Stabilisierung des Milchmarktes beitragen. Wir würden uns freuen, wenn wir das hier heute beschließen könnten.
- (Beifall CDU)
- Es gibt noch Anträge von den Regierungsparteien, also von Rot-Grün, und von der LINKEN. Sie haben

(A) Änderungsanträge und einen gesonderten Antrag gestellt. Auch wenn sie lange gebraucht haben, um das Thema für sich zu entdecken, so sind wir dennoch froh, dass sie mit auf den Zug springen, sich jetzt ebenfalls dazu aufschwingen, etwas für die Landwirte beziehungsweise die Milchproduktion zu tun, und das Problem erkannt haben.

Noch gestern ist bemängelt worden, dass Anträge so spät vorgelegt werden. Der Hinweis auf Ihren spät gekommenen Antrag sei Ihnen heute geschenkt.

(Beifall CDU)

Ich warte ab, wie Sie Ihre Anträge begründen. Sie enthalten ein paar Ungereimtheiten. Ich hoffe, dass Sie nicht alles vermengen und kein Fass nach dem Motto „Nur Bio ist gut“ oder „Alles Konventionelle ist schlecht“ aufmachen, denn das brauchen wir nicht.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein! Das würden wir nie tun! – Zuruf CDU: Das kann passieren!)

Alles ist gut!

Deswegen freue ich mich auf Ihre Debattenbeiträge und werde dann erklären, wie wir uns zu den anderen Anträgen verhalten. – Danke!

(B) (Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saffe.

Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen)*: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Lieber Frank Imhoff, ich habe immer gute Stimmung, wenn mir eine Landwirtin oder ein Landwirt begegnet, egal wo, auf der Straße, in der Bürgerschaft, das ist immer gut!

(Zuruf Abg. Imhoff [CDU] – Abg. Frau Ahrens [CDU]: Er verbreitet ja auch gute Laune!)

Selbstverständlich ist uns die derzeit ernste Situation der Landwirtinnen und Landwirte in Bremen bekannt, auch wir betrachten sie mit großer Sorge. Die 26 Cent pro Liter, die das DMK auszahlt, sind natürlich viel zu wenig, um in der Milchwirtschaft eine auskömmliche Existenz bestreiten zu können, wenn man nicht gerade nebenher Ferienwohnungen oder einen Hofladen hat.

Der Handel drückt die Preise, Russland haben Sie genannt. Die Verbraucherinnen und Verbraucher sind auf niedrige Preise konditioniert, und viele Molkeereien zahlen den Landwirten unter 30 Cent. In Bremen ist das das Deutsche Milchkontor, Humana ist einer der ganz großen Akteure auf dem Milchmarkt mit Warenströmen fast rund um den Globus, nicht nur

regional. Die 26 Cent, die den Milchbauern in Bremen gezahlt werden, entsprechen natürlich nicht der guten Arbeit und der guten Leistung der Landwirte, und zwar konventionell wie Bio, das will ich sagen.

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, DIE LINKE)

Dies entspricht auch nicht dem, was man mit den Kühen macht, sie möchte ich explizit mit einbeziehen.

Es ist eine Selbstverständlichkeit, dass die Landwirtinnen und Landwirte in dieser schwierigen Situation nicht alleingelassen werden, schließlich sind sie diejenigen, die uns mit unserer täglichen Ernährung versorgen. Das muss uns natürlich angehen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, DIE LINKE)

Folgende Akteure sind vor allem aufgerufen zu handeln: Wir natürlich, die Politik, die Konsumenten handeln, aber eben auch die Landwirte selbst. Die verschiedenen Forderungen, die jetzt hier eingetroffen sind – ich schaue erst einmal in Ihre Richtung, Herr Imhoff –, sind adressiert an die Bürgerschaft, an die Verbraucher, an den Senat. Die Forderungen an die Bürgerschaft tragen wir natürlich mit, wir müssen als Bürgerschaft unsere Landwirte und die guten Produkte wertschätzen, das ist keine Frage.

(D)

Ihre Forderungen an den Senat halte ich auch für nachvollziehbar und verständlich. Ich bin auch der Ansicht, dass geholfen werden muss, aber die Agrarminister und der Senat arbeiten längst an der Umsetzung Ihrer Forderungen. So wird zum Beispiel hier, auf regionaler Ebene, über das Projekt BioStadt versucht, regionale Erzeugnisse zu fördern und wertzuschätzen, indem sie verstärkt in öffentliche Kantinen, Mensen und die Kitas Einzug finden – da könnte natürlich noch mehr passieren –, oder sie sollen den Weg auf die Teller beim Schaffermahl oder der Eiswette schaffen. Meinetwegen darf das auch konventionell sein.

Auch Ihre ganze Reihe weiterer Forderungen, was auf der Agrarministerkonferenz passieren sollte, ist längst in Arbeit. Sie hätten einmal einen Blick in die Protokolle der letzten beiden Agrarministerkonferenzen im Oktober in Fulda und im März in Homburg werfen sollen, da ist ganz viel gemacht worden. Kriseninstrumente haben sie – –.

(Abg. Imhoff [CDU]: Der Antrag stand ja auch schon im November auf der Tagesordnung!)

Moment! Die Superabgabe soll zurückgezahlt werden, zwar nicht alles, aber die Liquiditätsunterstützung steht da auch, es wird also viel gemacht. Es kann immer noch mehr gemacht werden, aber darüber freuen wir uns.

(A) Wir wollen mit unserem Antrag den Senat unterstützen, er soll ein bisschen Rückenwind bekommen und in Zukunft noch mehr machen, das ist klar. Die Landwirte brauchen jetzt schnelle Hilfe, als Überbrückung wohlgeemerkt, damit sie nicht absaufen, damit sie über die Runden kommen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Mittel- und langfristig muss sich die Agrarwirtschaft, ihre derzeit vorherrschende Logik und die Idee von ihr, aber grundsätzlich ändern. Wir brauchen eine umfassende Agrar- und Ernährungswende, einen kompletten Systemwechsel, weg von der industriellen Agrarwirtschaft, von diesen Agrarstrukturen, hin zu einer kleinbäuerlichen lokalen Landwirtschaft mit regionaler Wertschöpfung und regionalen Kreisläufen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich denke dabei auch an die kleinbäuerliche Landwirtschaft im globalen Süden, auch sie muss uns angehen, denn unsere Form des Wirtschaftens und des Konsumierens hier hat sehr viel mit deren ebenfalls schwerer Situation zu tun.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Wenn zum Beispiel Trockenmilch aus Deutschland in den Senegal gelangt und dort den einheimischen Bauern große Schwierigkeiten bereitet, dann finde ich die Idee der LINKEN sehr gut, die Exporterstattung, diese Subvention, zu beseitigen. Das, finde ich, ist eine gute Initiative. Davon allerdings ist in Ihrem Antrag nichts zu finden und nichts zu spüren. Im Grunde geht es Ihnen um ein „Weiter so“.

Dabei ist auch die Landwirtschaft gefordert. Sie selbst kann Teil eines Systemwechsels sein. Einige Landwirte in Bremen haben das auch kapiert. Sie haben erkannt, das derzeitige Modell hat keine Zukunft. Sie sind umgestiegen auf den ökologischen Landbau.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Sie liefern eine ganze Reihe, es sind sogar einige mit CDU-Parteibuch dabei, sie liefern an die Molkerei Dehlwes, dort erhalten sie 47 Cent statt 26. Es geht ihnen besser. Hören Sie einmal zu!

(Abg. Imhoff [CDU]: Ich höre die ganze Zeit zu, das ist ja das Problem! – Heiterkeit)

Das ist okay. Das, was Sie sich wünschen, diese Erzeugnisse werden nicht nur regional erzeugt, sie bleiben auch hier, sie werden hier auch regional vermarktet. Die Verbraucherinnen und Verbraucher können hinfahren und erleben, wie die Lebensmittel gemacht werden. Dann lernen sie auch, das mehr wertzuschätzen.

Ich finde, das ist ein Pfad, den man gehen sollte, selbst etwas zu tun, und nicht nur fordern!

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt übrigens in Norddeutschland mehrere Beispiele von Initiativen von Landwirten, die aus diesen Modellen à la DMK ausgestiegen sind. Wie heißen sie? Campina, Arla und dergleichen, zum Beispiel in Mecklenburg-Vorpommern die gläserne Molkerei oder der Hamfelder Hof am Stadtrand von Hamburg! Da haben Bauern selbst eine Molkerei eröffnet, die Bioland-Meierei. Am bekanntesten ist vielleicht die Upländer Molkerei in Nordhessen, in Usseln. Ich finde, es ist eine gute Idee, wenn man selbst versucht, aus dem alten System auszusteigen. Ich möchte Sie dazu ermutigen. Mich haben Sie an Ihrer Seite und viele Verbraucherinnen und Verbraucher auch!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Crueger.

Abg. Crueger (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Milch macht's! Ich freue mich, das wir es heute hier debattieren, Kollege Imhoff, danke für die Initiative! Es müssen ja nicht immer alle guten Ideen, Themen zu diskutieren, die wichtig und drängend sind, nur zwingend von der Koalition kommen. Wir freuen uns auch, dass die Opposition fleißig an wichtigen Themen mitarbeitet.

(D)

(Beifall SPD)

Kollege Strohmann, bitte kurz zuhören!

(Heiterkeit)

Sie haben vorhin in einer Debatte gesagt, naturgemäß werde Ihr Antrag abgelehnt. Ich erinnere mich noch an ganz alte Zeiten, der Kollege Teiser hat in der Großen Koalition immer naturgemäß Anträge abgelehnt, und dann kam die gleiche Initiative in einem Koalitionsantrag doch ins Parlament. So etwas Albernese machen wir nicht.

Ich sage hier ganz offen – und das sieht auch jeder, der die beiden Anträge vergleicht, die von der CDU und von der Koalition eingebracht wurden –, die Anträge sind, insbesondere, was den Beschlussteil angeht, sehr ähnlich. Wir haben uns das, was die CDU und der Kollege Imhoff, der ja auch vom Fach ist, eingebracht haben und was tatsächlich auch überfraktionelle Positionslage ist – man braucht gar keine Farbenlehre zu betreiben –, angeschaut, die guten Sachen übernommen und andere Sachen, die uns wichtig sind, hineingeschrieben.

Vor allem haben wir es auch aktualisiert, Kollege Imhoff, das muss man auch sagen, Jan Saffe hat da recht:

(A) Einige der Dinge, die Sie in Ihrem Antrag stehen haben, sind schon durch Beschlüsse beispielsweise der Agrarministerkonferenz in Fulda, wie Sie selbst wissen, überholt. Insofern haben wir jetzt, glaube ich, einen Antrag der Koalition, der ein sehr schöner Antrag ist, ein Antrag der Mitte, der nicht irgendwie klassenkämpferisch versucht, die gesamte Frage, wie wir mit bäuerlicher Landwirtschaft weitermachen wollen, sozusagen in einem zweiseitigen Antrag zu lösen, sondern ganz konkret in der momentan problematischen Situation versucht, den Bäuerinnen und Bauern, die in Bremen Milchwirtschaft betreiben, zu helfen. Insofern bin ich sehr zufrieden.

(Beifall SPD)

Herr Kollege Imhoff, weil Sie ja auch selbst die Bauernschaft sehr gut kennen: Man muss auch sagen, es gibt Akteure, die ursächlich für die derzeitige Misere sind, Sie haben einige aufgezählt. Natürlich, das ist völlig richtig, es ist ein Problem, dass Menschen gern günstig einkaufen und der Anteil des verfügbaren Haushaltseinkommens, den man für Lebensmittel ausgibt, noch nie so niedrig war wie heute. Es kommen ein paar andere Punkte hinzu, aber es kommt auch hinzu, dass in Teilen der Bauernschaft sozusagen bislang ein sehr liberales Marktverständnis vorgeherrscht hat und man im Prinzip gesagt hat, alle Milch, die in den Markt eingespeist wird, wird auch irgendwo verkauft!

(B) Ich habe mich noch einmal beim Kollegen Gottschalk erkundigt, Jean-Baptiste Say – ich wusste nicht mehr so genau, welcher Ökonom es war – sagte sinngemäß, jedes Produkt, das ich schaffe, findet auch seinen Abnehmer. So ist es eben nicht, und dann haben wir eben ein Problem, wenn wir von Jahr zu Jahr ein bis zwei Prozent mehr Milchmenge produzieren und uns dann am Ende fragen, wer all die Milch eigentlich trinken oder verarbeiten soll. Insofern glaube ich, dass man jetzt an einem Punkt ist, an dem es wichtig ist, dass sich alle Akteure an einen Tisch setzen, und das können wir nicht hier in Bremen leisten, sondern da ist der Bund der Pflicht. Das ist der Punkt, den wir noch zugespitzt in unseren Antrag hineingeschrieben haben, der im CDU-Antrag nicht stand: Wir haben einen Bundeslandwirtschaftsminister, der der Union angehört.

(Abg. Imhoff [CDU]: CSU!)

Dieser Bundeslandwirtschaftsminister beobachtet, glaube ich, sehr genau, wie die unterschiedlichen Strömungen in der Bauernschaft sind. Der Deutsche Bauernverband hat bislang, wie ich es gerade beschrieben habe, eine sehr liberale Politik betrieben, was sicherlich nicht zur Verbesserung der Situation beigetragen hat. Auf der anderen Seite ist der Bund der Milchviehhalter, der das mittlerweile auch öffentlich sehr deutlich kritisiert. Ich glaube, man muss den

Mut haben, wenn man Landwirtschaftsminister auf Bundesebene ist, sich auch mit diesen beiden Seiten zusammenzusetzen.

(C)

In Niedersachsen haben wir die gleiche Situation mit dem BDM und dem Landvolk. Politik tut sich dann immer schwer, und der größte Fehler ist, wenn die eine Partei, die CDU, irgendwie beim Landvolk ist und die SPD beim BDM oder umgekehrt. So etwas bringt uns nicht weiter. Das hat nichts mit Loyalitäten zu tun, sondern das hat am Ende etwas damit zu tun, dass man versucht, die ganze Milchwirtschaft in den nächsten Jahren sozusagen auf Beine zu stellen, die wieder tragen. Wir wollen den Zeitpunkt bis dorthin einigermaßen überbrücken und verhindern, dass es ein großes Höfesterben gibt.

Wir wissen doch, dass es gerade bei der uns so wichtigen familiär getragenen bäuerlichen Landwirtschaft ohnehin das Problem gibt, dass bei jedem Generationenwechsel Höfe aufgegeben werden. Es scheint so zu sein, dass am Ende nur noch die ganz großen Höfe überleben – Höfe, die von Jahr zu Jahr dazukaufen und am Ende zu einem Riesenhof werden –, während alle kleinen Höfe auf der Strecke bleiben. Das ist nicht unsere Vision von Landwirtschaft, und das wäre auch kein gutes Szenario für die Landwirtschaft.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb müssen wir überlegen, wie wir den Bäuerinnen und Bauern, die familiär Landwirtschaft betreiben, über die nächsten Jahre hinweghelfen.

(D)

Ich will an dieser Stelle den Punkt von vorhin aufgreifen; denn ich finde die Auseinandersetzung zwischen der konventionellen und der ökologischen Betriebsform ein bisschen klassenkämpferisch, wobei allerdings auch Jan Saffe sehr differenziert hat.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Klassenkampf ist dann doch etwas anderes!)

Für mich liegt der Unterschied zwischen der industriellen Landwirtschaft und der bäuerlichen Landwirtschaft darin, dass Letztere eine Familie trägt, nicht versucht, sich immer weiter zu vergrößern, und nicht immer nur auf den Profit guckt. Das ist die Landwirtschaft, die in Bremen stark verbreitet ist, worauf wir sehr stolz sein können. Wir sind in Bremen verwöhnt davon, dass wir einen ohnehin einen sehr hohen Anteil an ökologischer Landwirtschaft, aber auch sehr viel Grünlandwirtschaft und nicht diese großen Ställe haben, in denen Kühe stehen, die kaum noch Tageslicht sehen. In struktureller Hinsicht sind wir in Bremen als Stadtstaat insoweit in einer sehr, sehr glücklichen Position. Diese Position wollen wir stärken. Ich meine, dass das die Richtung ist, die bei der Landwirtschaft bundesweit eingeschlagen werden sollte. Wir haben überlegt, welche Forderungen hierzu in

- (A) dem Antrag Sinn machen, und haben das, was Sie geschrieben haben, teilweise aktualisiert.
- Die Liquiditätsdarlehen sind für mich neben der Superabgabe ein ganz entscheidender Punkt. Die Liquiditätsdarlehen können am Ende nicht vom bremischen Senat gewährt werden. Dafür sind unserer Meinung nach der Bund und die EU in der Pflicht. Die Agrarminister haben beschlossen, dass es Liquiditätsdarlehen geben soll. Der Ruf geht also jetzt in Richtung Bund. Der Bund ist beauftragt, auf europäischer Ebene initiativ zu werden. Wir sind in der Angelegenheit optimistisch und unterstreichen in dem Antrag, dass der Bund tätig werden muss.
- Die Superabgabe – dies für alle, die sich seltener mit Landwirtschaft befassen – heißt nicht deshalb Superabgabe, weil sie so super ist, sondern ist eine Strafabgabe für zu viel – super ist Latein und bedeutet mehr, darüber hinaus und so weiter – produzierte Milch.
- (Glocke)
- Ich komme zum Schluss!
- Wir wollen, dass die Superabgabe in vollem Umfang der Milchwirtschaft zugutekommt, um so den Prozess in den nächsten Jahren zu begleiten. Ich glaube, dass wir uns darüber in diesem Haus weitgehend einig sind. – Danke schön!
- (B) (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Professor Dr. Hilz.
- Abg. Professor Dr. Hilz (FDP):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, im Haus herrscht große Einigkeit, dass wir uns hier aktiv zur Milchwirtschaft und die Milcherzeugung insbesondere durch die kleinen und mittleren Betriebe bekennen sollten, die durch die Abgaben, die im Bereich von 26 Cent liegen, am meisten unter Zugzwang kommen.
- Natürlich ist wichtig, die Verbraucher weiter darin zu sensibilisieren, dass Lebensmittel nicht nach der „Geiz ist geil“-Mentalität zu haben sein sollten, sondern dass Lebensmittel ihren Preis haben. Im europäischen Vergleich wird sichtbar, dass die Milch nirgendwo so günstig wie in Deutschland ist. Alle anderen Länder haben höhere Preise für Milch.
- Zum Vergleich von Milch mit anderen Produkten. Ich habe im Supermarkt nachgeschaut, der Liter normale Milch kostet 59 Cent. Ein Liter Orangensaft dagegen kostet 1,50 Euro. Wie kommt es dazu? Das ist eine Folge der hier schon angesprochenen Überproduktion nach dem Wegfall der Quote zusammen mit dem Russlandembargo, das der gesamten deutschen Lebensmittelwirtschaft schwer zu schaffen macht. Der Umstand, dass das Embargo der Lebensmittelwirtschaft schwer zu schaffen macht, macht das Embargo aber nicht falsch. Es muss auch gesagt werden, das Embargo gegen Russland ist aufgrund der Ukrainekrise selbstverständlich berechtigt, aber wir müssen darauf reagieren und darauf achten, dass andere Handelshemmnisse zu anderen Drittstaaten abgebaut werden, etwa indem insbesondere im Veterinärbereich eine bessere Zusammenarbeit erreicht wird, um die Transporte in andere Länder zu vereinfachen.
- (C) (Beifall FDP)
- Wir werden dem Antrag der Fraktion der CDU zustimmen. Ich verstehe nicht, warum die Koalition nicht einfach einen Änderungsantrag eingebracht hat, wenn doch so viel Deckungsgleichheit besteht. Dann hätte man über einen Änderungsantrag diskutieren können. Stattdessen werden wir nun deren Antrag und auch den Antrag der LINKEN ablehnen. – Vielen Dank!
- (Beifall FDP)
- Vizepräsidentin Dogan:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.
- Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)*:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der Wahrheit halber möchte ich gerne erwähnen, dass die Koalition in Bezug auf die Vorlage von Anträgen als Letzte auf diesen Zug aufgesprungen ist.
- (D) (Zurufe: Oh!)
- Ja, das ist so!
- Ich habe für diesen Antrag der CDU von Anfang an große Sympathie gehabt; denn wenn man aus bayerischen Verhältnissen kommt und dort groß geworden ist, kann man sich die Umgebung ohne Landwirtschaft schlecht vorstellen. Ich finde es wichtig, dass das hier in Bremen immer wieder in den Mittelpunkt der Diskussion gerückt wird; denn die Situation für die Betriebe ist, wie sie dargestellt wurde, dramatisch. Der Milchpreis liegt nun einmal deutlich unter einem auskömmlichen Niveau. Die Betriebspleiten et cetera wurden erwähnt. Ich halte die Entwicklung für absolut bedenklich.
- Das ist ein grundsätzlich systemisches Problem. Es trifft nicht zu, dass ein liberalisierter Markt alles richtet. Die Milchquote war nicht der Weisheit letzter Schluss. Die Hoffnungen aber, die damit verknüpft worden sind, dass sie abgeschafft wurde, haben sich als durchweg falsch erwiesen. Ich kann mich sehr gut daran erinnern, dass der Bauernverband der Meinung gewesen ist: Super, klasse, wir sind endlich diese Regulierung los, Jetzt können wir wie wild produzieren, der Weltmarkt wird es schon in irgendeiner Weise richten! Diese Hoffnungen haben sich zerschlagen. Die Gründe dafür wurden genannt. Da ist natürlich

(A) der Druck durch den Weltmarkt. Da ist auch der enorme Preisdruck durch die Discounter, all das ist richtig, aber ein Niedrigpreis führt nun einmal auch dazu, dass sich die Produktionsbedingungen verschlechtern, denn faktisch bedeuten niedrige Preise, dass man mehr produzieren muss, um in irgendeiner Weise rentabel zu sein. Ich halte das für falsch und meine, dass so etwas selbstverständlich nach hinten losgeht.

Es gab in der EU nie ein befriedigendes System der Marktregulierung. Das alte System basierte auf der sogenannten Milchquote, der maximalen Produktionsmenge für jedes EU-Land. Diese Quote wurde auf die einzelnen Produzenten verteilt. Wer mehr produzierte, musste diese besagte Abgabe zahlen. Im Gegenzug gab es den Interventionspreis, das heißt eine Abnahmegarantie. Die EU hat dann Milchpulver gekauft und gehortet, um die Preise zu stabilisieren. Dieses System hat selbstverständlich nicht gut funktioniert; denn die Quote war immer zu hoch, der Interventionspreis war immer viel zu niedrig, und die überschüssige Menge ist dann per Exporterstattung subventioniert ins Ausland verkauft worden. Das bewirkte, global betrachtet, nicht immer die besten Effekte. Das heißt, durch diese Überproduktion wurden die Entwicklungsländer – jedenfalls deren bäuerliche Produktion – faktisch ruiniert.

Man kann Preise nur stabilisieren, wenn man die Menge kontrolliert. Das ist Fakt. Man kann bäuerliche Produktion und nachhaltige Landwirtschaft nur erhalten, wenn es Garantiepreise und Festabnahmen gibt

(B)

(Beifall DIE LINKE)

und wenn Qualitätsstandards an die Produktion gekoppelt sind. Das Problem des CDU-Antrags ist, so richtig seine Intention ist, dass er keinen richtig greifbaren Vorschlag enthält.

Nichts gegen die Wertschätzung und die Appelle! Wir teilen sie in vollem Umfang, und ich halte sie auch für richtig, aber der Antrag enthält keine einzige konkrete Maßnahme. Die Forderungen gehen nicht darüber hinaus, dass die Superabgabe ausgeschüttet wird beziehungsweise dass es Darlehen geben soll. Ich werde in der zweiten Runde auch noch auf den Antrag von Rot-Grün zu sprechen kommen.

Ich möchte jetzt nur kurz das andeuten, was uns wichtig ist. Uns ist zum einen wichtig, dass es auf der EU-Ebene etwas gibt, was die Preise stabilisiert, nämlich dass die Menge kurzfristig gedrosselt wird. Dafür sollen auch die Reste aus der Superabgabe genutzt werden. Wir halten diese Mittelverwendung für völlig richtig.

(Beifall DIE LINKE)

Auf nationaler Ebene muss es Unterstützungsprogramme für grünlandgebundene Milchviehhaltung geben. Das wäre auch für Bremen nicht schlecht, das

kann ich nur unterstützen. Selbstverständlich brauchen wir auch die Sicherheit für die Betriebe durch die Verpflichtung der Molkereien, Abnahmeverträge mit festen Preisen zu schließen, was die Molkereien wohl nicht durchweg für gut befinden werden.

(C)

Auf Landesebene aber – das möchte ich in den Mittelpunkt rücken, Stichwort BioStadt Bremen – brauchen wir einen konkreten Stufenplan, um einen Anteil regional und ökologisch erzeugter Nahrungsmitteln auch in unsere öffentlichen Beschaffungsmaßnahmen zu integrieren.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir diskutieren schon sehr lang darüber, hier konkrete Stufen einzurichten und einmal festzulegen, in welchem Entwicklungsplan wir tatsächlich umsetzen können. Leider ist das bisher immer noch nicht passiert.

Dann wäre ich verschärft dafür – ich denke, wir werden dabei wahrscheinlich mit den Grünen nicht unbedingt an einem Strang ziehen –, dass die vielen nachhaltigen Regionalbetriebe, die sich faktisch nicht genau diesen Bio- oder Ökostandards unterwerfen und nicht in diese Kategorie fallen, aber wirklich artgerecht produzieren, eine Unterstützung erhalten. Ich finde nicht, dass wir das in Bremen so auseinanderdividieren müssen, das halte ich an der Stelle ehrlich gesagt für entscheidend, und auch da sollten wir, wie ich finde, über Förderprogramme nachdenken. Wir haben auch die Möglichkeit, EU-Mittel für so etwas hier im Land Bremen einzusetzen, und das ist bislang immer wieder zu wenig beachtet worden. Das sollte noch einmal reflektiert werden, um die Landwirte in Bremen zu unterstützen,

(D)

(Beifall DIE LINKE)

und zwar völlig unabhängig davon, ob sie den präzisen, engen Biostandards genügen, was letztendlich richtig und wichtig ist, aber man sollte sich darüber verständigen und sagen, wenn das artgerechte Haltung ist, dann können sie praktisch auch in diese Kategorie fallen.

Wenn ich das alles zusammenfasse, muss ich sagen, ich finde es gut, dass alle Fraktionen – abgesehen von der FDP – einen Antrag eingebracht haben,

(Glocke)

das transportiert auch die Wichtigkeit des Themas, aber unser Antrag ist natürlich der beste. – Danke schön!

(Heiterkeit – Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Saffe das Wort.

(A) **Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen)***: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Was wäre eigentlich, wenn wir unseren Antrag jetzt für den besten hielten?

(Abg. Crueger [SPD]: Ist er doch auch!)

Ich möchte einmal weg von der großen EU-Agrarpolitik. Ich glaube, bei all unseren Forderungen, Appellen, Würdigungen – wir begrüßen, und wir ermutigen – sind wir ein kleiner Stadtstaat, und wir werden hier bestimmt niemals so richtig große EU-Agrarpolitik machen. Wir sollten schauen, was wir hier in der Nähe, vor Ort, machen können, so kleine Schritte. Ich mache mir darüber viele Gedanken.

Es wurde vorhin davon gesprochen, Verbraucher zu sensibilisieren, und von Wertschätzung. Ich glaube, es hat eine ganze Menge damit zu tun, dass wir nicht mehr wissen, was eigentlich aus so einem Hof passiert, dass wir nicht mehr wissen, wie die Dinge auf dem Land, wie sie wirtschaftlich auf dem Bauernhof geschehen, und deshalb sollten wir sehen, dass es von früh an so etwas wie Ernährungsbildung, Ernährungswissen gibt,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

(B) sodass die Schülerinnen und Schüler früh Kenntnisse darüber erhalten, wie das eigentlich geht, wie eine Kuh gemolken wird, wie mit den Böden und wie mit den Tieren umgegangen wird. Wie wird das vermarktet, was heißt das? Einmal hinausfahren, Besuche auf Höfen halte ich für ganz wichtig, das mache ich öfter mit Kindern! Die Lehrer sagen mir hinterher: Diese Kinder erleben Lebensmittel jetzt anders! Ich halte es für einen ganz zentralen Punkt, Besuche auf Höfen oder etwas Ähnliches, damit man es später auch merkwürdig findet, wenn man im Supermarkt steht – da war ich gestern noch einmal und habe in der Vorbereitung geschaut – und sieht: Ein Liter Frischmilch 55 Cent! Ich finde, es muss dahin gehen, dass uns das ganz komisch vorkommt und wir wissen, da stimmt etwas nicht, an der Geschichte ist etwas faul. Ein Stück weiter liegt der Wiesenhof-Broiler für 2,53 Euro. Das lasse ich liegen, da ist irgendetwas nicht in Ordnung!

Frau Bernhard, bei der BioStadt tut sich eine ganze Menge. Mit der Frau, die das managt, habe ich engen und regelmäßigen Kontakt. Sie macht ganz viel, ich glaube nicht, dass sie jetzt noch einmal eine Ansage von uns braucht.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf Abg. Frau Bernhard)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Crueger das Wort.

Abg. Crueger (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, dass na-

türlich jede der Fraktionen, die hier einen Antrag eingebracht haben, ihren für den besten hält. Man merkt es ja auch, wir haben graduell unterschiedliche Positionen. Im Kern unserer Forderungen sind wir uns einig. Wir wollen den Milchbauern helfen, so gut wir das eben können. (C)

Jan Saffe, ich bin nicht ganz bei der Position, dass wir hier so ein kleines Land mit so wenig Landwirtschaft seien, dass wir gar keine Rolle spielen könnten. Wir sind umgeben vom zweitgrößten Milchproduzenten der Bundesrepublik, Niedersachsen, nach Bayern als größtem Milchproduzenten. Insofern nimmt sich das im Vergleich etwas schmal aus, aber ich glaube trotzdem, dass wir versuchen, so gut es geht mit dieser Krise umzugehen und daraus politische Schlussfolgerungen zu ziehen, das sind wir als Landtag unseren Menschen und insbesondere den Bäuerinnen und Bauern hier schuldig. Deshalb würde ich davor warnen, dass wir uns hier zu klein machen.

Von der Kollegin Frau Bernhard kam der kritische Einwurf, unser Antrag sei der letzte gewesen. Wir hatten es natürlich auch ein bisschen schwerer, wir mussten es zwischen zwei Fraktionen einen, und wie es dann immer so ist, pendelt man sozusagen hin und her und arbeitet an inhaltlichen Positionen. Wenn diese Plenarsitzung nicht um zwei Wochen vorverlegt worden wäre,

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Dann wären Sie Weihnachten gekommen!) (D)

hätten wir am Ende vielleicht sogar einen interfraktionellen Antrag hinbekommen.

Es braucht einfach bei einer solch komplexen Materie ein bisschen Zeit, und am Ende muss man sich dann eben verständigen und abwägen, wie viele Bauchschmerzen man vertragen kann, die eine oder andere Forderung fallen zu lassen, aber ich glaube sogar, dass wir das geschafft hätten. Für die Koalition stelle ich fest: Wir halten unseren Antrag für den besten.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube, wenn man weiter denkt, wie man diese Probleme lösen kann, sind wir alle frei, unseren eigenen Kollegen auf Bundesebene Impulse zu geben. Ich finde, wie der Maismarkt reguliert ist – wie ich es verstanden habe, gibt es zwei verschiedene Marktsäulen, eine gewisse Grundmenge wird in der einen Säule verhandelt und ist dann relativ stabil, und es gibt eine zweite Säule für Überproduktionen, und auf die Weise ist die Kalkulation besser möglich –, vielleicht muss man auch tatsächlich ein bisschen einfallreich sein. Das, was die Agrarministerkonferenz in Fulda beschlossen hat, ist schon ein Bündel von Maßnahmen. Ein Stück weit ist es insgesamt eine Suche nach dem besten Weg. Das ist aber, glaube ich, immer so, wenn ein kompletter Markt, ein Marktsys-

(A) tem, wie in dem Fall der Milchmarkt, in einem Transformationsprozess ist.

Für die bremische Perspektive zwei Punkte, die uns besonders wichtig sind: Wir als Sozialdemokratie stehen natürlich zur BioStadt. Das war, während die Landwirtschaft in unserem sozialdemokratisch geführten Wirtschaftsressort angesiedelt war, eines unserer wichtigen Projekte, und das ist es auch weiterhin.

(Unruhe CDU)

BioStadt bedeutet, wie ich schon sagte, dass wir in Bremen schon eine unheimlich gute bäuerliche Struktur haben. Wenn das Ziel eine ökologisch nachhaltige Wende ist, dann sind wir in Bremen schon richtig stark und können dann schauen, wie wir es noch besser sozusagen im Stadtkontext einbinden können. Das hat etwas mit Marketing zu tun und betrifft am Ende auch die Frage, welche Produkte – –.

(Unruhe CDU)

Ein bisschen Ruhe, bitte!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Als das noch ein SPD-Resort war, warst du noch ein Grüner! Das hörte sich jetzt irgendwie anders an! – Heiterkeit CDU)

(B) Ich glaube, damals gab es die BioStadt noch nicht.

(Heiterkeit CDU)

Zur Sache: Ich glaube, dass wir in Bremen eine wirklich gute Struktur haben, dass wir am Ende dann aber auch die Gretchenfrage werden stellen müssen. Marketing kann man gut und gern machen, aber wenn es am Ende um Kaufentscheidungen der öffentlichen Hand für Mensen, Kantinen und so weiter geht, dann ist das natürlich etwas, was auch Geld kostet. Es steht im Koalitionsvertrag, aber wir wissen alle, wie die Haushaltssituation ist, also warne ich davor, Schnellschüsse zu betreiben. Gleichwohl ist die BioStadt, wie ich finde, eine schöne Marke, die nicht nur die öffentliche Hand, sondern auch die privaten Akteure ins Boot zu holen versucht. Wir arbeiten also weiter daran.

Ein Satz noch zu Niedersachsen: Da hat man eine Steuerstundung vorgenommen. Der Finanzminister hat davon abgesehen, dass diese Selbstständigen ihre Vorabzahlungen leisten. Wir haben das in unserer Fraktion beraten und halten das für keinen sinnvollen Weg, aber es ist eben ein Zeichen dafür, dass im Moment tatsächlich in allen Bundesländern und im Bund geschaut wird, wie man in dieser Situation helfen kann. Das ist ja auch keine Situation, die man jeden Tag hat, insofern ist es auch sozusagen ein bisschen Fahren auf Sicht. Wir als Koalition haben aber, glaube ich, einen schönen Antrag und bitten um Zustimmung zu diesem Antrag! – Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. Imhoff (CDU)*: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Schöner Antrag hin, schöner Antrag her: Am Ende kommt es auf das an, was dabei herauskommt! Ich möchte jetzt unsere Position zu den einzelnen Anträgen darstellen und auf die verschiedenen Äußerungen eingehen.

Ich beginne mit den Äußerungen der Vertreter der FDP und der LINKEN, wonach die Milchquote zumindest in Teilen ein tolles Instrument gewesen sei, um die Mengen zu regulieren. Ich kann Ihnen sagen: Die Milchquote hat die deutschen Landwirte und die deutschen Strukturen nur Geld gekostet!

(Beifall CDU)

Wir hatten 31 Jahre eine Milchquote. Wir wollten mit ihr einen Strukturwandel verhindern. Was ist passiert? In den 31 Jahren sind von 369 000 Landwirten noch 79 000 übrig geblieben. Die Milchquote hat den Strukturwandel in gar keiner Weise aufgehalten. Das muss man einmal feststellen!

(Beifall CDU)

Sie hat auch die Preisschwankungen nicht verhindert. Ich weiß noch genau, wie wir innerhalb der Milchquotenregelung 22 Cent bekommen haben. Preisschwankungen von bis zu 20 Cent pro Liter Milch: Wo ist da eine vernünftige Regulierung gewesen? Da war nichts vernünftig reguliert! Das war eine Mengengbegrenzung, die uns alle Geld gekostet und nicht gewirkt hat. Deswegen brauchen wir auch nicht wieder eine Mengengbegrenzung. Frau Bernhard, wenn Sie in Ihrem Antrag Mengengbegrenzungen fordern, werden wir ihm auf keinen Fall zustimmen können, weil das alte Kamellen sind, die wir nicht wieder aufwärmen müssen. Das können Sie mit uns nicht machen.

(D)

(Beifall CDU)

Bei dem Antrag der LINKEN ist uns natürlich sofort aufgefallen, dass ein ganz großer Teil der Forderungen des BDM einfach abgeschrieben worden ist, frei nach dem Motto: Man schaut sich an, was die Akteure eines NGO so denken, und schreibt es ab, wenn man meint, dass es sich ganz plausibel anhört. Selbst die Grünen haben schon erkannt, dass die BDM-Forderungen unrealistisch sind. Dazu werden sie noch sprechen. Das werden wir aber hier heute nicht beschließen, selbst wenn einzelne Punkte ihres Antrags vielleicht diskussionswürdig wären, wie z. B. das Unterstützungsprogramm für grünlandgebundene Milchviehhaltung oder die Reform der Andienungspflicht. Klar, man kann das diskutieren, wir halten Ihren Antrag aber insgesamt für nicht schlüssig und können

- (A) ihm deshalb in dieser Fassung überhaupt nicht zustimmen.
- Nun zu dem, was Herr Saffe gesagt hat und was in dem Antrag der LINKEN steht! Ich bitte Sie: Wo sind wir eigentlich? Wir diskutieren hier in Bremen, dass die deutschen Landwirte nicht exportieren sollen. Wo sind wir denn? Deutschland ist Exportweltmeister!
- (Beifall CDU)
- Alle sollen exportieren, alle sollen davon profitieren, nur die Landwirte dürfen nicht exportieren. Das ist großes Kino! Nein, das ist mit uns nicht zu machen, meine Damen und Herren, und deswegen können wir solchen Forderungen überhaupt nicht zustimmen.
- Ich komme jetzt zu dem Antrag der Koalition von Rot-Grün. Sie haben darin ganz viel von uns übernommen. Wir finden es auch ganz ehrenhaft, dass Sie ein bisschen von uns abgeschrieben haben. Das Ganze ist gemixt mit einem Bisschen aus der AMK, die zwischenzeitlich getagt und unsere Positionen teilweise übernommen hat, und mit ein bisschen BioStadt.
- Herr Saffe, Sie stellen sich wieder hier hin und fordern den kompletten Systemwechsel. Ich kann Ihnen dazu nur sagen: Wenn Sie Ihre Agrarwende abgeschlossen haben, dann sind die meisten Bauern pleite, und das wollen wir nicht.
- (B) (Beifall CDU)
- Das wird auch nicht funktionieren.
- Ich sage Ihnen auch zur BioStadt Folgendes vorher: Wir werden dem Punkt, BioStadt weiter zu fördern und zu unterstützen, zustimmen, aber wir können doch nicht sagen, dass BioStadt die Lösung des Milchmarktproblems ist.
- (Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das sagt auch keiner!)
- Ja, aber Sie tun so, Sie implizieren es!
- Der Duktus ist doch, dass wir dann, wenn wir mehr BioStadt machen können, die regional wirtschaftenden Bauern viel besser unterstützen können. Ich sage Ihnen: So viel Milch kann Bremen doch gar nicht trinken, wie unsere Bauern produzieren.
- (Beifall CDU)
- Es werden auch nicht alle auf Bio umsteigen können.
- (Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber das machen viele!)
- Man kann doch nicht immer sagen, dass das eine nur gut und das andere nur schlecht ist. Herr Saffe fällt
- dabei immer wieder in das gleiche alte Muster zurück. Das finde ich schade,
- (C)
- (Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das eine ist gut, und das andere ist besser!)
- weil die Zeiten, in denen sich Bio und konventionell gegeneinander ausgespielt haben, lange vorbei sind. Wir alle unterstützen Bio doch auch.
- (Beifall CDU)
- Deswegen können wir zumindest die Äußerung von Herrn Saffe nicht nachvollziehen.
- Frau Präsidentin, wir haben den Antrag schon eingereicht. Wir fordern eine getrennte Abstimmung über den Antrag der Koalition, und zwar fordern wir, über die Punkte drei und sieben und über die restlichen Punkte getrennt abzustimmen. Wir lehnen den Punkt sieben ab, weil dort von einer Mengenreduzierung ausgegangen wird. Den Punkt drei können wir auch nicht unterstützen, ich habe schon gesagt, dass wir nicht unterstützen können, dass BioStadt die alleinige Lösung sein soll. Ansonsten unterstützen wir natürlich gute Vorschläge immer und werden auch die anderen Punkte in dem Antrag der Koalition unterstützen. – Danke!
- (Beifall CDU)
- (D)
- Vizepräsidentin Dogan:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.
- Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)*:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich finde es enorm bedauerlich, dass Frank Imhoff auf uns immer so schaut, als wären wir immer noch die Sozialistische Partei der – –.
- (Abg. Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Der Kolchosen!)
- Keine Ahnung, der Achtzigerjahre oder was auch immer! Sie würdigen überhaupt nicht, dass das Verständnis völlig zutreffend und die Aufnahme der Problematik völlig berechtigt ist. Es wird auch nicht gewürdigt, dass wir die bäuerliche Landwirtschaft in Bremen für enorm unterstützenswert halten. Sie stellen sich vielmehr weiterhin hierhin und meinen, dass es der Weltmarkt irgendwie richten werde. Ich habe zu keinem Zeitpunkt gesagt, dass wir die Milchquote für gut befunden haben. Das kam in meiner Rede nicht vor. Ich habe gesagt, die EU-Regulierungen seien bisher nicht besonders toll gewesen.
- Die Superabgabe wird es einmal geben. Dann ist sie weg. Deswegen muss man mit Perspektive an die Sache herangehen. Das wird geschehen nach dem Motto „Wir Milchbauern möchten gerne auch für den Welt-

(A) markt exportieren!“ Das ist uns wichtig. Das brauchen wir. – Natürlich brauchen wir Mengenregulierungen. Ich weiß gar nicht, wo dabei das Problem ist. Wollen Sie denn Ihre Kühe weiter tunen und weiter tunen und weiter tunen? Schauen Sie sich doch einmal an, wie hoch die Milchleistung inzwischen, von 1990 bis heute, geworden ist und was mit den Kühen so getrieben wird, ganz üble Sache.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Die USA als der größte Milchproduzent überlegen sich inzwischen, wie sie es schaffen, die Laktationsperiode mit entsprechenden Hormongaben in die Länge zu ziehen, damit man möglichst viel herausholt.

(Abg. Imhoff [CDU]: Das machen die schon seit 20 Jahren! Das überlegen die nicht! Das machen die schon seit 20 Jahren!)

Schauen Sie sich die Harnstoffanteile an, die in der Milch enthalten sind! Also kommen Sie mir nicht mit dieser Überproduktion! Das halte ich für falsch.

Wir sollten stattdessen überlegen, wie wir hier zu einer gemeinsamen Position gelangen können. Ich meine, dass wir das hätten schaffen können, als wir uns im Hinblick auf einen gemeinsamen Antrag interfraktionell unterhalten haben. Ich teile die Ansicht, dass es gut ist, sich regional zu orientieren. Ich fände es schön, wenn wir das in der Deputation vorantreiben würden, um hier zu konkreten Schritten kommen, und nicht nur auf EU-Ebene.

(B)

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Machen Sie die BioStadt nicht immer so schlecht! Ich finde, momentan ist es ein Etikett, das mit zu wenig Inhalt gefüllt ist, darin stimme ich mit Ihnen überein. Ich halte es auch für richtig, wenn sich jemand entsprechend engagiert, aber wir haben momentan keine Quote und keinen Einstieg. Das ist nicht festgelegt. Wir haben keine Beschaffungsmaßnahme für die Kitas, für die Krankenhäuser, für die Schulen und so weiter. Wir haben keine verbindlichen Richtlinien, Sie fehlen bislang. Das hat die Koalition festgelegt. Wir wollten dazu einen Plan haben. Ich bin dafür, dass wir das umsetzen. Ich finde, dass die regionalen Bauernhöfe bei diesem Plan sicher eine gute Rolle spielen können. Dabei sollten wir an einem Strang ziehen. Deswegen werbe ich dafür, dass wir das gemeinsam tun.

Was unsere Anträge angeht, so werden wir unseren Änderungsantrag auf jeden Fall zurückziehen, denn wir haben jetzt einen eigenen Antrag gestellt. Ich bin grundsätzlich dafür, allen Punkten zuzustimmen. Ausnahmen allerdings würde ich gerne den Punkt drei des Antrags der CDU. Dementsprechend werden wir unser Abstimmungsverhalten ausrichten. Ansonsten

aber halte ich es grundsätzlich für richtig, dass wir bei dieser Thematik auf einen gemeinsamen Nenner kommen. Ich finde, dass das „In-eine-Ecke-stellen“ dafür kontraproduktiv ist. – Danke!

(C)

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat Herr Senator Dr. Lohse das Wort.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Bremer Senat weiß um die große Bedeutung, die die Milchviehhaltung für die Einkommenserzielung der bäuerlichen Betriebe hier in Bremen hat. Er weiß darum nicht erst seit dem Einreichen des CDU-Antrags vom 10. November dieses Jahres.

Der Senat unterstützt den Erhalt der bäuerlichen Milchviehhaltung in Bremen ausdrücklich. Er hat begrenzte Möglichkeiten, aber er hat Möglichkeiten. Ich möchte Ihnen sagen, was wir alles schon getan haben und wir schon tun.

Wir haben angesichts der aktuellen Milchkrise gemeinsam mit den Landwirtschaftsministerien der anderen grün mitregierten Länder in Deutschland ein gemeinsames Positionspapier erarbeitet. Wir haben es mit Schreiben vom 4. September dieses Jahres an den Bundeslandwirtschaftsminister geschickt. Außerdem haben wir den Beschluss der Agrarministerkonferenz in Fulda am 2. Oktober dieses Jahres mit vorbereitet. Das alles ist deutlich vor dem Einreichen des CDU-Antrages gewesen. Deswegen, Herr Imhoff, haben auch nicht wir irgendetwas von der CDU übernommen, sondern verhält es sich in der Frage, wer von wem abgeschrieben hat, eher umgekehrt.

(D)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich freue mich, dass in vielen Punkten doch im Wesentlichen eine weitgehende Übereinstimmung zwischen den verschiedenen Anträgen besteht, auch wenn es Unterschiede im Einzelnen gibt. Ich freue mich, dass hier im Hause insgesamt doch so eine große Einigkeit besteht, denn auch für den Senat ist es so, dass der Erhalt der bäuerlichen Landwirtschaft einen hohen Stellenwert hat, einen hohen Stellenwert für die Kulturlandschaft und einen hohen Stellenwert auch für die Naturschutzaufgaben, die hier von der Landwirtschaft wahrgenommen werden. Nicht umsonst ist der Erhalt der bäuerlichen Landwirtschaft auch Bestandteil der Koalitionsvereinbarung für die Zusammenarbeit der Regierungskoalition in der 19. Wahlperiode. Das hat alles seinen guten Grund.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Der Senat setzt sich mit verschiedenen Vorgehensweisen auf allen Ebenen für faire Preise und auch für eine höhere Wertschätzung der regionalen Erzeug-

(A) nisse ein. Das Projekt BioStadt ist schon angesprochen worden. Das ist kein Etikett, sondern da passiert eine ganze Menge, und auch nicht erst, seit die Zuständigkeit für die Landwirtschaft bei mir liegt, sondern unter meinem Amtsvorgänger als Landwirtschaftsminister, Martin Günthner, ist das Projekt schon im Frühjahr 2014 begonnen worden.

Ich habe vor einigen Monaten persönlich an der Gründungsveranstaltung für den Verein „Genussland Bremen/Niedersachsen“ teilgenommen, wo sich eine Reihe von Marktakteuren aus Bremen und Niedersachsen zusammengetan haben, nicht nur Landwirte, sondern aus der gesamten Lebensmittelverarbeitungskette bis hin zum Endkunden, zur Gastronomie und auch zum Einzelhandel. Vor rund vier Wochen gab es die Eröffnung der Messe „Fisch & Feines“ in den Messehallen, wo wir es geschafft haben, dass die Biolandwirtschaft gemeinsam mit der Messe Bremen in den Messehallen einen großen Auftritt hatte, das heißt, wir schaffen es, dass die Biolandwirtschaft aus der Nische heraus in die Messehallen kommt und wir wirklich gute Öffentlichkeitsarbeit machen, die dann auch die Verbraucherinnen und Verbraucher erreicht.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Der Senat setzt sich weiter mit dem Programm PFEIL zur Förderung im ländlichen Raum Niedersachsen und Bremen für Neu-, Aus- und Umbauten von Verarbeitungseinrichtungen für die Herstellung von spezifischen Molkereiprodukten – Bioprodukte und regionale Produkte sind beides Bestandteile des Förderhorizonts – und auch für die Verarbeitung von Vor- und Zwischenprodukten für das weiterverarbeitende Ernährungsgewerbe ein. Das Projekt BioStadt hatte ich bereits erwähnt, es unterstützt Imagekampagnen für regional erzeugte Produkte, Milch ist auch dabei.

Im Jahr 2012 ist das Land Bremen Gründungsmitglied des Grünlandzentrums Niedersachsen und Bremen geworden. Zielsetzung dieses Vereins ist die Inwertsetzung des Grünlandes und auch eine höhere Wertschätzung der Milch gegenüber.

Die Liquiditätsdarlehen, die von der EU-Kommission beschlossen worden sind – übrigens auch durch massives vorheriges Lobbying von Bremen gemeinsam mit den anderen Landwirtschaftsministerien in Richtung Brüssel –, sind angesprochen worden. Deutschland hat einen erheblichen Teil des Gesamtvolumens von 69,2 Millionen Euro zur Verfügung gestellt bekommen. Momentan läuft das Antragsverfahren, und ich kann Ihnen sagen, dass die Antragsfristen bis zum 18. Dezember dieses Jahres laufen. Wir arbeiten daran, dass dann auch sehr schnell die Auszahlungen erfolgen können, sie sollen schon im Januar erfolgen. Das heißt, wir tun auch hier wirklich sehr viel, damit wir schnell und unbürokratisch da helfen, wo es notwendig ist.

Den Beschluss der Agrarministerkonferenz am 2. Oktober 2015 hatte ich auch angesprochen, und das ist

vielleicht auch noch einmal für die zeitliche Abfolge ganz interessant: Es wird ja im CDU-Antrag gefordert, dass Gespräche mit allen beteiligten Akteuren durchgeführt werden sollen. Bremen hat sich auf der AMK in Fulda für die Einrichtung eines runden Tisches mit der Zielsetzung eingesetzt, tragfähige Lösungsansätze für die Bewältigung der Krise und die Entwicklung einer Zukunftsperspektive für die Milchviehhaltung zu entwickeln. Das erste Treffen dieses runden Tisches hat am 9. November 2015 stattgefunden, also einen Tag, bevor die CDU ihren Antrag geschrieben und darin gefordert hat, dass die Akteure einmal zusammenkommen. Ich glaube, da laufen Sie den Dingen zum Teil auch ein bisschen hinterher!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Im nächsten Schritt haben die Länder mit dem Bund am 8. Dezember 2015 – das ist also gerade vorgestern gewesen – den Handlungsbedarf für „Kriseninstrumente Milch“ diskutiert. Dabei wurden neben der Mengensteuerung unter anderem folgende Instrumente angesprochen: Aufstockung des Bundeszuschusses zur landwirtschaftlichen Unfallversicherung, Installierung eines EU-Frühwarnsystems, Verbesserung der privaten Lagerhaltung, Anhebung des Interventionspreises, Stärkung der Regionalvermarktung und des Ökolandbaus, Aufkaufaktion, Steuerentlastung und Verbraucherkampagne. Das heißt, die Gespräche laufen, die Akteure sind unter Beteiligung Bremens bemüht, hier wirklich Lösungen zu finden. Ich versichere Ihnen, meine Damen und Herren, dem Senat ist die Problematik bewusst. Der Senat handelt. Wir unternehmen vielfältige Aktivitäten, sowohl hier im Land Bremen als auch auf Bundes- und EU-Ebene. Wir sorgen für eine schnelle und unbürokratische Auszahlung der Liquiditätshilfen.

Als Letztes noch: Herr Professor Hilz, wir haben auch die Möglichkeit, als private Verbraucher zu handeln. Ich kaufe meine Milch nicht im Supermarkt für 59 Cent – ich hätte den Preis jetzt gar nicht gewusst –, ich kaufe meine Milch in einem Laden, der damit wirbt, dass dort faire Preise für unsere Milchbauern garantiert werden. Ich glaube, da haben wir alle auch mit unseren privaten Konsumverhalten die Möglichkeit, einen Beitrag zu leisten.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.

Hier ist von der Fraktion DIE LINKE soeben getrennte Abstimmung beantragt worden.

(C)

(D)

- (A) Deshalb lasse ich zunächst über die Ziffer 3 des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/133 abstimmen.
Wer der Ziffer 3 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
(Dafür CDU, DIE LINKE, FDP)
Ich bitte um die Gegenprobe!
(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Abg. Ravens [parteilos], Abg. Tassis [AfD])
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffer 3 des Antrags ab.
Jetzt lasse ich über die restlichen Ziffern des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/133 abstimmen.
Wer den restlichen Ziffern seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
(Dafür CDU, FDP)
Ich bitte um die Gegenprobe!
(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abg. Ravens [parteilos], Abg. Tassis [AfD])
- (B) Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die restlichen Ziffern des Antrags ab.
Nun lasse ich über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.
Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/218 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!
(Dafür DIE LINKE)
Ich bitte um die Gegenprobe!
(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, ALFA, Abg. Ravens [parteilos], Abg. Tassis [AfD])
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.
Zum Schluss lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.
Hier ist getrennte Abstimmung beantragt.
Zuerst lasse ich über die Ziffern 1, 2 und 4 bis 6 des Antrags abstimmen.
Wer den Ziffern 1, 2 und 4 bis 6 des Antrags der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der
- Drucksachen-Nummer 19/219 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.
(Einstimmig)
Jetzt lasse ich über die Ziffern 3 und 7 des Antrags abstimmen.
Wer den Ziffern 3 und 7 des Antrags der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 19/219 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!
(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abg. Ravens [parteilos])
Ich bitte um die Gegenprobe!
(Dagegen CDU, FDP, ALFA, Abg. Tassis [AfD])
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Ziffern 3 und 7 des Antrags zu.
Jetzt lasse ich über die Ziffer 8 des Antrags abstimmen.
Wer der Ziffer 8 des Antrags der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 19/219 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!
(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abg. Ravens [parteilos])
Ich bitte um die Gegenprobe!
(Dagegen FDP, ALFA, Abg. Tassis [AfD])
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 8 des Antrags zu.
- (C) **Beförderungen der Beamtinnen und Beamten sicherstellen**
Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 1. Dezember 2015
Drucksache 19/183
Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert.
Die Beratung ist eröffnet.
Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.
- (D)

(A) **Abg. Rupp (DIE LINKE)***: Frau Präsidentin, meine lieben Damen und Herren! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich vertrete krankheitsbedingt meine Fraktionsvorsitzende Kristina Vogt bei diesem Thema und versuche, unseren Antrag mindestens so gut zu begründen, wie sie es gekonnt hätte.

Wir haben ab dem 1. Januar 2016 keinen beschlossenen Haushalt, was dem Umstand geschuldet ist, dass wir erst im Mai gewählt haben und die entsprechenden Beschlüsse wahrscheinlich erst im Mai oder Juni nächsten Jahres getroffen werden. Das ist für Außenstehende und für das normale Handeln kein so großes Problem. Es ist ein Problem für Beamtinnen und Beamte, die eigentlich zum 1. Januar 2016 hätten befördert werden müssen, weil das, wie ich gelernt habe, in einer haushaltslosen Zeit nicht möglich ist.

Nun kann man fragen, worin das Problem liegt, und sich auf den Standpunkt stellen, dass man die Beamtinnen und Beamten dann eben ein bisschen später befördert. Der Gesamtpersonalrat sagt, dass dann den Kolleginnen und Kollegen, also auch Polizistinnen und Polizisten, Feuerwehrleuten, Lehrerinnen und Lehrern und sonstigen Beschäftigten, im nächsten Jahr bis zu einer Million Euro Gehalt entgeht.

(Abg. Frau Grotheer [SPD]: Jedem Einzelnen?)

Natürlich nicht jedem Einzelnen!

(B) (Heiterkeit)

Entschuldigung! Ich finde Ihre Frage in Ordnung, denn wir haben heute schon darüber geredet, dass eine Erkältung die Taktrate manchmal ein bisschen senken kann.

Diese Summe bezieht sich also nicht auf jeden Einzelnen, sondern auf alle Betroffene, die eigentlich zum 1. Januar 2016 hätten befördert werden müssen und stattdessen erst ein halbes Jahr später befördert werden. Ihnen entgehen mehrere Hunderttausend bis zu einer Million Euro an Gehalt.

Nun könnte man auch sagen, dass die Beamtinnen und Beamten sich nicht so anstellen sollen, dass sie ohnehin einen guten Job haben, nicht gekündigt werden können und erst einmal anfangen sollten zu arbeiten, oder sonstige solcher Argumente vom Stammtisch anführen. Ich möchte insbesondere den Kollegen, die manchmal solche Parolen am Stammtisch verbreiten, sagen, dass das keine angemessene Würdigung von Polizistinnen und Polizisten, Lehrerinnen und Lehrern und von Feuerwehrleuten ist; denn sie leisten in Bremen eine hervorragende Arbeit und verdienen jeden Euro, den sie bekommen, und eigentlich noch mehr!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Es gibt ein weiteres Problem. Man könnte fragen, warum diese Beamtinnen und Beamten überhaupt be-

fördert werden. Die meisten werden befördert, weil sie andere Aufgaben haben – Aufgaben, für die man ausgebildet und höher qualifiziert sein muss. Derjenige, der höher qualifiziert ist und solche umfangreicheren Aufgaben übernimmt, darf erwarten, dass er die entsprechende Entlohnung bekommt. Ich habe gelernt, dass es zum Teil Jahre dauert, bis eine Beamtin oder ein Beamter in Bremen von der Gehaltsstufe, in die sie oder er zunächst eingestuft sind, in die Gehaltsstufe höhergestuft wird, die der verantwortungsvollen Arbeit entspricht, die sie oder er wahrnimmt. Ich finde, dass das ein nicht haltbarer Zustand ist. Insbesondere dann, wenn die Beschäftigten schon längst Stellen besetzen, auf denen sie Aufgaben wahrnehmen, für die sie eigentlich eine höhere Gehaltsgruppe verdient hätten, ist es mehr als gerechtfertigt, sie spätestens zum Ende des laufenden Jahres zu befördern.

(Beifall DIE LINKE)

Diese Situation ist gar nicht so ungewöhnlich. 2011/2012 hatten wir, wie ich gelernt habe, nach den Wahlen eine ähnliche Situation. Zum 1. Januar des nächsten Jahres standen Beförderungen an. Damals hat man das Problem rechtzeitig erkannt und die Beförderungen auf den 1. Dezember vorgezogen, das heißt, man kam mit den Beförderungen gar nicht in die haushaltsfreie Zeit und es kam nicht zu der Situation, dass die Beamtinnen und Beamten, die befördert werden mussten, Gehalt entging. Mir ist unklar, warum das diesmal nicht gemacht wird, es sei denn, dass man ganz bewusst erneut einen Sparbeitrag, einen Kürzungsbeitrag, einen Sanierungsbeitrag von den Kolleginnen und Kollegen einfordern will. Wir sind entschieden dagegen, denn sie sind schon oft genug zur Kasse gebeten worden, um den Sanierungskurs zu unterstützen. Das ist meines Erachtens nicht schon wieder angezeigt.

(Beifall DIE LINKE)

Deshalb, auch weil der 1. Dezember schon vorüber ist, haben wir beantragt, dass spätestens bis zum 30. Dezember die Beförderungen der Beamtinnen und Beamten, die einen Anspruch auf Beförderung haben, vorgezogen werden. Das geht auch in Zeiten einer Haushaltssperre, in der wir uns gerade befinden. Wir haben gerade heute in Bezug auf andere Fragen Ausnahmen von der Haushaltssperre beschlossen. Nach meinen Informationen aber gibt es kein technisches Problem, eine Entscheidung wie die, die in 2011/2012 getroffen worden ist, noch einmal zu treffen, und es gibt auch kein technisches Problem, das im Rahmen einer Haushaltssperre zu machen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Beamtinnen und Beamten in dieser Stadt sind nicht die Spardose, als die sie immer herhalten müssen, sondern sie haben diese Gehaltserhöhung verdient. Deswe-

(C)

(D)

(A) gen werben wir für unseren Antrag. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schierenbeck.

Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! DIE LINKE schlägt uns vor, den Beförderungstermin der Beamtinnen und Beamten vom Januar 2016 auf den Dezember 2015 vorzuziehen. Zum Glück habe ich selbst keinen Stammtisch, daher bin ich der Aussagen, die Sie, Herr Rupp, getätigt haben, unverdächtig.

Ich verstehe, dass die Beamtinnen und Beamten unzufrieden sind. Unser Gespräch mit dem Gesamtpersonalrat hat ergeben, dass die betroffenen Beamtinnen und Beamten das nicht gut finden und einige sogar richtig sauer sind. Ich kann mir vorstellen, dass viele Polizistinnen und Polizisten ihre Beförderung dringend erwarten, denn sie werden zu Beginn ihrer Ausbildung in einer niedrigen Besoldungsstufe eingestuft und müssen dann einige Beförderungsrunden abwarten, bis sie in der Stufe angelangt sind, die ihrer Tätigkeit entspricht. Ich verstehe auch die Konrektorin, die sich ärgert, weil sie schon seit über einem Jahr an ihrer Schule die Geschicke der Schule lenkt und immer noch nicht die ihr zustehende Gehaltserhöhung oder Beförderung erhält.

Warum erfolgen keine Beförderungen zum 1. Januar 2016? Herr Rupp hat schon erklärt, dass die Beförderungen zum 1. Januar in die haushaltslose Zeit fallen. In Artikel 132 unserer Landesverfassung sind die sich daraus ergebenden Folgen geregelt. Man kann vereinfacht sagen, dass nur solche Ausgaben geleistet werden dürfen, für die es eine rechtliche Verpflichtung gibt. Dazu gehören die Beförderungen von Beamtinnen und Beamten nicht. Damit ist die Budgethoheit des Parlaments geschützt. Die Exekutive wird gehindert, vor dem Beschluss über unseren Haushalt, den wir im Sommer 2016 beschließen wollen, Fakten zu schaffen.

Es wird versucht, den Schmerz etwas abzumildern. Soweit ich es verstanden habe, sollen die für die Beförderung ausgewählten Beamten und Beamtinnen ein Schreiben erhalten,

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Darüber werden die sich tüchtig freuen! Da sind die schon ganz aufgeregt!)

in dem ihnen die geplante Beförderung angekündigt sowie die Terminplanung mitgeteilt wird. Die Betroffenen wissen also, dass sie befördert werden.

(Abg. Röwekamp [CDU]: „Herzlichen Glückwunsch“, oder was steht darin?)

Ich halte es auch für richtig, dass künftige Beförderungstermine, die unter diese regelmäßige Beförderung fallen, nicht betroffen sind.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Das heißt, dass die vom Senat gesetzten Fristen, zum Beispiel dass mindestens zwei Jahre zwischen zwei Beförderungen liegen, vom 1. Januar an gelten, damit den Betroffenen in dem Punkt keine Nachteile entstehen.

Allerdings darf ich, soweit wir über die Frist sprechen, nach der zwischen Beförderungen mindestens zwei Jahre liegen müssen, darauf hinweisen, dass gerade die Besoldungsgruppen, die Sie, Herr Rupp, angesprochen haben, von einem Vorziehen der Beförderung auf den 30. Dezember nicht profitieren würden, weil für sie die Frist von einem oder zwei Jahren nicht erfüllt worden wäre. Das heißt, diejenigen, die man wahrscheinlich im Blick hat, hätten wahrscheinlich nicht profitiert. Wir werden Ihren Antrag ablehnen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das war nicht sehr überzeugend!)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. Hinners (CDU)*: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor zwei Jahren beschloss der Senat mit Zustimmung der Koalition gegen den großen Widerstand hier in der Bürgerschaft und vor allem den der Gewerkschaften und Personalräte, die Gehälter von Beamtinnen und Beamten sowie Richterinnen und Richter nach den Tarifverhandlungen nicht zwei nur deutlich reduziert zu erhöhen. Wie bekannt ist, konnte erst ein Gerichtsurteil den Senat von seinem rechtswidrigen Verhalten abbringen und die am Boden liegende Motivation der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen wieder einigermaßen ins Lot bringen.

Nun will der Senat erneut die Motivation seiner eigenen Mitarbeiter aufs Spiel setzen, indem er den Beförderungstermin für den angesprochenen Personenkreis einfach um sechs Monate verschiebt, und das mit der Begründung einer haushaltslosen Zeit, Frau Schierenbeck hat darauf hingewiesen.

Meine Damen und Herren, der Senat hat es nach der Wahl am 10. Mai 2015, immerhin nach circa acht Monaten, zum Schaden der Mitarbeiter, im Übrigen auch vieler anderer Projekte, bis heute nicht geschafft, einen Haushalt für die Jahre 2016/2017 vorzulegen und damit ein gutes Beispiel abzuliefern.

Im Grunde genommen – Frau Bürgermeisterin, ich habe Ihre Reaktion eben gesehen – bedarf es eigentlich keines neuen Haushalts, denn die anstehenden Beförderungsmöglichkeiten sind nicht etwa ein Vor-

(C)

(D)

(A) griff auf das Jahr 2016, sondern durch das Freiwerden der Planstellen im Jahr 2015 entstanden. Es bestehen also haushaltsrechtlich keine Probleme, die Beförderungen im Jahr 2015 zu vollziehen, wie es im Antrag der Fraktion DIE LINKE gefordert wird, Herr Rupp hat darauf hingewiesen.

Aus Sicht der CDU-Fraktion wäre es für die Motivation der Mitarbeiter ein gutes Signal, gerade unter Berücksichtigung des Arbeitsdrucks, der durch die erhebliche Mehrarbeit bei der Aufnahme und Integration der Flüchtlinge entstanden ist.

(Beifall CDU, DIE LINKE)

Auch unter Berücksichtigung der Kosten und der vorhandenen Haushaltsprobleme wäre diese anerkennende Geste des Senats an seine Mitarbeiter vertretbar, denn – Herr Rupp hat darauf hingewiesen – es entsteht keine riesige Summe als Kosten für diese Beförderungen. Sie haben von maximal einer Million Euro gesprochen, es gibt Berechnungen, die von circa 600 000 Euro ausgehen. Für diese Summe riskiert der Senat einen erheblichen Motivationsverlust bei seinen Mitarbeitern, und das auch noch im Wiederholungsfall. Ich spreche jetzt nicht von Wiederholungstälern.

(B) Die CDU-Fraktion hat für dieses Verhalten kein Verständnis und wird deshalb dem Antrag der LINKEN zustimmen. Frau Dr. Schierenbeck, ein letztes Wort an Sie: Wie glauben Sie eigentlich, den Schmerz lindern zu können, wenn man zwar ausgesucht, aber nicht befördert wird? Das müssen Sie mir einmal erklären. – Vielen herzlichen Dank!

(Beifall CDU, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Professor Dr. Hilz.

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sind auch der Ansicht, dass eine faire und gesetzeskonforme Besoldung der Beamten notwendig und wünschenswert ist,

(Beifall FDP)

insbesondere dann, wenn wir auf die Überstundenberge schauen, die bei der Polizei und bei der Feuerwehr vorhanden sind. Wir haben diese Situation bereits in diesem Hause debattiert.

Wir schließen uns den Ausführungen von Herrn Hinners an, der ausführte, der Senat hätte alle Möglichkeiten gehabt, fristgerecht gemäß Paragraf 30 der Landshaushaltsordnung einen Haushalt in das Plenum einzubringen, um bereits vor 2016 den Haushalt zu debattieren und zu verabschieden.

Wir unterstützen deshalb den Antrag der LINKEN, denn auch wir sind der Ansicht, dass es weder verfahrenstechnische noch finanzielle Hinderungsgründe gibt, den Beförderungstermin auf den 30. Dezember vorzuziehen. Das sind wir, wenn ich das einmal so sagen darf, den Beamtinnen und Beamten, die täglich für uns alle im Einsatz sind, schuldig. – Vielen Dank!

(Beifall FDP, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Kriegen die Beamten von Ihnen auch einen Brief?)

Abg. Liess (SPD)*: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte Herrn Rupp, da er heute mit seiner Erkältung kokettiert, bescheiden, dass sie seiner Eloquenz nicht geschadet hat.

Zur Sache! Es wird Sie nicht überraschen, dass wir dem Vorgehen und der Empfehlung des Senats folgen. Wir werden dem Antrag der LINKEN nicht zustimmen. Wir halten das Argument, dass im Augenblick kein beschlossener Haushalt vorliegt und wir deshalb die Ausgaben nicht tätigen können, für gerechtfertigt und richtig.

(Abg. Hinners [CDU]: Aber im Dezember haben Sie doch einen Haushalt!)

Herr Hinners, es überrascht mich immer wieder, wenn Sie auf der einen Seite durch Ihren haushalts- und finanzpolitischen Sprecher als Fraktion erklären lassen, dass gespart werden und auf das Geld geachtet werden muss, und auf der anderen Seite 600 000 Euro mehr oder weniger in der Kasse keine Rolle spielen.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Es geht also doch um das Sparen!)

Sie müssen diese Argumentationsweise mit sich selbst ausmachen, ich kann das nicht mehr nachvollziehen.

(Beifall SPD – Abg. Hinners [CDU]: Dann begründen Sie es aber nicht mit der haushaltslosen Zeit!)

Ich finde die Argumentation, der Senat hätte schon in diesem Jahr die Haushalte 2016/2017 vorlegen können, und der Senat sei damit schuld, dass in der haushaltslosen Zeit nicht agiert werden könne, vor dem Hintergrund der Beratungen in den letzten 14 Tagen unverständlich. Ich weiß nicht, wo Sie heute oder in den letzten 14 Tagen gewesen sind. Nein, ich weiß es doch, Sie waren ja hier, ich habe Sie ja gesehen!

(C)

(D)

(A) Wir haben einen Nachtragshaushalt debattiert, und wir haben darüber geredet, dass wir spezielle Probleme gehabt haben, die wir alle unterschiedlich gewertet haben, aber natürlich sind die speziellen Probleme Diskussionsgegenstand der nächsten Haushaltsberatungen, und ihre Folgen spiegeln sich in den Haushaltsberatungen wider. Die Erwartungshaltung, dass man sowohl die akuten Probleme löst als auch gleichzeitig den nächsten Haushalt vorlegt, ist, glaube ich, zu weit gespannt.

(Beifall SPD)

Meine Damen und Herren, wir werden den Antrag der LINKEN ablehnen. Wir wissen, dass wir uns wie immer damit keine Freunde und keine Freude machen. Das ist auch klar. Wir wollen aber auch keine Ausnahmeregelung in diesem Bereich jetzt beschließen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte meine Rede mit einer guten Nachricht beginnen: Die gute Nachricht ist, dass Bremen befördert. Wenn manche das in Verkennung der Rechts- und vielleicht auch Finanzlage für selbstverständlich halten oder wie Sie, Herr Rupp, so tun, als ob es sich um einen Rechtsanspruch handelt, dann sage ich Ihnen allen, das ist nicht der Fall, sondern es ist eine freiwillige Leistung Bremens, zu der der Senat steht.

Wir wollen diese Leistung erbringen. Dass es sich um keine Selbstverständlichkeit handelt, das kann man daran sehen, dass 47 nordrhein-westfälische Städte und Großstädte, die unter Haushaltskuratel stehen, Beförderungen für eine unbestimmte Zeit ausgesetzt haben. Ich finde, es muss der Wahrheit zuliebe hier noch einmal gesagt werden, ich möchte gern, dass den Beschäftigten gesagt wird – und wir tun das –, dass wir so lange, wie es irgendwie geht, an dem Instrument der Beförderung festhalten. Das ist auch der Hinweis darauf, dass der Senat zu seinen Beamtinnen und Beamten steht und nicht möchte, dass sich Bremen von den anderen Ländern abkoppelt. Der von Ihnen konstruierte Rechtsanspruch ist objektiv nicht vorhanden.

Die Summe, die Sie genannt haben, Herr Rupp, ist nicht zutreffend. Bremen spart – in Wirklichkeit muss es heißen, Bremen gibt weniger aus – 700 000 Euro. Das ist der Betrag, der in der Kasse vorhanden sein müsste, damit Beförderungen ein halbes Jahr früher ausgesprochen werden könnten.

(Abg. Rupp [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Ich möchte hier im Plenum erklären, dass alle Personalräte der Auswahl derjenigen, die befördert werden sollen, zugestimmt haben und die Gespräche, die wir geführt haben – mit Ausnahme des Gesamtpersonalrats, der ist dagegen, das weiß ich auch –, eher von Verständnis und von der Wertschätzung für die Leistung, die darin besteht, dass wir Beförderungen möglich machen können, gekennzeichnet gewesen sind.

Herr Hilz, Sie möchte ich bitten, mir das Land zu nennen, in dem Haushalte in fünf Monaten aufgestellt werden! Man ist manchmal etwas ratlos. Ich sage einmal, ein Mindestmaß der Beschäftigung mit den Fakten ist manchmal ganz hilfreich.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dogan: Frau Bürgermeisterin, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rupp?

Bürgermeisterin Linnert: Gern!

Vizepräsidentin Dogan: Bitte, Herr Rupp!

Abg. Rupp (DIE LINKE): Frau Bürgermeisterin, mir sind zwei, drei Ausführungen unklar!

Erstens: Warum war es in den Jahren 2011/2012 möglich, ein entsprechendes Verfahren durchzuführen?

(Bürgermeisterin Linnert: Lassen Sie mich doch einmal fortfahren, dann erkläre ich es!)

Sie hatten sich gerade Herrn Hilz zugewandt,

(Bürgermeisterin Linnert: Ach so! Oh, ich möchte mich also weiter Herrn Rupp widmen! – Heiterkeit)

nicht dass es wieder zu der Situation kommt, dass ich eine Zwischenfrage stellen möchte und die Senatorin nicht mehr zur Verfügung steht.

(Bürgermeisterin Linnert: Nein, nein!)

Ich setze mich dann lieber der Gefahr aus, dass Sie die Frage ohnehin beantwortet hätten, und vielleicht können Sie die Antwort vorziehen!

Bürgermeisterin Linnert: Ja, das versuche ich jetzt! Herr Rupp, setzen Sie sich lieber hin, wenn ich mich mit Ihrem Antrag auseinandersetze. Anderenfalls ist mir das unangenehm.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Es dauert noch eine Weile!)

Nein! Frau Präsidentin, Herr Rupp möge sich wieder hinsetzen! Ich möchte einfach mit meiner Rede fortfahren!

(C)

(D)

- (A) **Vizepräsidentin Dogan:** Ich habe Sie so verstanden, dass Sie keine weiteren Zwischenfragen erlauben.

(Heiterkeit – Zuruf Abg. Rupp [DIE LINKE])

Herr Rupp, die Senatorin erlaubt keine weiteren Zwischenfragen. Deshalb gebe ich jetzt der Frau Bürgermeisterin Linnert das Wort.

Bürgermeisterin Linnert: Ich will mich sehr gern mit Ihrem Antrag auseinandersetzen und dann auch erklären, warum das, was Sie heute in der Bremischen Bürgerschaft beantragt haben, rechtlich nicht möglich ist und worin sich die heutige Situation von der Situation vor zwei Jahren unterscheidet.

Sie haben akzeptiert, dass wir im nächsten Jahr eine lange haushaltslose Zeit haben, in der keine Beförderungen stattfinden können. Jetzt sagen Sie, dass das kein Problem sei und wir das eben am 30. Dezember dieses Jahres beschließen können. Sie meinen, dass die Beförderungen dann vorgezogen wären und man theoretisch eine Ausnahme von der Haushaltssperre machen könnte. Das ist in der Tat richtig, wobei wir hier heute keine Ausnahmen von der Haushaltssperre beschlossen haben, sondern Verpflichtungsermächtigungen für die nächsten Jahre. Gut, okay, wie dem auch sei.

- (B) Jedenfalls ist es natürlich möglich, Ausnahmen von der Haushaltssperre zu machen. Allerdings besteht dann das Problem, dass diejenigen, die vor zwei Jahren befördert wurden, die notwendige Wartefrist von zwei Jahren nicht erfüllt haben, was insbesondere für die Angehörigen der unteren Besoldungsgruppen ein größeres Problem bedeutet, weil sie häufiger befördert werden, Frau Schierenbeck hat versucht, das zu erklären. Das heißt, wir hätten es dann mit einer großen Anzahl von rechtsunwirksamen Beförderungen zu tun, insbesondere im Bereich der Feuerwehr und der anderen unteren Besoldungsgruppen. Wir finden, dass das nicht verantwortlich ist und sich die von Ihnen vorgeschlagene rechtliche Möglichkeit nicht umsetzen lässt. Darüber hinaus müsste man das gesamte Mitbestimmungsverfahren neu durchführen. Das kann nicht funktionieren.

Vor zwei Jahren haben wir einen Weg gefunden. Daran kann man sehen, dass der Senat das Instrument der Beförderungen sehr ernst nimmt. Wir wissen, dass es für Verdruss sorgt, wenn Beförderungen nicht so, wie in zeitlicher Hinsicht erwartet, erfolgen. Damals hatte die vorherige Beförderungsrunde im Oktober stattgefunden. Deshalb war es möglich, die Beförderungen auf den 1. Dezember zu verschieben, ohne in rechtliche Schwierigkeiten zu geraten. Insofern kann man diese beiden Fälle nicht vergleichen.

Es ist also nicht Willkür oder böser Wille des Senats, sondern der in der Tat etwas vertrackten Lage aus erstens bestehender Haushaltssperre und zweitens haushaltsloser Zeit geschuldet. Ich verhehle nicht, dass

wir die Meldung an den Stabilitätsrat über die 0,7 Millionen Euro als Einsparung mit aufnehmen werden, aber diese Einsparung ist nicht die oberste Intention gewesen, sondern im Wesentlichen der Effekt dieser vertrackten Lage. Wir werden jetzt aber sicherstellen – ich glaube, das wurde schon im Haushaltsausschuss vorgetragen –, dass das Inkraftsetzen der Besoldungserhöhung, die zum 1. Januar erfolgt, keine Fristprobleme für die nächste Beförderung in zwei Jahren auslöst. Das ist wichtig, um zu vermeiden, dass wir dann in neue Probleme geraten.

Ingesamt lassen Sie mich hierzu Folgendes sagen: Das ist ein schwieriges Thema für den Senat und für die Beschäftigten, weil sich, wie wir wissen, die Frage der Wertschätzung selbstverständlich auch in der Besoldung niederschlägt.

Folgendes aber finde ich nicht so schön. Ich meine, dass es die CDU gewesen ist, die maßgeblich dafür gesorgt hat, dass das Weihnachtsgeld in Bremen gestrichen wurde. Wenn man in der Opposition ist, dann macht man hier ganz dicke Backen, aber wenn man selbst regiert, dann weiß man, dass die Wirklichkeit ein bisschen anders aussieht. Ich weiß nicht, wie glaubwürdig es ist, wenn man sich vorher so einen schlanken Fuß gemacht hat.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Bei der FDP verhält es sich doch mindestens genauso. In vielen Gesprächen erzählen Sie, dass wir viel zu viel gut bezahlte Verwaltung haben, aber wenn es dann hier darauf ankommt, haben Sie nicht den Mut, dafür zu sorgen, dass sich das niederschlägt, sondern dann tröten Sie ins Horn, wie man hieran sieht. Ich fände es schön, wenn Sie in die Gespräche mit der Handelskammer, auf die Sie sich bei Ihrer Kritik an der angeblich nicht so leistungsfähigen Verwaltung maßgeblich stützen, auch einfließen lassen würden, wie Sie sich hier heute verhalten haben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Professor Dr. Hilz, aber nur zu einer Kurzintervention, weil die Redezeit abgelaufen war. – Bitte!

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Ich möchte ganz kurz intervenieren und damit auf die Aussage von Frau Linnert reagieren. Wir sind der Ansicht, dass wir nicht über verzögerte Beförderungen sparen wollen, und wollen insgesamt einen Personalabbau und eine damit verbundene Aufgabenkritik und somit auch Aufgaben abbauen. Das ist das Ziel. Es ist nicht unser Ziel, einzelnen Beamten, denen jetzt eine Beförderung zusteht, diese zu verwehren. – Danke!

(Beifall FDP)

(C)

(D)

(A) **Vizepräsidentin Dogan:** Herr Rupp, Sie haben jetzt ebenfalls das Wort für eine Kurzintervention. – Bitte!

Abg. Rupp (DIE LINKE): Ich möchte nur festhalten: Weil man nicht alle zum 30. Dezember befördern kann, weil einige Betroffene die Fristen noch nicht erfüllt haben, befördert man lieber niemanden! – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/183 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!

(Dafür CDU, DIE LINKE, FDP, ALFA, Abg. Tassis [AFD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

(B)

**Menschenrechte der Uiguren schützen!
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen,
der SPD, der CDU und der FDP
vom 4. Dezember 2015
(Drucksache 19/190)**

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Staatsrätin Hiller.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Mustafa Öztürk.

Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Am Tag der Menschenrechte erinnern wir an und gedenken wir der vielen Menschen, die ihr Leben riskieren, um Menschenrechte und Freiheit zu verteidigen. Sie setzen sich weltweit für Meinungsfreiheit, für Religionsfreiheit oder das Recht auf Privatsphäre ein.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir sollten sie dabei nach Kräften unterstützen. Jede Menschenrechtsverletzung ist eine zu viel. Menschenrechte sind universell, sie sind unteilbar. Daher betreffen sie alle Lebens- und Politikbereiche.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

In China werden Minderheiten immer wieder Opfer von Unterdrückung und Verfolgung, insbesondere dann, wenn sie nach Unabhängigkeit streben. Die Ereignisse in Tibet sind vielen bekannt.

(C)

Die Volksgruppe der Uiguren jedoch hat bislang keine solche öffentliche Aufmerksamkeit erfahren, obwohl auch sie Opfer von Unterdrückung ist. Die Uiguren leben überwiegend in der autonomen uigurischen Region Xinjiang in China. Sie gehören zu den ältesten Turkvölkern. Kleinere Minderheiten leben auch in der Mongolei, in der Türkei, in Afghanistan und in verschiedenen Ländern Zentralasiens.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Leben auch welche in Bremen?)

Darüber hinaus gibt es nennenswerte Gruppen in Deutschland, Pakistan, Indonesien, Australien, Taiwan und Saudi-Arabien. Die Mehrheit der Uiguren gehört dem Islam an. Der Sufismus ist stark verbreitet.

Die Uiguren stellen heute sieben bis acht Millionen der 20 Millionen in China lebenden Muslime. Heute machen die Uiguren in Xinjiang nach Jahrzehnten zum Teil massiver Siedlungspolitik Chinas nur noch etwa 40 Prozent der Bevölkerung aus. Früher waren es über 90 Prozent. Die seit Langem prekäre wirtschaftliche, soziale und politische Lage der Uiguren hat sich insbesondere seit dem 11. September 2001 sehr verschlechtert. Viele Uiguren haben Angst, sozial, kulturell und politisch überrollt zu werden. Immer wieder kommt es zu Unruhen und Protesten. Meistens werden diese mit großer Härte niedergeschlagen.

(D)

Die jüngsten massiven Menschenrechtsverletzungen in Xinjiang haben zu einer erneuten Flüchtlingswelle geführt. Zu diesen Menschenrechtsverletzungen gehört auch die Einschränkung der Religionsfreiheit, des Religionsunterrichts in den Schulen – diese sind nicht erlaubt –, und schon der Besitz des Korans hat in der Vergangenheit zur Verhaftung von Lehrkräften und von Schülerinnen und Schülern geführt. Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren sowie Beamtinnen und Beamte dürfen keine Moscheen besuchen. Es ist ihnen verboten, am Ramadan zu fasten.

Mit der Religionseinschränkung gehen weitere schwere Menschenrechtsverletzungen in Xinjiang einher. Die Bewegungsfreiheit wird durch das Verbot, uigurische Kinder auf Schulen im Ausland zu schicken, massiv eingeschränkt. Die Versammlungs-, Vereinigungs- und Meinungsfreiheit der Uiguren wird äußerst restriktiv gehandhabt. Seit 2003 ist die uigurische Sprache an den Schulen und in den Medien verboten. Es gibt unzählige Aussagen über Folter von Uiguren in Haftanstalten und in Arbeitslagern. In Xinjiang werden landesweit die meisten Todesurteile in China verhängt. Dennoch haben einige südostasiatische Staaten wie Thailand in den letzten Jahren immer wieder Uiguren nach China abgeschoben. Sowohl von der Europäischen Union als auch von den

- (A) Vereinten Nationen und von den Menschenrechtsorganisationen wie Amnesty International und Human Rights Watch wurden sie deshalb auf das Schärfste verurteilt.

Die Türkei, ebenfalls ein Land, in dem die uigurische Minderheit beheimatet ist, erklärte sich immer wieder bereit, Uiguren aufzunehmen, um sie vor Exekutionen im Heimatland zu bewahren. Im Sommer 2015 kam es in Istanbul wegen der thailändischen Abschiebep Praxis zu massiven Übergriffen auf das thailändische Konsulat.

Die Bürgerschaft fordert den Senat auf, sich auf Bundesebene und EU-Ebene dafür einzusetzen, die Türkei auch weiterhin bei der Aufnahme von Uiguren aus China zu unterstützen, die ansonsten aus Südostasien dahin abgeschoben würden.

Die Bürgerschaft fordert den Senat weiter auf, sich auf Bundesebene dafür einzusetzen, dass das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge seine Anerkennungspraxis von Uiguren als politisch Verfolgte überprüft und gegebenenfalls Abschiebehindernisse zuerkannt werden.

Ferner möge sich der Senat auf Bundesebene und EU-Ebene für die Wahrung der Menschenrechte in China und die Einhaltung der völkerrechtlichen Pflichten zum Schutz der Religionsfreiheit für alle Chinesinnen und Chinesen, auch der Uiguren, einsetzen und dafür, dass der ungehinderte Zugang zu allen Haftanstalten und Lagern in Xinjiang für den UN-Sonderbeauftragten für Folter, die UN-Hochkommissarin für Menschenrechte sowie das Internationale Komitee des Roten Kreuzes gewährleistet wird.

- (B) Im Übrigen fordert die Bürgerschaft den Senat auf, auf allen Ebenen darauf hinzuwirken, dass gegenüber der chinesischen Regierung das absolute Folterverbot und die Abschaffung der Todesstrafe thematisiert werden.

Es besteht auch ein Zusammenhang zwischen Menschenrechten und Handelspolitik. Der Handel hat unzweifelhaft positive Effekte auf die staatliche Entwicklung, auf die Lebensbedingungen in den Staaten und die Lebensbedingungen der Bevölkerung. Er hat aber auch negative Auswirkungen. Wir haben gerade das Thema Milchwirtschaft debattiert, auch sie ist ein Teil dieser Politik. Wir benötigen deshalb für Handels- und Investitionsabkommen gute Instrumente, um Menschenrechte wirksam schützen zu können. Nur auf diese Weise können Deutschland und die EU ihrem Anspruch auf eine menschenrechtsgelitete Handelspolitik besser nachkommen.

Wie eben erwähnt, jede Menschenrechtsverletzung ist eine zuviel. Am heutigen Tag gedenken wir des Volks der Uiguren in China und wünschen uns, dass China seine Praxis ändert. – Danke schön!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grotheer.

Abg. Frau Grotheer (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mancher mag sich fragen, warum wir heute über die Uiguren reden und was das Thema mit Bremen zu tun hat. Diese Fragen habe ich mir auch gestellt, als der Antrag vorgelegen hat.

Ich habe mich dann – Herr Öztürk hat es schon angesprochen – mit dem Tag beschäftigt, an dem wir den Antrag debattieren. Heute ist der Tag, an dem im Jahr 1948 die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte von der Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet wurde. Es ist der Tag, an dem die Weltöffentlichkeit gesagt hat, wir gehen davon aus, dass es bestimmte Rechte gibt, die für alle Menschen auf dieser Erde gelten, und zwar unabhängig davon, welcher Religion sie angehören, welches Geschlecht sie haben oder welcher Ethnie sie angehören.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Viele behaupten nun, das sei eine allgemeine Erklärung, die keinerlei Bindungswirkung habe, die von verschiedenen Menschen verabredet worden ist, der die Staaten beigetreten sind oder auch nicht, und um dieser Diskussion aus dem Weg zu gehen, hat es darüber eine lange Debatte gegeben. Diese Debatte hat im Jahr 1966 dazu geführt, dass zwei internationale Pakte verabschiedet worden sind, der Pakt über bürgerliche und politische Rechte sowie der Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte.

Ich möchte jetzt, weil wir über die Uiguren reden, darauf hinweisen, dass auch China dem Pakt über bürgerliche und politische Rechte beigetreten ist. Dieser Pakt greift ebenfalls ein generelles Verbot der Diskriminierung ethnischer, religiöser und sprachlicher Minderheiten auf.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir reden über die Uiguren heute als eine Volksgruppe, der die Menschenrechte in China vorenthalten werden. Wir reden über eine Volksgruppe, die darum kämpft, international mit ihren Problemen und Unterdrückungsmechanismen in China wahrgenommen zu werden. Journalisten werden verhaftet und unterdrückt, Anwälte, die sich für die Uiguren einsetzen, werden verhaftet, ihre Arbeit wird unmöglich gemacht. Die Bürgerschaft beschäftigt sich deswegen mit diesem Thema.

Alle wissen es, und dennoch schieben einige südostasiatische Staaten die Uiguren nach China ab. Diese Praxis haben die Vereinten Nationen, Amnesty International und auch Human Rights Watch scharf verurteilt. Die Bürgerschaft hat sich daher in einem gemeinsamen Antrag von SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und FDP dafür ausgesprochen, auf Bundes- und Europaebene die Türkei bei der Aufnahme von Uiguren zu unterstützen. Das Land beheimatet selbst eine uigurische Minderheit und nahm in der Vergan-

(C)

(D)

(A) genheit wiederholt Flüchtlinge auf. Zu dem soll sich unserer Auffassung nach der Senat dafür einsetzen, dass das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge seine Anerkennungspraxis von Uiguren als politisch Verfolgte überprüft.

Des Weiteren fordern wir natürlich auch China auf, den Einsatz für die Menschenrechte und ihre Wahrung durchzusetzen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Dass wir uns dafür aussprechen, den Uiguren zu helfen, ist gerade heute ein richtiges und wichtiges Zeichen. Ihr Schicksal – und das muss hier auch gesagt werden – ist leider aber nur eines von vielen Beispielen dafür, dass die Menschenrechte doch nicht überall auf der Welt gelten. Deswegen müssen wir uns weiter für die Menschenrechte einsetzen, und zwar nicht nur an einem Tag wie diesem. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grobien.

Abg. Frau Grobien (CDU)*: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir wiederholen uns jetzt, denn auch ich beginne meinen Redebeitrag mit dem 10. Dezember, dem Tag der Menschenrechte. Die Vereinten Nation erinnern jedes Jahr an den Tag der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948.

(B) In der Charta heißt es, ich zitiere: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.“

Diese Sätze haben heute die gleiche Gültigkeit wie vor 47 Jahren. Die Charta der Menschenrechte schuf damit ein Wertesystem mit einem gemeinsamen Katalog, auf Grundrechten basierend, auf Gleichheit, Gerechtigkeit und Rechtsstaatlichkeit, der für alle Menschen gelten sollte, und zwar unabhängig von der Herkunft, dem Geschlecht, der Religion, dem Alter, dem sozialen Status oder der politischen Überzeugung.

Für Menschenrechtsorganisationen und uns Parlamentarier ist der internationale Tag der Menschenrechte, den wir heute begehen, auch deshalb Anlass, bezüglich der Menschenrechte noch einmal Bilanz zu ziehen. Angesichts der internationalen Gesamtlage ist das Thema hochaktuell. Derzeit – und das haben wir in diesem Landtag schon mehrfach debattiert – sind circa 20 Millionen Menschen auf der Flucht vor Krieg, Verelendung und Verfolgung, einige von ihnen leben inzwischen in Bremen und Bremerhaven.

Wenn in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und allen darauf folgenden Konventionen große Ziele formuliert wurden und viele Staaten die Dokumente unterzeichnet haben, muss man heute leider

feststellen, dass Dutzende Staaten die Dokumente ignorieren und die Würde und Rechte der Menschen mit Füßen treten. Ich wollte dies gern zu Beginn meines Beitrags erwähnen, weil man den Sinn und Zweck unseres Antrags an diesem besonderen Tag nicht aus den Augen verlieren sollte.

Der Schutz der Minderheiten gehört zu den großen Herausforderungen, wenn es um die weltweite Durchsetzung der Menschenrechte geht. Ich persönlich bin davon überzeugt, dass sich an dem Umgang eines Landes mit Minderheiten auch der Umgang mit der Demokratie zeigt.

(Beifall CDU, SPD)

Wieweit viele Minderheiten in der Realität von ihrem Rechtsanspruch auf Würde entfernt sind, zeigt sich heute noch immer in vielen Staaten und Regionen. Viele akzeptieren die Menschenrechtscharta nach wie vor nicht. Für die CDU-Bürgerschaftsfraktion ist es deshalb auch folgerichtig, dass wir an einem solchen Tag interfraktionell einen Antrag unterstützen und auf den Weg bringen.

Der Antrag zeigt das tägliche Unrecht gegenüber einer kleinen Minderheit wie die der Uiguren auf, die häufig in China schutzlos sind. Wenn die Uiguren auch nur eine kleine in China verfolgte Volksgruppe darstellen, setzen wir uns in unserem Antrag für sie ein.

Das Schicksal der Uiguren ist – jedenfalls in Deutschland vielen – nahezu unbekannt. In Deutschland lebt eine Community von mehreren Hundert Uiguren in München, die sich dort zusammengeschlossen haben. Ihr Verein firmiert als Weltkongress der Exil-Uiguren. Sie sind eine muslimische Minderheit in der chinesischen Provinz Xinjiang mit ungefähr zehn Millionen Menschen, auch das hat Herr Öztürk schon gesagt. Die chinesische Zentralregierung geht in der Region gegen alle Autonomiebestrebungen dieser Minderheit mit großer Härte vor. Ähnlich wie in Tibet wird versucht, die kulturelle Identität der Uiguren durch die systematische Ansiedlung von Han-Chinesen strikt zu untergraben. War im Jahr 1949 nur einer von 15 Bewohnern dieser Provinz ein Han-Chinese, hat sich das Verhältnis heute auf eins zu drei reduziert. Infolge dieser Besiedlungspolitik wurde der Ruf der Uiguren nach mehr Autonomie natürlich lauter: Das kann man gut nachvollziehen. Das Vorgehen gegen diese Volksgruppe wird von der chinesischen Regierung als Kampf gegen den Terrorismus deklariert, um der Bekämpfung einen scheinbar guten Grund zu geben.

Wenn wir also über Uiguren sprechen, sind Massenverhaftungen und massive Menschenrechtsverletzungen für diese Volksgruppe in China kein seltenes Phänomen. Die Vorsitzende des uigurischen Weltkongresses, Rebiya Kadeer, die bereits mehrfach für den Friedensnobelpreis nominiert worden ist, hat eine mehrjährige Haftstrafe hinter sich. Folgen dieser Menschenrechtsverletzungen waren in den letzten Jah-

(C)

(D)

(A) ren auch immer wieder Flüchtlingswellen von Uiguren nach Südostasien und eben auch nach Europa.

Auch wenn die Bundesregierung sich im Rahmen des deutsch-chinesischen Menschenrechtsdialogs immer wieder für den schnellen Aufbau rechtsstaatlicher Strukturen und die Einhaltung der Menschenrechte in China – natürlich auch gegenüber den Uiguren – einsetzt, ist die Situation für alle bis heute nicht zufriedenstellend. Auf diesen Punkt gehen die Punkte drei bis fünf in dem gemeinsamen Antrag ein.

Ich bin froh, dass unsere Bundesregierung und die Europäische Union es immer wieder aufs Schärfste verurteilen, wenn Staaten in Südostasien, wie zum Beispiel Thailand, Uiguren nach China abschieben, wo sie an Leib und Leben bedroht sind.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Nun zum aktuellen Bezug! Erst am 24. November dieses Jahres, also vor mehr als zwei Wochen, gab es ein Treffen des Vizepräsidenten des Weltkongresses der Uiguren mit dem Vorsitzenden des Bundestagsausschusses für Menschenrechte, unserem CSU-Parteifreund Michael Brandt. Der Menschenrechtsausschuss plant nämlich für das Frühjahr 2016 eine Delegationsreise nach China, bei der auf die Initiative auch unserer Fraktion ein Besuch der Uiguren in der bewohnten Provinz Xinjiang vorgesehen ist. Das zeigt, dass das Thema auch der Bundesregierung sehr bewusst ist und der Dialog mit der chinesischen Regierung fortgeführt wird.

(B) Schön ist am Ende aller dieser Beiträge, dass wir jetzt alle den Volksstamm der Uiguren kennen und – das ist mein wirklich ernstes Anliegen – wir an den Tag der Menschenrechte erinnern. – Vielen Dank!

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Professor Dr. Hilz.

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch wir haben natürlich sofort Ja gesagt, als Herr Öztürk mit der Idee, diesen Antrag hier und heute zu debattieren, auf uns zugekommen ist. Auch wir sind eine Partei, die sich immer weltweit dafür eingesetzt hat, Minderheiten zu schützen und auf die Menschenrechte von Minderheiten einzugehen.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Wir haben zuletzt im Mai dieses Jahres auf dem Parteitag ein Leitbild verabschiedet, in das wir explizit Freiheit und Menschenrechte in der Welt aufgenommen haben, weil uns Freien Demokraten dieses Thema ein wichtiges ist.

(Beifall FDP)

Das gilt in diesem Fall selbstverständlich auch für die Minderheit der Uiguren in China und den angrenzenden asiatischen Ländern. Deswegen ist es gut und richtig, hier in der Bürgerschaft ein Zeichen zu setzen, insbesondere weil, wie schon mehrfach gesagt, heute der Tag der Menschenrechte ist. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. Tuncel (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich begrüße es sehr, dass wir uns mit dem Schicksal der uigurischen Bevölkerung in China befassen. Die Situation der Uiguren hat viele Ähnlichkeiten mit der Lage der Tibeter. Sie ist aber derzeit deutlich schlechter. Ein wesentlicher Grund dafür ist, dass die Unterdrückung der Tibeter weltweit bekannt ist, während die wenigsten Menschen davon wissen, dass die Uiguren verfolgt werden. Wo es um Menschenrechtsverletzungen geht, ist die Rolle der Weltöffentlichkeit von großer Bedeutung. Solidarität ist eine Waffe! Das sind keine leeren Worte, sondern ist eine Verpflichtung für uns alle.

(Beifall DIE LINKE)

Man muss anerkennen, dass die Fraktion der Grünen im Bundestag bereits 2007 die Situation der Uiguren in China thematisiert hat. Der vorliegende Antrag lehnt sich teilweise eng an diesen Antrag an.

(D)

Die Repression gegenüber den Uiguren ist 2009 noch einmal deutlich schlimmer geworden. Die Pressefreiheit wird unterdrückt. Es gibt willkürliche Verhaftungen. Es gibt Fälle von Folter. Es gibt eindeutige politische Justiz. Die Polizei geht teilweise mit hoher Brutalität gegen Demonstrationen vor. Es gibt willkürliche Polizeikontrollen. Militär patrouilliert auf den Straßen. Menschen verschwinden oder werden ermordet, ohne dass diese Verbrechen aufgeklärt werden. Die uigurische Sprache wird unterdrückt. Gerade Vertreter der Zivilgesellschaft, die offen die staatliche Repression kritisieren, aber sich für einen friedlichen Weg der Reformen aussprechen, sind für die Polizei, die Justiz, die Armee und inoffizielle Einheiten zum Abschuss freigegeben. Das sind massive Menschenrechtsverletzungen, gegen die wir uns hier offen und gemeinsam aussprechen müssen.

(Beifall DIE LINKE)

Alle das aber, was ich gerade aufgezählt habe, gibt es in der Türkei auch. Ich will die Liste nicht noch einmal durchgehen, aber wir alle wissen genau: Diese Verletzungen der Menschenrechte finden heute in der Türkei statt. Deshalb habe ich größte Probleme mit der Darstellung der Türkei in diesem Antrag. Darin

(A) wird der Eindruck erweckt, die türkische Regierung sei eine Verteidigerin der Menschenrechte. Das kann man so nicht stehen lassen.

(Beifall DIE LINKE und ALFA)

Wie auch immer man die derzeitige Situation in der Türkei bewertet, eins ist die Türkei heute mit Sicherheit nicht: Ein Bollwerk der Menschenrechte! Das muss man in aller Deutlichkeit so sagen!

(Beifall DIE LINKE)

Sonst instrumentalisiert man die Menschenrechtsverletzungen gegenüber den Uiguren, um von den Menschenrechtsverletzungen abzulenken, die in der Türkei begangen werden: gegenüber den Kurden, den Aleviten, den Aramäern, den Armeniern, gegenüber Journalisten, Staatsanwälten, Oppositionellen und jeder kritischen Öffentlichkeit.

(Unruhe SPD)

Eine solche Einäugigkeit geht nicht, schon gar nicht am Internationalen Tag der Menschenrechte, meine Damen und Herren!

(Beifall DIE LINKE)

(B) Die Politik der türkischen Regierung, aus China geflohene Uiguren bevorzugt aufzunehmen, entspricht nicht wirklich dem Einsatz für Menschenrechte. Das ist Teil eines nationalistischen Kalküls. Es ist Teil des Plans der Türkei, sich als Staat der Turkvölker und als muslimischer Staat zu definieren, und zwar auf Kosten aller in der Türkei, die anderer Herkunft sind und anderen Religionen angehören. Andere Flüchtlinge werden in der Türkei keineswegs derart willkommen geheißen wie die Uiguren. Für die Uiguren werden Wohnungen freigemacht, die Syrer kommen in Flüchtlingslager,

(Zuruf Abg. Özdal [Bündnis 90/Die Grünen])

und die Situation in den Flüchtlingslagern ist katastrophal, das muss hier auch einmal gesagt werden.

Auch die Menschenrechte von Geflüchteten sind unteilbar. Das gilt in der Türkei genauso wie hier, meine Damen und Herren.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Wir haben deshalb Einzelabstimmung beantragt. Wir werden den ersten Punkt ablehnen und den anderen Punkten zustimmen. Wir sind nicht dagegen, dass die Türkei geflüchtete Uiguren aufnimmt. Der eigentliche Skandal aber, dass Thailand, Kambodscha und andere Staaten geflüchtete Uiguren nach China ab-

schieben, wird im Beschlussteil nicht einmal kritisiert, sondern stillschweigend hingenommen und akzeptiert. Sich mit einem Antrag für die Menschenrechte der Uiguren einzusetzen, ist eine sehr gute Initiative. Ihr schließen wir uns gerne an. Ich bedauere es aber sehr, dass gleichzeitig versucht wird, über diesen Antrag die Menschenrechtssituation in der Türkei weißzuwaschen. Das haben die Uiguren nicht verdient, das hat die Opposition in der Türkei nicht verdient, das hat die Bürgerschaft nicht verdient. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall DIE LINKE – Abg. Frau Grotheer [SPD]: Das ist eine infame Unterstellung, Herr Tuncel!)

Präsident Weber: Zur Kurzintervention, Herr Kollege! Das können Sie vom Saalmikrofon aus machen.

Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen): Kollege Tuncel, ich bin, ehrlich gesagt, über Ihren Redebeitrag extrem irritiert.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, FDP)

Zumindest der zweite Teil wird dem Charakter unseres Antrages nicht gerecht, was Sie merken, wenn Sie ihn aufmerksam gelesen haben. Sie haben den Tag der Menschenrechte inszeniert, um hier massive Angriffe gegen die Türkei zu starten. Das weise ich zurück. Das ist nicht in Ordnung.

(D)

(Abg. Tuncel [DIE LINKE]: Das stimmt nicht!)

Wenn Sie den Antrag und auch den Beschlussteil ausführlich gelesen hätten, dann würden Sie wissen, dass wir das in keiner Weise so hineingeschrieben haben, wie Sie es soeben vorgetragen haben, Kollege Tuncel. Erstens: Wir haben uns dafür stark gemacht – das steht im Beschlussteil –, dass die Türkei in ihrem Bemühen, Uiguren aufzunehmen, unterstützt wird.

Zweitens, Kollege Tuncel – und dann komme ich gleich zum Schluss –, Sie können der Türkei an dieser Stelle nationalistische Bestrebungen vorwerfen,

(Abg. Tuncel [DIE LINKE]: Das ist so!)

aber Sie implizieren damit, dass dieses Haus, dass die Mehrheit dieses Hauses, die diesen Antrag gleich beschließen wird, ein Teil dieses Planes ist, und das weise ich zurück!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, FDP)

Präsident Weber: Zu einer Kurzintervention hat das Wort der Abgeordnete Özdal.

Abg. Özdal (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe eine ganz kur-

(A) ze Frage, Sie haben den Antrag missbraucht, um einen Totalangriff auf die Türkei vorzunehmen, und das verurteile ich auf das Schärfste. Werden Uiguren in der Türkei als Flüchtlinge aufgenommen, ja oder nein?

Präsident Weber: Fragen werden im Rahmen einer Kurzintervention eigentlich nicht gestellt, aber wir lassen das jetzt einmal laufen.

Zu einer Kurzintervention hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. Tuncel (DIE LINKE): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Selbstverständlich habe ich den Antrag genau gelesen. Wir haben gesagt, dass wir den Antrag mittragen, wenn der Punkt, der sich auf die Türkei bezieht, gestrichen wird.

Wenn man sich die Ereignisse in Ankara und in Suruç anschaut, wenn man zur Kenntnis nimmt, was in Diyarbakir passiert ist, dann stimmt das, was ich gesagt habe, hundertprozentig.

Natürlich werde ich Ihre Frage beantworten, aber ich habe es auch schon in meiner Rede gesagt, Uiguren werden in der Türkei aufgenommen. Ich habe auch gesagt, dass ich es begrüße, dass sie aufgenommen werden.

(B) Wenn man aber einen Antrag stellt, in dem es um die Verletzung von Menschenrechten geht, um Menschenrechtsverletzungen an den Uiguren, dann sollte man nicht die Türkei ins Spiel bringen und versuchen, die Türkei in eine Position zu manövrieren, als ob es so aussieht, dass sich die Türkei für die Menschenrechte einsetzen würde, denn das ist falsch.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Das tun wir doch gar nicht!)

Präsident Weber: Das Wort hat Frau Staatsrätin Hiller.

Staatsrätin Hiller*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich sage zu diesem Zeitpunkt, dass es mich sehr freut, dass die Bremische Bürgerschaft wieder am internationalen Tag der Menschenrechte ein Zeichen setzt und sich für Menschenrechte weltweit einsetzt. Diese Tradition übt die Bürgerschaft schon seit mehreren Jahren aus.

Es gibt immer unterschiedliche Gruppen, die besonders in den Fokus genommen werden. Ich gehe davon aus, dass es natürlich um Menschenrechte weltweit geht, für die wir uns als Senat, aber auch als Landtag einsetzen.

(Beifall SPD)

Der Anlass wurde schon erwähnt, nämlich die von der UN vor circa 70 Jahren proklamierte Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Leider hat die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte in der ganzen Zeit zu keiner Verbesserung der weltweiten Situation geführt. Die Zivilgesellschaft und die Poli-

tik dürfen deshalb nicht nachlassen, wenn es darum geht, Missstände anzuprangern und zu bekämpfen, ganz egal, wer sie verursacht und wo sie stattfinden.

China, in diesem Antrag benannt, ist in dieser Hinsicht ein schwieriger Partner. Häufig hört und liest man von willkürlichen Verhaftungen, von Folter, von Zensur und anderen Drangsalierungen. Gerade die in China lebenden Minderheiten sind oft pauschal Repressalien ausgesetzt. Das Schicksal der Tibeter wird oft an erster Stelle genannt. Ihre Situation und ihr Anliegen genießen international eine hohe Bekanntheit. Andere dort lebende Minderheiten, die ein ähnliches Schicksal haben, haben es meistens schwerer, mit ihrer Situation Gehör zu finden, und so ist es auch weltweit.

Viele Menschenrechtsverletzungen finden kaum Gehör und werden selten öffentlich wahrgenommen. Die systematische Verfolgung von Gewerkschaftern in Lateinamerika ist beispielhaft zu nennen, aber auch ihre Verfolgung in anderen Ländern. An dieser Stelle möchte ich Amnesty International einen Dank aussprechen, denn ich glaube – es ist auch heute auf der Facebook-Seite zu sehen –, dass Amnesty International sehr genau immer wieder darstellt, an welchen Orten weltweit Menschenrechtsverletzungen stattfinden.

Meine Vorrednerinnen und Vorredner haben über die Situation der Uiguren schon viel gesagt. Mit der Unterdrückung der Meinungs- und Religionsfreiheit, von Kultur und Sprache wird vermeintlicher Terrorismus nicht bekämpft, sondern geradezu gefördert. Kann ein Staat Loyalität von seinen Bewohnern erwarten, wenn diese mit Massenverhaftungen und Härte konfrontiert werden? Das repressive Vorgehen des Staates und seiner Verwaltung ist nicht nur aus menschenrechtlicher Sicht verwerflich. Wir erleben tagtäglich, wie sich die Gewaltspirale im Nahen und Mittleren Osten immer weiter dreht. Unterdrückung und Repression sind ein hervorragender Nährboden, wenn es darum geht, sich Perspektivlosigkeit, Aggression und Gewaltbereitschaft heranzuzüchten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte noch ein paar Worte zu unserer Rolle und zu unserer Verantwortung sagen. Wir sind uns in diesem Hause alle einig, wenn wir Menschenrechtsverletzungen verurteilen, egal, an welchem Ort sie auf der Welt stattfinden.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Wir haben als Senat im Beteiligungsprozess zur Erarbeitung der entwicklungspolitischen Leitlinien zur Kenntnis genommen, wie wichtig das Thema Menschenrechte für vielen Bürgerinnen und Bürger in Bremen und Bremerhaven ist. Wir haben ihnen daher ein eigenes Kapitel gewidmet. Viele zivilgesellschaftliche Gruppen, zum Beispiel Amnesty International, engagieren sich in Bremen und Bremerhaven auch

(C)

(D)

(A) in diesem Bereich, aber auch zahlreiche Gruppen, die im Exil leben, weil sie in ihrer Heimat verfolgt werden.

Es stellt sich die Frage: Welche Konsequenzen ziehen wir in unserem täglichen Handeln daraus? Ich will dabei auch gar nicht um unsere ambivalente Situation herumreden. China ist – als Beispiel – für Deutschland und gerade auch für Bremen und Bremerhaven ein wichtiger Handelspartner. Bremen pflegt seit einigen Jahren eine Partnerschaft mit der chinesischen Stadt Dalian und unterhält ein Kontaktbüro in Schanghai.

Was können wir tun? China lässt sich wegen seiner wirtschaftlichen Macht und seines wachsenden Einflusses in der Welt nur schwer durch einzelne Maßnahmen von außen beeindrucken, uns bleibt folglich das Mittel des Dialogs. Wir müssen immer wieder klarstellen, dass die Menschenrechte keine Verhandlungsmasse sind, sondern universelle Gültigkeit haben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

In Bremen könnten wir beispielsweise auch gemeinsam darüber nachdenken, ob und wie wir uns im Rahmen unserer Partnerschaft mit Dalian dem Thema Menschenrechte nähern können. Nicht zuletzt können wir auch glaubwürdig sein, wenn wir die Einhaltung der Menschenrechte ebenfalls universell und allen Ländern gegenüber einfordern. So lange beispielsweise in den Vereinigten Staaten die Todesstrafe noch vollstreckt wird – auch das Thema Todesstrafe hat der Landtag schon häufiger debattiert – und Gefangene in Lagern festgehalten werden, wie zum Beispiel in der Westsahara, kann die westliche Welt nur schwer ein Vorbild für andere sein. Wir haben also viele Möglichkeiten, uns zu engagieren.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, selbstverständlich muss gelten, dass Menschen, die aufgrund ihrer politischen Überzeugung, ihrer Religion oder ihrer Herkunft verfolgt werden, ein Recht auf Asyl genießen.

(Beifall SPD)

Selbstverständlich werden wir – hoffentlich alle – unsere Möglichkeiten nutzen, um dieses Thema, aber nicht nur dieses Thema und nicht nur für eine Minderheit, grundsätzlich im Bund und bei der EU zu verfolgen. Wir dürfen nicht darin nachlassen, immer wieder den Finger in die Wunde zu legen. Die zahlreichen Organisationen und die Zivilgesellschaft in Bremen und Bremerhaven, bitte ich, sich mit den Themen zu beschäftigen, die sich vielleicht nicht immer gerade im medialen Fokus befinden.

Die hier im Hause Anwesenden haben außerdem die Möglichkeit, über ihre Parteigremien auf der Bun-

desebene diesbezüglich Druck zu machen. Das hat in der Vergangenheit ja des Öfteren zum Erfolg geführt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt worden. Ich lasse zuerst über die Ziffer 1 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 1 des Antrags der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD, der CDU und der FDP mit der Drucksachen-Nummer 19/199 – Neufassung der Drucksache 19/190 – seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, ALFA)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE, Abg. Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 1 des Antrags zu.

(D)

Jetzt lasse ich über die restlichen Ziffern, nämlich die Ziffern 2 bis 5 des Antrags abstimmen.

Wer den Ziffern 2 bis 5 des Antrags der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD, der CDU und der FDP mit der Drucksachen-Nummer 19/199, Neufassung der Drucksache 19/190, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltung?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Ziffern 2 bis 5 des Antrags einstimmig zu.

**Kunststoffe im Meer vermeiden
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD**

vom 10. November 2015

(Drucksache 19/138)

Dazu

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE

vom 8. Dezember 2015

(Drucksache 19/216)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

- (A) **Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Antrag zielt darauf, die Umsonstabgabe von Plastiktüten auf Bundesebene zu verbieten.

Ich habe Ihnen hier ein schönes buntes Anschauungsobjekt mitgebracht und die Werbung, schön bunt, brav nach hinten geklappt. Meine Frage an Sie ist: Was glauben Sie, wie viel Erdöl wird bei der Herstellung einer Plastiktüte verbraucht, man kann sagen, eine Plastiktüte wiegt im Durchschnitt 20 Gramm? Ich gebe Ihnen die Antwort: Zur Herstellung wird genau das Doppelte verwendet, nämlich 40 Gramm. Das klingt erst einmal nach wenig, aber wenn man sich vorstellt, dass der durchschnittliche Pro-Kopf-Verbrauch in Deutschland bei 65 Tüten pro Jahr liegt, und man dann hochrechnet, dass es in Deutschland 80 Millionen Einwohner gibt, dann heißt das, dass 5,2 Milliarden Plastiktüten pro Jahr in Deutschland im Umlauf sind. Wenn man das dann noch einmal auf den Verbrauch von Erdöl umrechnet, dann stellt man fest, dass allein für die Plastiktüten, die in Deutschland im Umlauf sind, 60 Millionen Liter Erdöl verbraucht werden.

Deutschland ist zum Beispiel im Vergleich zu den USA oder asiatischen Ländern relativ moderat bei der Verwendung von Plastiktüten. Man geht davon aus, dass weltweit jährlich 600 Milliarden Plastiktüten produziert und verwendet werden. Wenn man das wiederum auf den Erdölverbrauch für die Herstellung umrechnet, dann kommt man auf eine Summe von 156 Milliarden Liter Erdöl pro Jahr nur für Plastiktüten. Ich finde, das ist Wahnsinn, meine Damen und Herren!

(B)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Zusätzlich zu dem Erdölverbrauch kommt natürlich noch der CO₂-Ausstoß. Auch dort fallen bei der Produktion Millionen Tonnen an. Hinzu kommt, dass wir eine Plastiktüte durchschnittlich nur 30 Minuten verwenden, der Abbau von Kunststoffen dieser Tüten in der Umwelt aber bis zu 500 Jahre dauert. Ich finde, Tüten sind Ressourcen- und Klimakiller!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU)

Man könnte die Plastiktüten auch recyceln. Das ist sehr energieintensiv. Von 100 Kilogramm Plastiktüten könnte man 85 Liter Öl zurückgewinnen, aber leider ist es so, dass der Großteil des Plastiks in die Umwelt gelangt. 6,4 Millionen Tonnen Kunststoff gelangen jährlich ins Meer. Das bedeutet, dass jährlich rund 100 000 Tiere – Meeressäuger, Seevögel – sterben. Sie ersticken entweder an den Kunststoffabfällen oder fressen sie und gehen elendig ein.

Das ist aber nicht nur ein Problem von ganz viel Kunststoff, der irgendwo weit weg im Pazifik ist, sondern das betrifft auch Bremen. Der BUND sammelt jährlich auf der Lankenauer Weserinsel Müll, vor al-

lem Plastikmüll, an den Ufern ein. 2011 hat der BUND 85 große blaue Säcke eingesammelt. Davon waren über 300 Kilogramm Plastikmüll. Ich finde, dass das eine gute Initiative des BUND ist. Sie zeigt, dass wir ein lokales Problem haben.

(C)

Wir Grüne finden, dass wir nicht mehr tatenlos zusehen sollten. Es wird Zeit, dass wir etwas tun. Wir können nicht weiterhin auf die Selbstverpflichtung des Handels setzen, das haben wir jahrelang getan. Wir finden, jetzt muss konkret gehandelt werden. Was wir in Deutschland brauchen, ist eine rechtliche Grundlage, die die Umsonstabgabe von Plastiktüten verbietet.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Die EU hat Anfang dieses Jahres den Weg dafür geebnet. Jetzt ist es möglich, Plastiktüten entweder zu besteuern oder die Umsonstabgabe zu verbieten. Wir in Deutschland hinken dieser Entwicklung ein ganzes Stück hinterher. Andere Länder, vor allen Dingen europäische Länder, sind in der Hinsicht sehr viel vorbildlicher. Ich nenne zum Beispiel Irland. Dort lag der Pro-Kopf-Verbrauch von Tüten bei 328 Stück pro Jahr. Nach dem Verbot der Umsonstabgabe ist der Verbrauch auf 18 gesunken. Das zeigt, dass dieses System funktioniert.

Wir haben ein weiteres Problem mit Kunststoffabfällen in der Umwelt. Das zeigte sich bei einer Anhörung, die wir hier zum EU-Grünbuch zum Meeresschutz durchgeführt haben. Ich meine das Thema Mikroplastik. Mikroplastik befindet sich in Kosmetika, Duschgels, Peelingcremes und so weiter. Das Problem ist, dass dieses Mikroplastik mit dem Abwasser in die Kläranlagen gelangt, dort nicht herausgefiltert werden kann und dann weiter in die Flüsse und ins Meer, also die Umwelt, gelangt. Dort lagert sich Mikroplastik an, das sich besonders gut Schadstoffe, auch giftige Schadstoffe, heften können, in dem Fettgewebe von Lebewesen ab und gelangt somit in die Nahrungskette. Marine Tiere vergiften sich langsam, sie sind aber auch ein Teil der Nahrungskette. Das heißt, irgendwann landet das Mikroplastik auch wieder auf unseren Tellern. Deswegen fordern wir, dass sich Bremen auch auf Bundesebene für ein Verbot von Mikroplastik ausspricht.

(D)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Zum Antrag der LINKEN möchte ich Folgendes sagen: Klar, auch wir finden, dass Gespräche mit den Handeltreibenden geführt werden sollen. An die Marktmacht des öffentlichen Bereiches, was Plastiktüten und Mikroplastik angeht, glauben wir allerdings nicht. Gefragt ist in der Hinsicht jeder Konsument. Jeder kann etwas dafür tun, weniger Erdöl oder CO₂ zu verbrauchen,

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Was meinen Sie damit?)

(A) indem er Mehrwegtaschen verwendet. Es gibt Handelsketten, die das sehr vorbildlich handhaben, indem sie Baumwollbeutel als Pfandsystem anbieten. Insofern glauben wir, dass der Konsument und jeder Einzelne von uns einen Beitrag leisten kann, Kunststoffabfälle in der Umwelt zu verringern und den Erdölverbrauch für so etwas wie Plastiktüten zu verringern, aber wir brauchen dafür auch eine gesetzliche Grundlage. – Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Professor Dr. Hilz.

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Antrag, der uns hier vorliegt, ist einer der typischen Anträge, die aus den Reihen der Grünen in den letzten Jahren immer wieder gestellt worden sind.

(Zuruf Bündnis 90/Die Grünen: Oh nein!)

Sie wollen die Menschen erziehen, indem Sie entweder etwas verbieten oder etwas verteuern, meine Damen und Herren, und Sie von der SPD machen das auch noch mit.

(B) (Beifall FDP – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie wollen einfach gar nichts machen, Herr Hilz!)

Wir haben das gemeinsame Ziel, dass in der Umwelt weniger Plastik vorkommt.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie machen Sie das denn?)

Wir sind der Meinung, dass Sie hierbei mit einfachen Verboten oder Verteuern keinen Schritt weiterkommen. Wir müssen es stattdessen gemeinsam schaffen, dass die Folgen des Problems in den Köpfen der Menschen ankommen. Die Menschen sind eigenverantwortliche Bürgerinnen und Bürger in unserer Gesellschaft.

(Abg. Gottschalk [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Nein, keine Zwischenfragen!

(Abg. Gottschalk [SPD]: Warum denn nicht? Sind Sie feige, oder was? – Unruhe – Glocke)

Präsident Weber: Liebe Kollegen, wir nähern uns dem Ende des Jahres. Es ist bald Weihnachten. Wir begehen bald den dritten Advent. Vielleicht können wir diese Parlamentsdebatte die letzten eineinhalb Stun-

den friedlich und schiedlich über die Runden bringen! (C)

(Beifall)

Herr Professor Dr. Hilz, bitte!

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Wir setzen hierbei auf einen Dialog zwischen Verbrauchern, Herstellern und Händlern, um einen Schritt vorwärts zu schaffen, und wollen nicht von oben herab verordnen. Das ist schon beim Einwegpfand für Dosen schiefgegangen.

(Widerspruch Bündnis 90/Die Grünen)

Was das Mikroplastik angeht, so sind auch wir der Meinung, dass wir das Bundesumweltministerium, das bereits Gespräche mit den Herstellern der Kosmetika führt, unterstützen sollten, um das Mikroplastik insbesondere in Kosmetika zu minimieren. Wir müssen aber auch hier im Detail gucken, mit welchem Plastik wir es zu tun haben, wie lange die Haltbarkeitsdauern sind, wie lange der Abbauprozess dauert, in welchen Produkten es eingesetzt ist und welche Alternativen es gibt. Ein so undifferenziertes Verbot tragen wir nicht mit.

Im Übrigen ist dieser Eintrag aus den Kosmetika ein sehr geringer, wir sprechen von ungefähr 100 000 Tonnen pro Jahr. Im Vergleich dazu ist das sogenannte sekundäre Mikroplastik, das allein durch den Abrieb von Reifen in die Umwelt gelangt, 500 bis 1 000 Mal so hoch, also gibt es hier Dinge, wo wir eingreifen und im Dialog bessere Lösungen finden müssen. (D)

(Abg. Gottschalk [SPD]: Wie denn? Wie denn?)

Wir wollen keine Verbote und keine Zwangserziehung, deswegen werden wir diesen Antrag ablehnen. – Danke!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Crueger.

Abg. Crueger (SPD)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Professor Dr. Hilz, ganz zum Schluss bin ich hellhörig geworden und freue mich darauf, dass wir im neuen Jahr dann eine Initiative der FDP gegen das Autofahren bekommen werden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Mit dem ganzen Abrieb von den Gummireifen haben Sie ja recht, – wobei ich Herrn Saxe enttäuschen muss: Wahrscheinlich ist die Bilanz von den Fahrradreifen auch nicht so gut,

(A) (Beifall CDU)

aber ich will das nicht ins Lächerliche ziehen! Ich glaube nur, wir müssen uns ein Stück weit damit konfrontieren, dass wir es bei dem Problem, über das wir diskutieren, mit Begleiterscheinungen einer modernen Konsumgesellschaft zu tun haben. Vieles, das in solch einer Konsumgesellschaft passiert, ist eigentlich nicht nötig. Also: Kein Mensch braucht eine Plastiktüte.

(Beifall SPD)

Genauso wenig braucht irgendjemand diese aus beschichteter Pappe hergestellten Einwegkaffeebecher für den Kaffee zum Mitnehmen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Trotzdem – und da möchte ich mich nicht ausnehmen – kommen wir alle wieder in die Versuchung, weil es einfach bequemer ist, sozusagen seine Einkäufe einmal eben schnell zu verstauen, wenn man keinen Jutebeutel dabei hat, oder man braucht zwei Jutebeutel und kauft so viel ein, dass man noch eine dritte Möglichkeit zum Transport benötigt. Machen wir uns also nichts vor, das alles wird passieren, und ich glaube, Sie, Herr Professor Dr. Hilz, irren, wenn Sie sagen, dass wir das hinbekommen ohne irgendeine Art von staatlicher Reglementierung oder Incentive – wie nennt man das auf Deutsch? – wenn man einem Menschen einen Anreiz gibt?

(B)

(Abg. Frau Böschen [SPD]: Intrinsische Motivation!)

So etwas brauchen wir einfach nur zu sagen, wir reden mit den Einzelhändlern, führen da einen Dialog.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Wird seit Jahren gemacht!)

Ich denke, dieser Dialog wird irgendwo enden, jedoch nicht dort, wohin wir wollen und kommen müssen, meine Damen und Herren!

(Beifall SPD)

Insofern müssen wir schauen, was die geeigneten Mittel sind. Entweder man verteuert Dinge, oder man gibt den Menschen, die sich so verhalten, wie man es gern möchte, einen Vorteil. Das sind immer die zwei Pole, zwischen denen man sich bewegen kann.

Dieser Antrag besagt Folgendes: Wir sind gegen die kostenfreie Abgabe von Plastiktüten, und wir wollen den Bund weiter für das Problem von Mikroplastik sensibilisieren. Warum das so ist, haben meine Vordröner, insbesondere Frau Dr. Schaefer, schon ausgeführt.

Ich möchte noch eine Zahl nennen, obwohl ich kein Freund von Zahlenkolonnen bin, und eine Frage aufwerfen. Mich hat ein Vortrag der Bremer Professorin Frau Boetius neulich darauf gebracht, und ich habe gelernt, dass wir von dem vielen Plastik, das wir in den letzten 50 Jahren produziert haben, überhaupt gar nicht wissen, wo der Großteil davon eigentlich verblieben ist. 6,4 Millionen Tonnen Plastik gelangen jedes Jahr ins Meer, und wir wissen von 269 Tonnen dieser 6,4 Millionen Tonnen, wo sie sind. Das Plastik schwimmt dann irgendwo an der Oberfläche. Der Rest ist im Wasser, baut sich durch darauf treffendes UV-Licht ab, zersetzt sich langsam in seine Einzelteile und wird dann immer kleiner, ist dann nicht mehr in einer so schönen Plastikmasse an der Oberfläche, die wir vielleicht noch abfischen können, weil sie unseren Schiffsverkehr gegebenenfalls noch irgendwann beeinträchtigt, sondern sind frei flotierend als kleine Bausteine und Partikel irgendwo im Wasser. Das gerät natürlich in den Nahrungskreislauf, das ist klar.

(C)

Hinzu kommen die Bilder – das kennen Sie alle aus den sozialen Netzwerken –, auf denen man immer wieder irgendwelche strangulierten Tiere sieht, weil sich Plastik aus Sixpacks etwa um den Hals einer Schildkröte gewickelt hat. Diese Plastiktüten sehen im Wasser dummerweise auch gern einmal so aus wie eine leckere Qualle, dann schnappen der Fisch oder die Schildkröte danach, und schon hat das Tier das Plastik im Verdauungstrakt. Es gibt also eine ganze Menge ökologischer Probleme, aber auch Probleme für die Schifffahrt, zumindest für die kleineren Schiffe, bei denen sich das Ganze auch einmal um die Schiffschraube wickeln kann.

(D)

Es ist demnach alles nicht gut, was wir in diesem Bereich haben. Gerade Bremen als maritimer Standort hat ein Interesse daran, dass wir unsere Meere nicht vermüllen, insofern hoffen wir, dass wir mit dieser Initiative auf Bundesebene etwas werden bewegen können. Das ist dann immer der entscheidende Punkt, für den wir vorher keine Gewähr haben, aber wir hoffen es.

Ich möchte noch einen Satz zu den von mir erwähnten Pappbechern sagen, da gibt es ja jetzt diese Initiative „Becherheld“, die dafür wirbt, diese Pappbecher nicht mehr zu benutzen, sondern sich sein eigenes Gefäß mitzubringen. Das scheitert, glaube ich, schon wieder daran, dass manche Menschen einen Vogel zeigen, wenn man – wo auch immer – in ein Kaffeehaus kommt und sagt, ich hätte gern mein mitgebrachtes Gefäß befüllt, können Sie das einmal benutzen? Sie sagen, nein, das dürfen wir aus hygiene-rechtlichen Vorschriften gar nicht! Da muss die Politik also auch noch einmal genauer hinsehen.

Vom Grundsatz her vertreten wir jedoch den Standpunkt, dass weniger Müll besser ist, und hoffen, dass wir eine breite Mehrheit für diesen grün-roten Antrag bekommen. – Danke schön!

(A) (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. Imhoff (CDU)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kunststoffe im Meer vermeiden! Frau Dr. Schaefer hat eben bereits ein Anschauungsstück gezeigt, und Herr Crueger hat gesagt, ja, man braucht die Plastiktüten eigentlich nicht, aber man hat irgendwie immer eine dabei. Ich muss sagen, man braucht sie wirklich nicht, aber sie fliegen überall herum.

Sie wissen, ich wohne auf dem Dorf und auch am Wasser. Sie glauben nicht, wie viel man dort von den Plastiktüten und Plastikverpackungen findet, abgesenkt auf dem Boden, und wenn der Grabenmacher dort war, kommen sie alle wieder zum Vorschein.

Selbst wenn wir als Kinder bei den Hausschlachtungen zugeschaut haben – wenn die Rinder so etwas einfressen, und der Pansen wird geöffnet –, dann findet man das Plastik eins zu eins unverdaut wieder, davon werden die Tiere nie wieder befreit.

Insofern ist es eine vernünftige Initiative, die wir hier heute nur unterstützen können.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Ja, da wundert ihr euch! Nein, es ist ja auch bereits viel gesagt worden über Zahlen und Fakten und darüber, was alles schädlich ist. Lassen Sie mich noch einmal sagen, 100 Milliarden Plastiktüten, wovon acht Milliarden auf EU-Ebene nicht recycelbar sind, sind einfach zu viel!

Herr Professor Dr. Hilz, Sie haben gesagt, wir wollten hier wieder durch Verbote irgendetwas regeln. Sie sollten sich auch mit der Thematik auseinandersetzen. Die EU hat einen Gesetzentwurf geschrieben, und sie wird den einzelnen Mitgliedsstaaten dann die Umsetzung schon frei überlassen, aber wir möchten gern bei dieser Umsetzung mitgestalten. Da muss ich mich ausnahmsweise einmal an die Seite der Grünen rücken lassen.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Sehr gern!)

Lassen! Ausnahmsweise!

Ohne Scherz, so funktioniert es eben nicht. Sie müssen sich schon informieren, wenn Sie sich auch mit den Dingen der EU auskennen, dann können Sie auch hier weiter mitreden.

Zu den Mikroplastikteilen kann ich nicht viel sagen. Ich benutze keine Kosmetik,

(Abg. Frau Sprehe [SPD]: Haarwaschmittel?)

aber wenn man sich ein wenig informiert, dann weiß man, dass viel nicht abbaubares Mikroplastik in die Meere, in die Gewässer gelangt.

(C)

Ich denke daher, dass das heute ein guter Antrag ist, dem wir parteiübergreifend zustimmen können. – Danke!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Auch eine Plastiktüte dabei? – Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Meine Baumwolltasche interessiert auch nicht?)

Abg. Rupp (DIE LINKE)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich schaue gerade, nein, ich kann Ihnen nicht mit einer Plastiktüte aushelfen. Ich bemühe mich auch, auf Plastiktüten weitgehend zu verzichten, weil ich es einfach unglaublich irritierend und bedrohlich finde, dass wir da innerhalb ganz kurzer Zeit eine Umweltkatastrophe geschaffen haben, die in vielen Fragen ihres Gleichen sucht.

Die Zahlen wurden genannt, 6,4 Millionen Tonnen Plastik in den Meeren. Wir sehen doch diese Bilder von verendeten Tieren, toten Fischen und Vögeln, und es ist doch nicht etwa so, dass das irgendwie effekthascherisch herausgesuchte Einzelprobleme sind. Es gibt heute kaum noch Tiere, Meeresvögel, die nicht in irgendeiner Weise Plastik in ihrem Verdauungstrakt haben, die nicht irgendeiner Weise Plastik gefressen haben. Wenn man das nicht ernst nimmt! Ab wann fangen wir eigentlich an, Umweltkatastrophen so ernst zu nehmen, dass wir unsere eigene Lebensweise infrage stellen?

(D)

Ich finde diesen Antrag hier gut, und darüber zu diskutieren, ist exakt richtig. Aus meiner Sicht ist es auch dringend notwendig, ganz schnell und sehr nachdrücklich Maßnahmen zu ergreifen, den Eintrag von Plastikmüll in die Meere zu verhindern und dort, wo es geht, diesen wieder herauszuholen.

Deswegen habe ich überhaupt kein Verständnis dafür, einerseits einzuräumen, dass die Sache mit dem Plastik zwar ein bisschen blöd sei, andererseits aber auch lieber nichts verbieten zu wollen oder die Preise lieber nicht erhöhen zu wollen, wie es Herr Hilz gerade gesagt hat.

Ich will die Diskussion an dieser Stelle kurz ausweiten. Wir leben in einer Welt, in der Marktmechanismen darauf hinauslaufen, dass wir nicht nur über Plastiktüten, sondern auch über Verpackungen von Lebensmitteln diskutieren müssen. Das Problem beginnt doch nicht erst bei der Plastiktüte. Denken Sie an den Joghurtbecher, die Getränkeflasche, die Waschmittelflasche, an Folien, die über Lebensmittel wie Äpfel ge-

- (A) spannt werden, an die Kunststoffschale! Überall finden wir momentan Plastik in einer Menge –
- (Abg. Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Um Bücher herum!)
- um Bücher herum, um alles! –, die dieser Planet nicht verträgt.
- (Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Wenn man vor diesem Hintergrund sagt, dass wir nicht über Verbote nachdenken dürfen, frage ich mich, Herr Hilz: Sind Sie eigentlich für Geschwindigkeitsbegrenzungen?
- (Zurufe Bündnis 90/Die Grünen und SPD: Nein!)
- Diese Geschwindigkeitsbegrenzungen sind dazu da, dass sie Leib und Leben von Menschen schützen,
- (Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- und ein Verbot von Plastiktüten oder ein Verbot von Mikroplastik in Kosmetika wäre eine Maßnahme, die Leib und Leben von Tieren und Menschen schützt. Deswegen muss man ernsthaft darüber nachdenken, ob das eine sinnvolle Maßnahme ist.
- (B) (Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Ich weiß nicht, in wessen Interesse Sie hier auftreten, wenn Sie behaupten, dass Sie beides nicht wollten, und sagen, dass Sie an den Verstand der Menschen appellierten. Ich finde, man darf keine Möglichkeit auslassen, das zu tun.
- (Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Erstens, wir müssen den Gebrauch von Plastiktüten vermeiden! Zweitens, wir müssen darüber reden, wie wir von Einwegplastikverpackungen wegkommen! Drittens, wir müssen dafür sorgen, dass Recyclingsysteme besser werden! Viertens, wir müssen beispielsweise so eine Initiative wie Ocean Cleanup, bei der tatsächlich praktisch versucht wird, schwimmenden Müll einzusammeln, was möglicherweise sogar klappt, unterstützen, und zwar nicht nur als Pilotprojekt, sondern so, dass möglichst schnell gebrauchsfertige Einrichtungen eingesetzt werden können, die das Zeug zumindest oberflächlich wieder herausholen, und wir müssen darüber reden, wie wir den Eintrag in die Meere insgesamt stoppen, Sonst wird das Zeug in kleine Stücke zerrieben, und irgendwann essen wir es. Nach meinen Informationen bewirkt dieses Plastik in den Menschen so etwas Ähnliches wie Hormone. Dann sind wir wieder krank und wissen nicht warum. Dieser Teufelskreislauf muss gestoppt werden!
- (Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- (C) (Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Deswegen unterstützen wir natürlich diesen Antrag. Wir haben beantragt, einen dritten Punkt anzufügen. Dafür möchte ich werben. Ich finde, dass wir nicht immer nur nach Berlin gucken dürfen. Ich werbe dafür, dass wir in Bremen unsere Beschaffung und Ähnliches daraufhin überprüfen, ob auch wir noch mehr tun können als bisher, um den Verbrauch von Kunststoffen und Plastiken in Verpackungen, in Tüten und so weiter zu verringern. Deswegen verstehe ich nicht ganz genau, wieso man eine solche Initiative diesem Antrag nicht anfügen kann, denn das ist etwas, das ich persönlich für selbstverständlich halte.
- Mit den Anführungsstrichen bei „Marktmacht der öffentlichen Hand“ meine ich, dass auch wir beschaffen. Wir sind dabei möglicherweise auf einem guten Wege. Vielleicht kann man bei der Beschaffung aber noch mehr im Hinblick auf die Vermeidung von Plastik tun. Ich bin, gerade weil Einzelhandelsketten hierbei schon Schritte vorangehen, relativ sicher, dass wir mit einer solchen Initiative dann beispielgebend sind, wenn es uns im kleinen Bremen gelingt, mehr Marktteilnehmer davon zu überzeugen, dass es andere Wege gibt, beispielsweise nicht auf Einwegverpackungen zu setzen. Dann sind wir nicht bei Verboten oder Preiserhöhungen, sondern dann sind wir auch dabei, das Bewusstsein von Menschen zu verändern. Ich werbe deshalb noch einmal dafür, den dritten Punkt in den Antrag aufzunehmen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!
- (D) (Beifall DIE LINKE)
- Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.
- Senator Dr. Lohse:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich teile die Auffassung, dass die Kunststoffabfälle in unseren Meeren ein riesiges Problem mit unübersehbaren Auswirkungen auf die Tierwelt, auf die Lebensräume und die Wasserqualität sind. Die Abfälle behindern die Nutzung der Meere. Sie verursachen hohe wirtschaftliche Kosten und senken die Qualität von Meer und Küsten für touristische Nutzung und Erholungssuchende.
- Wenn man am Strand ist und sich den Sand genau anguckt, dann erkennt man viele Strände, an denen man kleine rote und blaue Partikel im Sand sieht. Das sind keine Sandkörner, sondern Kunststoffpartikel. Sie sind ein großes Problem. Es sind nicht nur die Plastiktüten und nicht nur die Plastikflaschen, sondern auch die großformatigen Teile. Die großformatigen Teile werden im Laufe des Abbaus ebenfalls klein gerieben und zu kleineren Partikeln zerbröselt.
- Wir müssen uns aber auch Gedanken um die Mikropartikel machen, die bewusst in Kosmetika und in Reinigungsmitteln eingesetzt werden. Man muss immer zwischen zwei Dingen unterscheiden. Die Dinge, die

- (A) umweltoffen eingesetzt werden können, sind in Kosmetika oder Reinigungsmitteln enthalten. Sie gehen anschließend in den Abfluss. Diese Dinge können die Kläranlagen nicht herausfiltern. Das sind Probleme, die anders gelagert sind als die Probleme bei den Dingen, die im Prinzip einer geordneten Abfallerfassung zugeführt werden können. Das sind Kunststofftüten, die man verwendet und in den Haushalt mitnimmt. Diese Kunststofftüten gehören zu Hause zum Kunststoffabfall und nicht etwa in die Umwelt. Trotzdem finden wir vieles davon in der Umwelt.
- Um dieser Entwicklung gegenzusteuern, haben wir in Bremen eine ganze Reihe von Maßnahmen ergriffen, um eine gute geordnete Abfallwirtschaft auf einem hohen Niveau zu haben und gleichzeitig Abfälle wieder aus der Umwelt zu entfernen. Wir führen jedes Jahr im Frühjahr die Aktion „Bremen räumt auf“ durch. Es gibt eine von Bremen unterstützte Reinigungsmaßnahme der Organisation Sea Sheperd an der Weser, bei der von der Schlachte bis zum Weststadion Abfälle am Weserufer gesammelt werden. Um das aber von vornherein zu vermeiden, haben wir in Bremen auch ein gutes System der Müllfassung und der Mülltrennung beim öffentlich-rechtlichen Entsorgungsträger.
- Wir unterstützen außerdem weitere Projekte wie das Projekt des BUND „Mehr Wege als Einweg im Klimaschutz“, bei dem aus Mitteln der Bingo-Lotterie Aufklärungsarbeit in Bezug auf die Nutzung von Mehrwegtragetaschen anstelle von Einwegplastiktüten gefördert wird.
- (B) Wir unterstützen darüber hinaus – ich glaube, das ist aktuell ein wichtiges Thema – ein Projekt der Bremer Umweltberatung, das mittels Videoclips insbesondere Menschen mit Migrationshintergrund über den richtigen Umgang mit Müll aufklärt. Wir alle wissen, dass wir, wenn wir in andere Länder in Europa oder in andere Teile der Welt kommen, noch sehr viel mehr Plastiktüten und Kunststoffabfälle in der Umwelt finden als hier in Deutschland.
- Die Senatsbevollmächtigte beim Bund und für Europa hat mir gerade noch zugerufen, dass es auch Länder wie zum Beispiel den Senegal in Afrika gibt, wo Plastiktüten inzwischen strikt verboten sind. Das ist also auch ein Weg, den man gehen kann. Das zeigt, wie groß die Bandbreite ist. Ich glaube, bin mir aber im Moment nicht ganz sicher, dass auch China etwas unternommen hat, um die Plastiktütenflut zu begrenzen.
- Was die angedachten Maßnahmen betrifft, wie etwa eine Steuer auf Plastiktüten, so weise ich darauf hin, dass so etwas auf lokaler oder Landesebene nicht zulässig ist. Solche Steuern sind Gegenstand der nationalen Gesetzgebung. Darüber müsste also im Bund entschieden werden. Der Senat wird in Zukunft ebenso wie schon in der Vergangenheit beim Bund darauf drängen – zum Beispiel im Zusammenhang mit der Debatte über das aktuelle Wertstoffgesetz –, dass geeignete Regelungen zur Reduzierung von Einwegtüten geschaffen werden. Bremen hat in der Vergangenheit im Bundesrat schon mehrfach solche Anträge unterstützt.
- (C) Das Mikroplastik, über das ich eingangs kurz gesprochen habe, ist ein Problem, weil es die Kläranlagen passiert und dort mit heutigen Filtrationsverfahren nicht herausgefiltert werden kann. Der Senat setzt sich deswegen dafür ein, dass Forschung in diesem Bereich gefördert wird und beispielsweise Verfahren, die geeignet sind, Mikroplastik aus dem Abwasser herauszufiltern, entwickelt werden. Er befürwortet auch Initiativen, mit denen Mikropartikel in kosmetischen Produkten und in Reinigungsprodukten nach und nach vom Markt verschwinden – ob über Selbstverpflichtungen oder möglicherweise auch über schärfere gesetzliche Maßnahmen.
- Der Senat unterstützt auch das Maßnahmenpaket zum Meeresschutz der deutschen Nord- und Ostsee, das zum Thema der Plastikverpackungen die folgenden Instrumente vorsieht: die Prüfung rechtlicher nationaler Maßnahmen zur Stärkung von Pfandsystemen im Rahmen des Kreislaufwirtschaftsgesetzes und die Weiterentwicklung der Verwertungsanforderungen auf europäischer Ebene – alle diese Dinge sind sinnvoll –, auch die Stärkung der Anreiz- und Lenkungswirkung von Lizenzentgelten für Verpackungen und die entgeltliche Abgabe von Plastiktüten, die im Übrigen in einigen Geschäften schon eingeführt ist. Ich kenne hier in der Bremer Innenstadt einen großen Elektronikmarkt, bei dem man für die Plastiktüten jetzt etwas bezahlen muss. Es ging mir neulich selbst so, ich bin dann aber auch ohne Plastiktüte ausgekommen.
- (D) (Zuruf Abg. Imhoff [CDU])
- Ja, weil man auch solche kleinen Mehrwegbeutel dabei haben kann! Dann muss Herr Imhoff nicht immer diese hässliche Plastiktüte aus der Sakkotasche ziehen, sondern hat einen kleinen zusammenfaltbaren Beutel.
- (Heiterkeit Bündnis 90/Die Grünen)
- Ein Punkt noch zu Ihrem Beitrag, Herr Rupp! Ich bin mir gar nicht sicher, inwieweit die Bremer Verwaltung bei ihren Einkäufen eigentlich auf Plastiktüten angewiesen ist. Mir hat man aufgeschrieben, das ist kaum der Fall. Ich habe jedoch eben mit Frau Bürgermeisterin Linnert gesprochen, wir können dem noch einmal nachgehen und tatsächlich schauen, ob in der Beschaffung der Bremer Verwaltung Plastiktüten eine Rolle spielen.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen)
- Es ist ein bisschen anders als bei Computern oder Druckerpapier, bei denen wir große Mengen abneh-

(A) men und dadurch auch eine Macht auf dem Markt ausüben können. Wenn wir die Möglichkeit haben, dann wollen wir das auch in diesem Bereich gern praktizieren. Sie sehen, wir sind gemeinsam der Auffassung, dass wir dieses Problem in den Griff bekommen möchten, und der Bremer Senat wird seinen Teil dazu beitragen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraf 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag, Drucksache 19/216, der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/216 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, ALFA, Abg. Ravens [parteilos], Abg. Tassis [AfD])

(B)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Wer nun dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 19/138 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, ALFA, Abg. Ravens [parteilos], Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Wohnungsnot bekämpfen – Konzepte für einen schnelleren Wohnungsbau vorlegen
Antrag der Fraktion der CDU
vom 10. November 2015
(Drucksache 19/139)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse, ihm beigeordnet Herr Staatsrat Meyer und Frau Staatsrätin Friderich.

Die Beratung ist eröffnet.

(C)

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neumeyer.

Abg. Frau Neumeyer (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Präsident, ich werde mir Ihren Appell zu Herzen nehmen und versuchen, friedlich in der Sache zu streiten.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, letzte Woche fand wieder eine Sitzung des Bremer Bündnisses für Wohnen statt. Ja, Herr Senator, es ist gut, dass es dieses Bündnis gibt. Der direkte Austausch mit den Akteuren der Wohnungswirtschaft erweist sich als sehr wichtig. Die Sitzung in der letzten Woche hat mir allerdings gezeigt, dass es richtig ist, heute diesen Antrag zu stellen. So gab es auf der Sitzung viele Wortmeldungen der Wohnungsbauwirtschaft, die genau unsere Forderungen unterstützen: schnellere Ausweisung und Überplanung von zusätzlichen Wohnbauflächen, die Fristen der Landesbauordnung einzuhalten und die Genehmigungsverfahren zu beschleunigen. Hierzu bedarf es mehr Personal in den zuständigen Abteilungen, und ich betone den Bedarf an mehr Personal. Die Besetzung von lange vakanten Stellen reicht aus unserer Sicht nicht aus.

(Beifall CDU)

Wir fordern, ein Konzept vorzulegen, das den Wohnungsbau dynamischer werden lässt, sowie des Weiteren die Überarbeitung der Landesbauordnung, wie es auf der Bundesbauministerkonferenz im November beschlossen wurde. Auflagen für Stellplätze, beim Schall- und Brandschutz sind nur einige Punkte, die noch einmal genau angesehen werden müssen. Die zurzeit auf Bundesebene laufenden Aktivitäten – ich nenne hierzu beispielsweise die Überarbeitungen der Baunutzungsverordnungen – sind sehr zu begrüßen und werden uns auch in Bremen helfen. Jedoch müssen auch wir hier unsere Hausaufgaben erledigen.

(D)

Wir haben mit der Überseestadt ein Projekt, das man schon als urbanes Baugebiet bezeichnen könnte. Ich weiß, Herr Senator, Sie haben in der letzten Woche auch erwähnt, dass wir da bereits der Sache voraus sind mit den urbanen Baugebieten, also Wohnen und Gewerbe zusammen. Dies allein wird aber nicht ausreichen.

Der Bund stellt zusätzliche Mittel für den sozialen Wohnungsbau bereit, das ist zu begrüßen, es ist aber auch nötig, wenn man sich den Bedarf an bezahlbarem Wohnraum anschaut. Deshalb fordert die CDU-Fraktion auch hier ein klares Konzept für die Nutzung dieser Mittel.

Lassen Sie mich auch hier noch einmal aus der Sitzung des Bündnisses für Wohnen berichten! Die private Wohnungsbauwirtschaft hat eine klare Aussage getroffen: Ja, sie wollen helfen, den sozialen Wohnungsbau voranzutreiben. Sie hat aber auch sehr ein-

(A) deutlich gesagt, dass sie dies nicht allein kann und erklärt, dass in Bezug auf den jetzigen Bedarf auch andere Akteure tätig werden müssen, und sie haben diese genau benannt. Es wurde die Wohnungsbau-gesellschaft GEWOBA angeführt und gefordert, diese stärker in die Pflicht zu nehmen. Das sieht auch die CDU-Fraktion genauso.

Sehr geehrte Damen und Herren, man hört im Mo-ment so viele Schlagworte, urbane Gebiete, seriellles Bauen, Baukostenminderungen und so weiter. Lassen Sie uns diese vielen Dinge ordnen! Es muss jetzt gut und richtig gehandelt werden, und dazu benötigt man ein Konzept. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Ab-geordnete Pohlmann.

Abg. Pohlmann (SPD)*: Sehr geehrter Herr Präsi-dent, meine Damen und Herren! Herr Präsident, Sie haben auch gesagt, wir haben bald Weihnachten, also wollen wir das Thema auch sehr ernst nehmen und versuchen, es in einer für uns in diesem Hause wür-digen Form zu debattieren.

Wir haben diesen Antrag der CDU erhalten, und die Kollegin Frau Neumeyer hat hier auch noch einmal einleitend mit einigen kurzen Sätzen versucht zu er-läutern, weshalb der Antrag am 10. November 2015 trotzdem noch gestellt worden ist, nachdem wir doch – alle Fraktionen waren dabei – in Kenntnis gesetzt worden waren, dass der Senat in Kürze ein Sofort-bauprogramm beschließen wird. Ich möchte auf die Inhalte eingehen, die wir dort vorgestellt bekommen haben, was also der Senat vorhat, welche Punkte er einbezieht. Ich will es unter Berücksichtigung der In-halte dieses Antrags der CDU noch einmal darstel-len.

Wir in der SPD-Fraktion haben das Thema und alle Fragen sehr intensiv diskutiert. Wir haben einen Zuzug von Menschen und Wohnungsbaubedarfe weit über die Anzahl der Menschen hinaus, die hier Zuflucht suchen. Wir haben darüber gesprochen, in welcher Anzahl Flüchtlinge zu erwarten sind, die nach Bre-men kommen.

Wenn ich die Debatte hier im Parlament – gestern in der Stadtbürgerschaft und heute im Landtag – ver-folge, stelle ich fest, alle Mitglieder des Senats, die zu diesen Bereichen gesprochen haben, waren sehr intensiv in der Thematik bewandert, und sie haben das eben auch unter den Bedingungen einer wach-senden Stadt dargestellt.

Ich komme jetzt noch einmal zu den Inhalten. Sie ha-ben als ersten Punkt genannt, dass die Bürgerschaft sich dafür ausspricht, dass Bremen und Bremerhaven wachsende Städte sind. Ich sage, ja, das ist richtig. Also nicht nur wir, ich möchte da einmal für die Koa-lition sprechen

(Abg. Röwekamp [CDU]: Na?)

(C)

und noch einmal zitieren, dass das auch in der Koa-litionsvereinbarung deutlich formuliert wurde! Dort steht, Bremen ist eine wachsende Stadt in der Metro-polregion Nordwest. Wir wollen, dass Bremen zukünf-tig auf dem Niveau vergleichbarer Großstädte wei-ter wächst. Wir werden dafür sorgen – das ist jetzt das Ziel dieser Koalition –, dass wir auch genügend und ausreichenden Wohnraum haben.

Das ist die politische Linie, die von den Vertreterinnen und Vertretern des Senats auch dargelegt wird, was der Bürgermeister hier gesagt hat und auch der Bau-senator im Bündnis für Wohnen entwickelt hat. Des-halb hat sich also der erste Punkt, sich für Wachstum auszusprechen, eigentlich erledigt. Das ist, sage ich einmal, eine Selbstverständlichkeit über alle Frakti-ongrenzen hinweg.

Als Zweites fordern Sie als inhaltlichen Punkt, der vollkommen richtig und auch unbestritten ist, was wir im Parlament auch von der Koalition absolut mittra-gen und hier auch beschlossen haben, dass auch die personellen Kapazitäten sowohl in den Bereichen Bau als auch beim ASV, um diese Projekte zu bearbeiten, auskömmlich sein müssen. Das ist selbstverständlich, dafür setzen wir uns ein. Ich finde das gut, es ist im Übrigen eine Wiederholung dessen, was schon klar ist.

Das Schlimmste aber ist – und damit hat meine Frak-tion echte Probleme –, dass Sie fordern, der Senat solle im ersten Quartal 2016 ein Konzept vorlegen. Das ver-stehe ich nun überhaupt nicht. Der Senat ist schon meilenweit weiter als das, was die CDU in diesem Antrag fordert! Der Senat wird in der nächsten oder spätestens übernächsten Woche ein geplantes Sofort-bauprogramm beschließen. Liebe Frau Kollegin Neu-meyer, darüber kann man später kritisch debattie-ren, und dabei bin ich vielleicht sogar in dem einen oder anderen Punkt an Ihrer Seite. Sie fordern, dass im ersten Quartal 2016 ein Programm vorgelegt wer-den solle. Der Senat hat uns mitgeteilt, dass er auf-grund der bestehenden Lage für Menschen, die Zu-flucht suchen, und weil er die Notwendigkeit sieht, da-rüber hinaus Dynamik hineinzubringen, schnellst-möglich handeln wolle. Ich gucke auf die Senatsbank. Wenn ich richtig informiert bin, dann soll es noch vor Weihnachten eine Beschlussfassung geben. Vor die-sem Hintergrund verstehe ich diesen Antrag nicht. Man hätte ihn – weil Weihnachten ist, Herr Präsident – zurückziehen und sagen können, dass sein Inhalt in die Gesamtdebatte einfließt. Dafür hätte ich noch Verständnis gehabt. Dass Sie aber jetzt sagen, dass das der große Knaller ist, das verstehe ich wirklich nicht.

(D)

Was hat der Senat uns und allen anderen Fraktionen denn gesagt? Was wird in der Grundlinie dieses Se-natsbauprogramms stehen? Es wird davon ausgehen, wie viele Flächen wir haben. Wir alle können gern darüber debattieren, ob diese Flächen ausreichen wer-

(A) den, ja oder nein. Der Bausenator sagt, dass das ausreicht. Wir werden diese Antwort entgegennehmen. Ich glaube, dass das eine seriöse Debatte sein wird. Es ist unbestritten, dass die Flächen angesichts der fertigzustellenden Wohneinheiten, die Sie in Ihrem Antrag fordern, viel zu gering bemessen sind. Ich teile Ihre Ansicht, dass es mehr sein könnte. Fachlich aber ist klar – dem kann niemand widersprechen –, dass die Dynamik in der Baufertigstellung nach oben zeigt. Das finde ich gut. Das haben wir Baupolitikerinnen und Baupolitiker doch auch immer wieder gefordert. Man kann natürlich sagen, dass das, was getan wird, noch nicht ausreicht. Dann sind Sie, CDU und andere, aber auch gefordert, sich mit konstruktiven Beiträgen in die Diskussion einzubringen, statt einfach so zu fordern, dass im ersten Quartal ein Konzept vorgelegt wird und alles noch dynamischer wird.

Ich komme zu zwei weiteren Punkten, erstens: Der Senat hat uns – alle Fraktionen, alle Organisationen, Vermieterverbände, Firmen und Investoren – gebeten, sich an diesem Prozess zu beteiligen, und einige Eckpunkte dargestellt. Er wird in diesem Programm deutlich machen, dass –. Sie haben zutreffend genannt, dass man sich bei der letzten Bauministerkonferenz über Fragen, die den Abbau von Standards, Verfahrensvereinfachungen, Baurecht und all das, was dort gefordert ist, betreffen, einstimmig verständigt hat, aber nach unserem Kenntnisstand und in der sachlichen Darstellung sieht es doch so aus, dass hier insbesondere auch der Bund gefordert ist, dies zu koordinieren und mit umzusetzen. Wir werden uns beteiligen, das ist die Position des Senats.

(B) Zweitens, Sie thematisieren insbesondere die Fragen steuerlicher Vergünstigungen und privater Investitionen, fordern uns diesbezüglich auf, und Sie haben soeben die Rolle der GEWOBA angesprochen. Das ist völlig in Ordnung und richtig. Auch ich warte mit großer Spannung darauf, was der Senat dazu in seinem Programm entwickelt. Es ist auch für die SPD-Fraktion richtig, dass die GEWOBA in diesem ganzen Prozess eine sehr entscheidende und wichtige Rolle spielen wird. Das werden wir diskutieren. Wir müssen auch sehen, wie wir das im Rahmen unserer Finanz- und Investitionspolitik hinbekommen. Meine Position und die Position der SPD aber ist, bei der Realisierung der Antworten auf diese Fragen ein ganz wichtiger Player zu sein.

(Beifall SPD – Zuruf CDU: Und warum werdet ihr den Antrag ablehnen?)

Zum Abschluss, meine Damen und Herren, will ich es, auch weil wir in der vorweihnachtlichen Zeit sind, einmal so sagen: Dieser Antrag der CDU ist irgendwann Gegenstand der Diskussion beim Bündnis für Wohnen gewesen, und es ist vergessen worden, ihn zurückzuziehen. Wir werden ihn natürlich nicht naturbedingt, sondern fachlich bedingt im Sinne einer konstruktiven und vorwärts weisenden Baupolitik ableh-

nen, weil diese Koalition und dieser Senat einfach schon ein Stück weiter sind. – Danke schön!

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Herr Kollege, wir haben jetzt nicht einmal auf die Uhr geschaut.

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Adventszeit ist genau genommen die Zeit der Erwartung. Im doppelten Sinn bedeutet das, wir erwarten vom Senat ein gutes Konzept in Bezug auf die Herausforderungen auf dem Wohnungsmarkt, und wir erwarten friedfertige Stimmung in der Bürgerschaft.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Es ist ja auch Adventszeit! Da kann einem auch ein Licht aufgehen! – Heiterkeit)

Genau! Das ist das, was wir uns gemeinsam vornehmen, natürlich ohne den Adventskranz anzubrennen!

In Bezug auf den Antrag, der hier vorliegt, hat Jürgen Pohlmann schon viel gesagt. Das muss ich nicht wiederholen. Ich möchte, wenn Sie einverstanden sind, mir den folgenden Passus näher anschauen, hier steht: „Die Bürgerschaft spricht sich dafür aus, dass Bremerhaven und Bremen wachsende Städte sind mit dem Ziel, zusätzliche Einwohner und Arbeitsplätze zu gewinnen.“

(D)

Ich nehme an, dass das so gemeint ist: Wir sprechen uns für alle Maßnahmen aus, die dazu beitragen können, dass Bremen wächst. – Das bedeutet, wir müssen uns ansehen, was tatsächlich passiert. Ich lade Sie deshalb herzlich ein, die Materialien, die beim Bündnis für Wohnen ausgereicht worden sind, noch einmal gründlicher anzusehen. Dort gibt es die Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Landesamtes. Das ist so ziemlich das Solideste, was man bei der Stadtplanung für den Blick in die Zukunft haben kann. Diese Vorausberechnung abzüglich des Bedarfs infolge der Flüchtlingszuwanderung geht von einem erschreckend bescheidenen Wachstum unserer Stadt aus. Nach dieser Berechnung verzeichnen wir bis zum Jahre 2020 ein Plus von gerade einmal 3 000 Einwohnern.

Wenn man sich die Tabellen näher ansieht, kann man auch erklären, woran das liegt. Das liegt im Wesentlichen daran, dass die Jahrgänge im Alter zwischen 18 und 25 Jahren – das sind unsere Studenten, die das Studium langsam beenden – offenkundig erst in großer Zahl in unsere Stadt kommen und dann nicht in Bremen bleiben.

Das ist in der Tat ein sehr beunruhigender Befund und ist eine sehr wichtige Information für alle Debatten über das Thema Studentisches Wohnen. Wohnen nach

(A) dem Abschluss des Studiums ist nicht alles. Es geht um Atmosphäre in der Stadt für die Leute, die jung sind und über eine gute Ausbildung verfügen, Arbeitsplätze suchen, eine muntere Stadtumgebung suchen und einen Talent- und Wissenspool für all die Unternehmen bilden, die nach Fachkräften Ausschau halten. Es ist beunruhigend, dass diese Menschen nicht in dem Maße, wie es in anderen Städten geschieht, nach Bremen kommen.

Das führt nämlich – das sagen alle Leute, die sich damit auskennen – zu einer unangenehmen Spirale: Mangel an Fachkräften, Mangel an Steuereinnahmen, Mangel an Arbeitsplätzen, und dann dreht sich das immer noch zwei- oder dreimal. Das wird spätestens ab den Zwanzigerjahren wirksam werden. Dann wird Bremen in der Bevölkerungsstatistik gewissermaßen den Berg absteigen. Wir sollten uns, wenn wir das Stichwort „wachsende Stadt“ aussprechen und nicht an das Thema Flüchtlinge denken, tief in die Augen schauen, was wir alles dafür tun können, damit diese Jahrgänge – dieses Potenzial – bei uns in der Stadt bleiben.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Dabei spielt der Wohnungsbau eine Rolle, dabei spielen Arbeitsplätze eine Rolle, dabei spielt die kulturelle Atmosphäre in der Stadt eine Rolle, da spielt die Neugier für Neues in dieser Stadt eine Rolle. Auseinandersetzungen, wie wir sie um die Kultur im Viertel und das Nachtleben hatten, all das spielt eine Rolle. Das ist eine komplexe Aufgabe. Das ist das Thema Wachstum jenseits der Frage von Flüchtlingen.

(B) Inklusiv der Frage der Flüchtlingszuwanderung stellt sich die Situation natürlich ganz anders dar. Dabei geht es im Grundsatz darum, dass wir über eine Reihe von Bausteinen verfügen. Es ist schon erkennbar, dass der Senat das so plant. Einerseits baut man das Potenzial der Übergangwohnheime aus, andererseits schafft man diese Wohnmodulbauten, mit denen man hofft, schnell größere Kapazitäten bereitstellen zu können, und schließlich organisiert man ein größeres Kontingent an Sozialwohnungen, die sich ganz klassisch in den Stadtkörper einsortieren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Dafür brauchen wir Flächen, und das muss schnell gehen. Das hat die CDU richtig beobachtet, es gehört allerdings auch mittlerweile zu dem, was wir alle singen können, dafür brauchen wir die Flächen, die Finanzierungsmittel, die technischen Formen, die verbesserten Verfahren, das ist wichtig. Frau Dr. Kappert-Gonther schaut mich immer an und nickt stets, wenn ich rede, weil sie sich wünscht, dass ich es lange tue. Das wäre auch überhaupt kein Problem!

(Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, das ist eine Unterstützung!)

Nein, nicht weil Sie es richtig finden, was ich sage. Wir werden darauf setzen, dass der Senat Mitte dieses Monats bis zur Jahreswende alle wesentlichen Elemente dieses Wohnbauprogramms synchronisiert, zahlenmäßig aufeinander abstimmt, mit den entsprechenden Programmen ausstattet, sodass wir dann in der Lage sind – wir befinden uns in der Adventszeit –, im Januar uns anzuschauen, wie der Senat es sich konkret vorstellt.

(C)

Das große dabei zu lösende Problem, ist, einerseits dieses Thema der Beschleunigung hinzubekommen, die Ausstattung mit all den Potenzialen, und andererseits darauf reagieren zu können, wie sich die Zahlen entwickeln. Wir wissen ja nicht, ob die Folgen der Maßnahmen der Bundesregierung – Herr Eckhoff hat es angedeutet – dazu führen werden, dass die Zahl der in unsere Stadt strömenden Flüchtlinge abnimmt, dann braucht man weniger. Es kann aber auch sein, dass sie steigt, dann wird man mehr brauchen. Die dafür ausreichend leistungsfähigen Strukturen müssen wir jetzt schaffen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Der Antrag der CDU bleibt weit hinter den Fragestellungen zurück, und insofern: Zu den Akten! – Danke!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

(D)

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich kann nur sagen, oje! Advent hin oder her, aber ich muss gestehen, ich bin eigentlich mit wenig von den einverstanden, was gesagt wurde.

(Abg. Imhoff [CDU]: Und mir werfen Sie Klassenkampf vor!)

Ich fange einmal mit dem an, was ich genauso sehe wie die CDU.

(Abg. Imhoff [CDU]: Oh!)

Schneller zu bauen, ist wirklich eine gute Idee, und ich möchte ausdrücklich darauf hinweisen, dass wir vollkommen an Ihrer Seite stehen, wenn wir uns das ansehen, was bisher passiert ist, nämlich sehr wenig. Ich war interessanterweise auch in der Veranstaltung Bremer Bündnis für Wohnen, von der hier gesprochen wurde, und ich kann mich überhaupt nicht daran erinnern, dass diese gesamten Planzahlen, zu denen dort auch moniert wurde, dass es nur Planzahlen seien, in irgendeiner Weise nicht kritisch beleuchtet wurden. Ich kann mich schon gar nicht daran erinnern, dass dieses berühmte dritte Wohnbauförderprogramm auch nur im Entferntesten konkret definiert wurde.

- (A) Das ist leider in den Redebeiträgen hier auch nicht passiert.
 Ich rekapituliere noch einmal ganz kurz das, was wir auch gestern schon zum Thema gehört haben. Wir haben das erste Wohnbauförderprogramm mit 700 Wohnungen ausgeschöpft, das zweite hat aktuell 184 Anmeldungen. Ja, 184 Anmeldungen! Das heißt, selbst wenn ich jetzt die Planzahl von Bremerhaven noch hinzunehme, sind es gerade einmal 320.
 Beim dritten Wohnbauförderprogramm – es ist noch nicht einmal am Horizont ersichtlich – sprechen Sie davon, dass es nächste Woche oder Mitte Januar einen Beschluss geben wird. Ich sehe nicht im Entferntesten, wo das tatsächlich der Fall ist. Es wird nicht definiert. Ich weiß nicht, welche Geheimniskrämerei sich dahinter verbirgt, vermute jedoch, es ist eher die Ratlosigkeit.
 (Abg. Pohlmann [SPD]: Haha!)
- Ja, es ist doch wahr! Es ist vollkommen richtig, dass wir ein bezahlbares Segment brauchen. Interessanterweise steht das in diesem Antrag der CDU nicht; Sie haben es allerdings in Ihrer Rede eingebracht. Daran fehlt es uns am meisten. Wenn wir diese Pestel-Studie einmal zur Grundlage erheben, darin wurde für die gesamte Bundesrepublik die Zahl 400 000 genannt. Wir haben in Bremen vordringlich das Problem, dass bezahlbarer Wohnraum fehlt, heute, hier, sofort und völlig unabhängig davon, ob die Flüchtlinge mit einberechnet worden sind oder nicht.
 (Beifall DIE LINKE)
- Da kommen Sie dann tatsächlich mit der Statistik zum Bevölkerungswachstum, das ohne die Flüchtlinge ja nicht so viel ausmacht. Das ist richtig, aber es reflektiert in keiner Weise, vor welchem Problem wir hier und heute stehen.
 Ich habe gestern die Übernahme von Vonovia beziehungsweise der Deutsche Wohnen angesprochen. Das ist jetzt der größte Anbieter auf dem Markt. Wir haben hier relativ viele Wohnungen dieser Wohnungsgesellschaft. Es gibt verschimmelte Wohnungen, hochpreisige Wohnungen, wir haben letztendlich Wohnungen, die in dem Zusammenhang überhaupt gar nicht mehr zur Verfügung stehen können. Das heißt, hier besteht ein exemplarisch großes Problem.
 Natürlich müssen wir über Baulandflächen sprechen, dies jedoch nicht unter Druck, sondern durchaus mit einer nachhaltigen Perspektive. Da kann man nicht einfach einmal so hereingehen und sagen, das nehme ich, da lege ich jetzt ordentlich zu! Ich stehe der CDU sehr kritisch gegenüber, die nach dem Motto verfährt, wir schauen jetzt überall einmal, wo wir noch ein bis fünf Stockwerke aufstocken können. Das teile ich absolut nicht, das muss passen. Die Antwort ist auch klar. Man muss sich das abgewogen und unter den Bedingungen der Stadtentwicklung ansehen. Nur einfach höher, schneller und weiter funktioniert überhaupt nicht.
 (Beifall DIE LINKE)
- Richtig ist, dass wir die Gewinnausschüttungen der GEWOBA reflektieren müssen. Bremen gehört übrigens zu den Ländern, die die Bundesgelder in den letzten Jahren nicht in den sozialen Wohnungsbau investiert haben. Das war ein Fehler! Wir sollten das einmal dringend tun, und das muss letztendlich auch eingespeist werden. Es ist jetzt aufgelegt worden, dass das entsprechend erhöht wird, und wir müssen diese Zahlungen selbstverständlich dafür verwenden, für den sozialen Wohnungsbau! Genauso, wie es bestimmt ist, und nicht für irgendetwas anderes, wie es stattdessen immer gemacht wurde!
 (Beifall DIE LINKE – Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Richtig!)
- Die steuerlichen Erleichterungen für private Investoren, wie sie die CDU fordert, gehen in die falsche Richtung. Das teile ich absolut nicht. Ich finde nicht, dass gerade private Investoren hier ein schlechtes Leben führen. Ich kann mich erinnern, dass das in diesem Bündnis für Wohnen durchaus erwähnt wurde, aber da, finde ich, brauchen wir keine roten Teppiche, ganz im Gegenteil!
- Die Auseinandersetzungen um die Standards werden geführt, das ist richtig, aber dabei müssen wir genau hinsehen, an welcher Stelle. Wir können nicht irgendwie alle Dämm- und Energieverordnungen einmal kurzfristig außer Acht lassen, irgendwelche Schlichtwohnungen oder Billigbauten hinstellen, die man in zehn Jahren wieder abreißen muss, das ist natürlich auch Unsinn.
 Nun komme ich noch einmal zu dem Aspekt der Flüchtlinge. Ich meine, ob in Syrien oder auch in den anderen Staaten in den nächsten Jahren eine Situation herrschen wird, dass man sagen kann, diese Menschen kehren wieder zurück, wissen wir nicht. Wir müssen davon ausgehen, dass Bremen in den Jahren 2014 bis 2016 ungefähr 20 000 Menschen mehr hat. Diese Menschen brauchen Arbeitsplätze und Wohnungen. Wenn wir Pech haben, dann gehen sie nach einer gewissen Zeit nach Baden-Württemberg und nach Bayern, weil sie überhaupt keine Lust mehr haben, hier in Hallen zu wohnen oder meinetwegen in Bücking-Mansarden, die wir wahrscheinlich noch gefördert haben. Das ist die falsche Richtung. Eine solche Abwanderung, das möchte ich auch einmal sagen, würde Bremen perspektivisch viel Geld kosten, und wir müssen darüber einmal nachdenken, dass wir das in irgendeiner Weise auch hier perspektivisch richtig hinbekommen.
 Ich bleibe daher dabei, wir brauchen mehr Wohnungen, Sozialwohnungen, darum müssen wir uns kümmern, und dies auch kommunal. – Vielen Dank!
- (C)
- (D)

(A) (Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Buchholz.

Abg. Buchholz (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bremen wächst, immer mehr Menschen wollen in unserer Stadt leben, auch Studenten. Herr Bücking. Sie haben recht, wir müssten größten Wert darauf legen, dass sie auch möglichst dauerhaft hier bleiben, wenn sie ihr Studium abgeschlossen haben. Der angemessene Wohnraum jedoch, die angemessene Wohnraumversorgung stellen das Land Bremen vor größte Herausforderungen.

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Ja!)

Wenn alles außerdem so wäre, wie Sie, Herr Pohlmann, es hier in freudiger Adventsstimmung geschildert haben, dann könnten wir froh nach Hause gehen. Leider sieht die Wirklichkeit noch etwas anders aus.

(Beifall FDP, CDU)

Eine Analyse des Pestel-Instituts, die schon erwähnt wurde, besagt nach Berichterstattung des „Weser-Kurier“, dass Bremen 2,9 mal so viele Wohnungen wie bisher schaffen muss.

(B)

(Abg. Pohlmann [SPD]: Was ist das denn für ein Institut?)

Das ist die dreifache Menge dessen, was bisher in Aussicht genommen wurde.

Hinzu kommt eine verstärkte Nachfrage Bauwilliger – das ist heute noch nicht angesprochen worden –, die, bedingt durch das niedrige Zinsniveau, sich durchaus vorstellen können, in Bremen zu bauen; allerdings fehlt hier und da das ausgewiesene Bauland. Daran muss verstärkt gearbeitet werden, denn schließlich brauchen wir keine Schlagzeilen wie: In Bremen fehlt ein ganzer Stadtteil – „Weser-Kurier“ vom 14. Oktober – oder: Bremen baut am Bedarf vorbei – „Weser-Kurier“ vom 6. Oktober –; das alles lässt doch erhebliche Zweifel an der Wohnungsbauplanung aufkommen.

(Abg. Pohlmann [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Präsident Weber: Herr Kollege Buchholz, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Pohlmann?

Abg. Buchholz (FDP): Ungern! Ich möchte es gern vortragen, ich habe sonst Bedenken, mit den fünf Minuten auszukommen. Tut mir leid, Herr Pohlmann!

Die Unterbringung in Zelten und Turnhallen, insbesondere für die hinzugekommenen Flüchtlinge und Asylbewerber, ist keine Lösung. Das weiß jeder, aber Ersatz ist nicht überall in Sicht. Hier zeigt sich eine mangelhafte Vorsorge des rot-grünen Senats. Hier hätte längst schneller und entschlossener gehandelt werden müssen, um neuen Wohnraum zu schaffen. Es hat mit der Feuerwehrrarbeit zu lang gedauert, anstatt an einer nachhaltigen Lösung zu arbeiten.

(C)

Die Ausweisung neuer attraktiver Bauflächen in Bremen wurde bisher unnötig lang verzögert. Dies hat natürlich mit den Problemen zu tun, die zwischen der SPD und den Grünen vorhanden sind, weil man sich nicht darüber einig ist, welche Flächen denn nun eher für die Naherholung zu erhalten oder für die Bebauung auszuweisen sind.

In den öffentlichen und politischen Debatten herrscht weitgehend Konsens darüber, dass neuer Wohnraum dringend benötigt wird und in allen Stadtteilen eine ausgewogene Wohnungsmarktentwicklung stattzufinden hat, sowohl bei Neubauplanungen als auch bei Bestandsentwicklungen.

(Beifall FDP)

Herr Pohlmann, es ist schön, dass Sie das Sofortprogramm hier angekündigt haben. Ich würde mich auch sehr freuen, wenn dieser Ankündigung sehr bald Fakten folgen. Allein, im Moment fehlt mir noch der Glaube.

(D)

(Beifall FDP)

Um für Entspannung auf dem Wohnungsmarkt zu sorgen und Versorgungsengpässe zu vermeiden, ist die Ausweisung attraktiver Bauflächen unabdingbar. Ich weiß, das ist natürlich nichts Neues, aber neu wäre, attraktive Bauflächen auch tatsächlich zu finden und auszuweisen. Wir Freien Demokraten unterstützen die schnellstmögliche Ausweisung weiterer Baugebiete, sowohl für den Geschosswohnungsbau – das sind Miet- und Eigentumswohnungen – als auch für den Bau von Ein- und Zweifamilienhäusern, die wir dabei bitte nicht vergessen sollten!

(Beifall FDP)

Um leichter neuen Wohnraum schaffen zu können, muss überprüft werden, welche bestehenden Standards der Landesbauordnung geändert werden können. Die Konferenz der Bauminister hat ja auch beschlossen, dass Standards gesenkt werden sollen, um schneller und kostengünstiger zu bauen. Nur so können aktuelle und künftige Nachfragen bedient, Bevölkerungspotenziale genutzt und die Attraktivität Bremens als Arbeits- und Wohnstandort insgesamt weiter gesteigert werden. Daher werden wir dem Antrag der CDU auch mit Freuden zustimmen, und die Tatsache, dass dieser Antrag aus dem November stammt,

(A) wir aber 14 Tage später hierüber verhandeln, hat noch keinen Schimmel an diesem Antrag gebildet. – Danke schön!

(Beifall FDP, CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neumeyer.

Abg. Frau Neumeyer (CDU): Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Jetzt kann ich doch nicht ganz so friedlich bleiben, Herr Pohlmann, ich muss doch noch einmal auf ein paar Ihrer Aussagen etwas erwidern!

(Abg. Pohlmann [SPD]: Gerne!)

Sie sprachen ja vorhin davon, dass alles schon im Bündnis für Wohnen in trockenen Tüchern sei, und Sie seien auch schon viel weiter als unser Antrag fordere. Ich wundere mich bloß, dass in der letzten Woche im Bündnis für Wohnen der Vorsitzende der ARGE Freier Wohnungsbau, der übrigens Ihrer Partei angehört und Genosse ist, es ganz deutlich in der Vorlage angesprochen hat: Es wird sich mit vielen Bauprojekten gerühmt, wo noch nicht einmal ein Stein liegt. Das hat er auch so gesagt und dort betont, und dann sagen Sie, Sie sind schnell genug? Ich sage, dann sind Sie nicht schnell genug, wir müssen viel schneller werden!

(B)

(Beifall CDU)

Dann spielt das Thema 40+-Liste eine Rolle. Ich bedauere noch immer, dass meine Kleine Anfrage danach, wie denn die 40+-Liste abgearbeitet worden ist, seit, ich glaube, drei Wochen überfällig und immer noch nicht beantwortet ist. Danach gibt es nämlich viele Bauprojekte und viele Gebiete, die im Jahr 2015 fertiggestellt werden. Heute ist Mitte Dezember. Ich weiß nicht, wie lang das Jahr 2015 bei Ihnen noch geht, bei mir geht es noch etwa drei Wochen, und dann ist das Jahr 2015 vorbei. Auch da ist nicht schnell genug gebaut worden.

(Beifall CDU)

Uns hier zu sagen, wir seien langsamer als Sie, verstehe ich dann nicht ganz, muss ich ganz ehrlich sagen!

Dann will ich noch einmal ein Wort zum Personal sagen, dazu wurde von Ihnen nämlich gar nichts gesagt. Ich habe gesagt, wir fordern auch eine Verstärkung des Personals, und auch das wurde von der Wohnungsbauwirtschaft in der Sitzung gefordert. Darunter verstehe ich nicht, Herr Pohlmann – deshalb kann ich sagen, da sind Sie auch noch nicht so weit –, dass man die Stellen in Bremen-Nord, wo schon seit langer Zeit drei Stellen vakant sind, jetzt endlich wiederbesetzt. Das ist für mich keine Verstärkung,

für mich bedeutet das nur, dass man endlich das macht, was man schon lange hätte tun müssen.

(C)

(Beifall CDU)

Jetzt möchte ich noch kurz etwas zu der Kollegin Frau Bernhard sagen. Erst einmal, Frau Bernhard, wir möchten nicht überall, wo es uns passt, höher bauen. Wir haben schon sehr deutlich gesagt, dass wir bei allen Baugebieten schauen müssen, ob es möglich ist, und natürlich muss es städtebaulich verträglich sein, das ist auch unser Anliegen. Wir wollen keine zweite Grohner Düne, die dann irgendwann wieder zum sozialen Brennpunkt wird. Frau Bernhard, das weise ich zurück, dass wir höher bauen wollen, egal wo!

(Beifall CDU)

Ein zweiter Punkt, Sie sprachen davon, ich hätte den sozialen Wohnungsbau zwar in meinem Wortbeitrag genannt, aber in unseren Antrag komme er nicht vor: Vielleicht schauen Sie sich den letzten Punkt an, in dem wir ein Konzept für die zusätzlichen Mittel vom Bund fordern, die explizit für sozialen Wohnungsbau sein sollen! Man soll uns ein Konzept vorlegen, wie diese dafür verwendet werden. Insofern ist uns der soziale Wohnungsbau sehr wichtig, das wollte ich nur einmal erwähnen! – Vielen Dank!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

(D)

Abg. Pohlmann (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vorweg, ich möchte noch einmal dafür werben, was wir auch schon bei der ersten wohnungspolitischen Debatte diskutiert haben und was eigentlich auch für die parlamentarische Behandlung gut gewesen wäre, dass es auch – wir haben heute hier mehrere Große Anfragen und Anträge auch zum Wohnungsbau ausgesetzt und auf den Januar verschoben – von der fachlichen Ebene her gut gewesen wäre, das zu bündeln.

Jetzt wird dieser Antrag hier vorgezogen, und einmal grundsätzlich: Liebe CDU, sehr verehrte Kollegin Frau Neumeyer, noch einmal im Kern, ohne es jetzt inhaltlich zu bewerten, ich möchte einfach einmal inhaltlich, intellektuell dafür werben, schreiben Sie, dieser Senat solle nun ein Konzept im ersten Quartal 2016 vorlegen. Gleichzeitig hat der Senat uns aber in Kenntnis gesetzt – er hat uns Grundzüge vorgestellt, das kann man kritisieren, aber er hat einbezogen, er hat gesagt, das sind die Grundlagen, das wollen wir machen, das hat er dort dem Auditorium vorgestellt, das haben wir diskutiert –, dass er es noch in diesem Jahr macht.

(Zuruf Abg. Frau Neumeyer [CDU])

Liebe Frau Kollegin Neumeyer, dann nehmen Sie doch einfach einmal zur Kenntnis, dass dieses Teil wirk-

(A) lich voll hinter der Zeit ist, erster Punkt! Deshalb muss man es schon allein auch in ihrer eigenen Logik ablehnen. Dies bitte ich ganz einfach auch einmal zu verstehen!

Der nächste Punkt, Herr Kollege Buchholz, Sie sprechen von einem Institut, zitieren den „Weser-Kurier“. Ich wollte Ihnen ja eine Frage stellen, ich konnte sie ja nicht im Rahmen Ihrer Rede vortragen: Ist Ihnen eigentlich bekannt, welchen wissenschaftlichen Grad das Institut hat, das sie dort zitiert haben? Es ist das Institut der deutschen Wirtschaft, so nennen sie sich.

Haben Sie sich mit diesem Institut schon einmal beschäftigt? Kennen Sie seine Rolle und seinen Stand im wissenschaftlichen Bereich? Das interessiert mich sehr. Ich habe mich intensiv mit dem Institut beschäftigt. Wenn Sie auch diese Kenntnisse haben, dann können wir das Thema noch einmal in der Baudeputation beraten.

Für die Fachdiskussion ist doch ansonsten das wichtig, was wir in der Baudeputation beschlossen haben. Das GEWOS-Institut in Hamburg gilt unbestritten auch als anerkanntes Institut für Wohnungsbauprognosen und für die Bevölkerungsentwicklung. Das haben wir diskutiert, und wir haben es einstimmig beschlossen. Ich glaube, wir sollten die Studie und die Daten des Statistischen Landesamts als verlässliche Datenlage betrachten.

(B) (Abg. Imhoff [CDU]: Das ist doch keine Bibel, Mensch!)

Herr Kollege Buchholz, ich glaube, es reicht nicht aus, irgendwelche Überschriften aus irgendwelchen Zeitungsartikeln, zum Beispiel des „Weser-Kuriers“, vorzutragen.

Ich möchte die Bitte äußern – der Bausenator wird sicherlich noch zum Thema sprechen –, dass aus der Sicht des Senats dargestellt wird, ob die Ergebnisse, die Kollegen der Koalition und ich aus dem Bündnis für Wohnen mitgenommen haben, von uns richtig vortragen worden sind.

Liebe Frau Bernhard, zu Ihrem Beitrag möchte ich sagen, dass sich bei Ihnen immer die Begriffe Wohnraumförderungsprogramm und Wohnungsbauförderungsprogramm ein Stück weit vermischen. Für mich gehört beides zusammen, aber insgesamt ist doch das, was der Senat uns in den Grundzügen als Diskussionsgrundlage zur Verfügung gestellt hat, nicht nur das Wohnraumförderungsprogramm, sondern weit mehr. Der Senator könnte ja für den Senat noch einmal seine Intention zu diesem Thema insgesamt erläutern. Bei Ihnen, Frau Bernhard, sehe ich einen gewissen Widerspruch.

Ich werbe dafür, dass der Senat uns seinen Standpunkt erläutert, und zwar auch die Punkte, die die Beschlusslage der Bauministerkonferenz abbilden und die der Senat umzusetzen hat. Es wird unabhängig davon, was einzelne Investoren oder Interessenvertreter vorschlagen, Debattenpunkte geben. Ich bin

der Meinung, wir sind als Team gefordert. Wir sollten eine Interessenabwägung vornehmen, die letztlich zu einer guten Grundlage für die Diskussion für eine wachsende Stadt führt. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Neumeyer, der Senat teilt Ihre Auffassung, dass Bremen und Bremerhaven wachsende Städte sind. Das konnten Sie der Regierungserklärung unseres Bürgermeisters und Präsidenten des Senats vom 22. Juli 2016 entnehmen. Er hat ausgeführt: „Diese neue rot-grüne Koalition steht für ein leistungsfähiges und starkes Land Bremen. Wir stehen für wachsende bremische Städte.“

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Insoweit haben Sie auch recht, dass der Senat in vielen Entwicklungen Ihren Gedankengängen ein Stück weit voraus ist.

Wir haben ja schon – und das ist die gute Situation, in der wir uns befinden –, vor mehr als drei Jahren begonnen, uns über das Thema Wohnungsbau intensiv Gedanken zu machen. Wir haben damals etwas getan, um der sich abzeichnenden zunehmend angespannten Lage auf dem Wohnungsmarkt entgegenzusteuern. Ich muss ergänzen: Die angespannte Lage auf dem Wohnungsmarkt, die sich in vielen deutschen Städten entwickelt – in vielen Städten dramatischer als in Bremen –, ist bis vor circa zwei Jahren nicht durch ein starkes Bevölkerungswachstum entstanden. Sie ist vielmehr durch den demografischen Wandel, durch eine sich erhöhende Zahl der Single-Haushalte und dadurch, dass sich die Wohnfläche, die die Menschen nach dem Krieg individuell in Anspruch genommen haben, von circa 20 Quadratmeter pro Person auf inzwischen 46,5 Quadratmeter bundesweit zugenommen hat, entstanden. Es ist zu mehr als einer Verdoppelung mit der Folge gekommen, dass die Wohnflächen knapper geworden sind und ein Gegensteuern notwendig ist.

(D)

Der Senat kommt dieser Aufgabe dadurch nach, dass er einerseits verhindert, dass die angespannte Lage spekulativ ausgenutzt wird. Die steigenden Mieten sind beobachtet worden. Inzwischen hat der Senat die Kappungsgrenzenverordnung beschlossen, und es ist am 17. November in Bremen die Mietenbegrenzungsverordnung verabschiedet worden. Nach dieser Verordnung darf zu Beginn des Mietverhältnisses die ortsübliche Vergleichsmiete lediglich um zehn Prozent überschritten werden.

Andererseits haben wir in der letzten Legislaturperiode – und das lassen wir uns auch nicht schlecht-

(A) reden, Frau Bernhard – sehr erfolgreich auf der Grundlage der GEWOS-Prognosen die beiden Wohnraumförderprogramme auf den Weg gebracht. Wir haben es geschafft, dass – ausgehend von einer Neubaurate von rund 700 Wohnungen pro Jahr, der Zielkorridor betrug 1 300 bis 1 400 Wohnungen pro Jahr – wir in diesem Jahr rund 2 000 Wohneinheiten genehmigen werden. Wenn jetzt hier ausgeführt wird, einige Bauunternehmer sagten, Baugenehmigungen seien keine Steine, dann frage ich mich, welches Problem diese Menschen haben.

Der Senat kann nicht mehr tun, als Flächen bereitzustellen und Baugenehmigungen zu erteilen. Wenn Bauunternehmer uns sagen, dass die Gebäude nicht fertig werden, dann haben sie offensichtlich ein Problem, aber es ist nicht das Problem des Senats. Wir können schauen, in welchem Rahmen zukünftig Regelungen für Vorkehrungen getroffen werden, damit die Unternehmer keine Baugenehmigungen in der Schublade horten, sondern dass sie auch bauen, was sie beantragt haben. Dem Senat jedoch vorzuwerfen, dass die Wohnungen noch nicht gebaut seien, weist in die völlig falsche Richtung.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben in der Vergangenheit – und das muss ich richtigstellen – die Bundesmittel immer für den sozialen Wohnungsbau bereitgestellt. Sie sind zu keinem Zeitpunkt einer anderen Verwendung zugeführt worden. Richtig ist allerdings, dass man sie zum Teil für einen gewissen Zeitraum für die Abfinanzierung von Altdarlehen des sozialen Wohnungsbaus eingesetzt hat. Mit dem Wohnraumförderprogramm hat das Land Bremen weitaus mehr bremische Mittel als die Mittel eingesetzt, die der Bund Bremen für diesen Zweck zur Verfügung stellt. Das heißt, dieser Vorwurf geht völlig ins Leere.

(B) Vor einigen Wochen sind uns zwei unterschiedliche Studien zugegangen, und zwar die Pestel-Studie und die Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft aus Köln. Die Pestel-Studie hält recht oberflächlich fest, Bremen müsse viel, viel mehr bauen. Sie hat sich allerdings nicht mit dem bisher auf den Weg Gebrachten auseinandergesetzt. Das fehlte in der Studie. Ein Telefonat hat ergeben, dass dem Pestel-Institut die Bremer Situation nicht gegenwärtig gewesen ist.

Herr Buchholz – und das ist ein Problem, das ich noch einmal ansprechen muss, obwohl es hier gestern schon ein Thema gewesen ist –, es ist wichtig, dass auch die Abgeordneten der FDP nicht nur die Überschriften des „Weser-Kurier“ lesen, denn sie haben meistens mit dem Artikel selbst nichts zu tun,

(Beifall SPD)

sondern auch den Artikel, dessen Überschrift Sie zitiert haben, dann hätten Sie dem entnehmen können, dass mit dem Artikel gemeint gewesen ist, dass das Insti-

tut der deutschen Wirtschaft die Auffassung vertritt, dass Bremen über den Bedarf hinaus baut. Das heißt, Bremen baut viel zu viel.

(C)

Es haben also zwei Studien von zwei Instituten vorgelegen, die beide mit der Bremer Situation nicht vertraut sind. Die eine Studie legte dar, dass Bremen viel zu wenig baue, die andere Studie kam zu dem Schluss, Bremen baue viel zu viel. Beide Studien, aber auch die Überschrift des Artikels hatten keine Substanz. Es zeigt sich also dem Grunde nach, dass man unterschiedlicher Auffassung sein kann, aber das das, was in Bremen etabliert worden ist, schon ziemlich der richtige Weg ist.

Wir haben jetzt – und das ist die neue Situation – Zuwanderung in einem starken Maße, die vor circa zwei Jahren eingesetzt hat und die seit dem Sommer ein ganz an deres Ausmaß angenommen hat. Darauf wird der Senat in der Tat reagieren. Im Bündnis für Wohnen haben wir Sie vor einer Woche entsprechend informiert. Einige von Ihnen bezweifeln offenbar das, was wir Ihnen mitgeteilt haben. Hierzu kann ich Ihnen sagen, dass die Adventszeit die Zeit der frohen Erwartung ist und dass Weihnachten vor der Tür steht, am kommenden Dienstag wird der Senat unter Tagesordnungspunkt 18 das Sofortprogramm Wohnungsbau beschließen, so ist es verabredet und geplant.

(Beifall SPD)

Dieses Wohnungsbauprogramm wird aus verschiedenen Elementen bestehen. Wir werden einerseits dafür sorgen, dass sehr schnell in modularer Bauweise Wohnraum geschaffen werden kann, damit die Zelte und die Turnhallen nicht mehr für die Unterbringung genutzt werden müssen. Andererseits sollen gleichzeitig quasi mit einer zweiten Säule bestandshaltige Quartiere, die langfristig werthaltig sind, entstehen. Dabei wird – und das kündige ich hier an – die GEWOBA einen erheblichen Anteil dessen schultern, was zu tun ist, und es wird auch die private Wohnungswirtschaft ihren Teil dazu beitragen. Meine starke Hoffnung ist, dass die private Wohnungswirtschaft nicht nur die Baugenehmigungen hortet, sondern dass sie die Steine auch aufeinanderstapelt, wie wir es sonst von ihr erwarten.

(D)

Wir haben zum Flächenbedarf angekündigt, dass ausreichendes Potenzial für rund 18 000 Wohneinheiten vorhanden ist, das bis zum Jahr 2020 sukzessive realisiert werden kann.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Uns fehlen die Bebauungspläne!)

Das Potenzial liegt über dem Bedarf. In der Senatsvorlage wird auch darauf hingewiesen, dass weitere Potenzialflächen vorhanden sind. Wenn Sie morgen oder übermorgen in die Zeitung schauen, dann werden Sie möglicherweise lesen, dass eine Fläche zur Diskussion gestellt wird, die bisher noch gar nicht

(A) angesprochen worden ist. Daran sehen Sie, dass der gesamte Senat hier Schulter an Schulter daran arbeitet, dieses Problem gemeinsam zu lösen.

Die Verfahren und die Verfahrensbeschleunigung! Ich sage Ihnen zum einen, dass die Bauleitverfahren und die Genehmigungsverfahren bei mir im Ressort absolute Priorität haben. Wir haben in der Vergangenheit Erhebliches getan, um die Verfahren zu beschleunigen. In der letzten Legislaturperiode haben wir die Vollständigkeitsprüfung innerhalb von zehn Tagen eingeführt.

Wir haben das ServiceCenter Bau eingerichtet. Wir arbeiten inzwischen sehr viel mit Freistellungen, wo dies möglich ist, wir arbeiten sehr viel mit vereinfachten Verfahren, und wir haben in der Vergangenheit auch schon die BauGB-Novelle des letzten Jahres auch hier in Bremen implementiert, was die Schaffung von Übergangwohnheimen in Gewerbegebieten ermöglicht. Wir sind in Bremen auch sofort dem Artikelgesetz gefolgt, was Sie auch mit unterstützt haben, das in diesem Jahr den Bundestag und den Bundesrat passiert hat und die Schaffung von Wohnraum für Flüchtlinge, aber auch für andere Menschen erleichtern soll.

Ich habe mir noch einmal sehr genau die Dauer der Verfahren angesehen und sage es auch noch einmal, damit hier keine falschen Erwartungen entstehen: Wir können noch vier Punkte identifizieren, an denen wir weiter arbeiten können, die die Verfahren verzögern können.

(B)

Der erste Punkt, leider häufig ein Bremsklotz, betrifft die Qualität der Anträge. Wir bekommen immer noch Anträge, die nicht die Qualität haben, die ein prüfbarer Antrag eigentlich haben müsste. Mitarbeiter meines Ressorts haben gemeinsam mit der Architektenkammer begonnen, dazu Schulungen zu machen, damit die Architekten geschult werden. Diese Schulungen werden angenommen, und ich vertraue darauf, dass diese Schulungen in der Zukunft auch Erfolg und die Anträge eine bessere Qualität haben werden, damit dann auch gleich mit der Prüfung der Anträge begonnen werden kann.

Wir müssen sicherstellen, dass die Beteiligung der verschiedenen Behörden – Feuerwehr, Gesundheitsamt, Gewerbeaufsicht, aller beteiligten Behörden – auch dort mit hoher Priorität betrieben wird. Das Bauressort muss ja die anderen Stellungnahmen einholen, und wenn noch eine fehlt, dann verzögert es sich möglicherweise an der Stelle.

Wir müssen sehen, dass wir die Beiräte gut mitnehmen. Die Beiräte drängen gerade darauf, dass ihnen mit der neuen Richtlinie Bau bei ihrer Beteiligung anstatt einer Zweiwochenfrist eine Vierwochenfrist eingeräumt wird, weil sie eben im vierwöchentlichen Rhythmus tagen. Da befinden wir uns jetzt in einem Dilemma. Wollen wir jetzt sagen, wir wollen sie praktisch zwingen, sich innerhalb von 14 Tagen dazu zu

verhalten? Das macht die Akzeptanz nicht unbedingt leichter in einer Zeit, in der wir die Beiräte auch mit zusätzlichen Bauvorhaben strapazieren. Das heißt, möglicherweise sollten wir an der Stelle die Schraube nicht weiter anziehen, allerdings dann auch vermeiden, dass Beiräte nach der Vorstellung im Beirat sagen, jetzt brauchen wir noch einmal vier Wochen Bedenkzeit, bevor wir uns dazu äußern können! Das sind dann Zeiträume, die richtig Zeit kosten, aber ich sage, wir sollten die Beteiligung der Beiräte an der Stelle nicht noch weiter beschneiden, denn wir brauchen die Beiräte, wir brauchen die Menschen in den Stadtteilen, damit diese Vorhaben dann auch auf Akzeptanz stoßen.

(C)

(Abg. Kastendiek [CDU]: Alle anderen sind doof, nur das Ressort nicht! Das ist das Ergebnis der Märchenstunde!)

Schließlich der letzte Punkt, die personelle Ausstattung in meinem Ressort: Ich bin dankbar für jede Unterstützung, wir sind aber auch in guten Gesprächen über die dort notwendigen personellen Verstärkungen. Wir haben in der Vergangenheit schon für das Wohnraumförderprogramm vom Senat eine Verstärkung bekommen, und wir bereiten im Moment das vor, was wir brauchen, um das, was der Senat sich jetzt zusätzlich vornimmt, dann auch gut bewältigen zu können.

Lassen Sie mich abschließend noch kurz über die Standards sprechen, weil auch das angesprochen worden ist! Wir werden nicht – das ist mir ganz wichtig, ich glaube, Frau Neumeyer, bei Ihnen waren wieder Begriffe hineingerutscht – an den Standards für den Brandschutz und die Standsicherheit der Gebäude rütteln. Es ist auch die einstimmige Auffassung der Bauministerkonferenz der Länder, dass an diesen beiden Standards nicht gerüttelt werden sollte, egal um welches Bauvorhaben es sich handelt. Besonders bei den Bauvorhaben zur Unterbringung von Flüchtlingen kann ich mir überhaupt nicht vorstellen, dass man irgendwelche Abstriche macht, weder bei der Statik noch beim Brandschutz!

(D)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir sprechen über energetische Standards bei Gebäuden, die nur temporär zu nutzen sind. Bei den Gebäuden, die wir für 50 Jahre und länger nutzen werden, wäre es Unfug, etwas an den energetischen Standards zu deuteln, auch darüber herrscht Einigkeit in der Bauministerkonferenz. Wir können natürlich über die Anzahl der Pkw-Stellplätze und solche Dinge, die zur Verteuerung beitragen, sprechen. Wir müssen aber auch überlegen, ob wir über Kinderspielplätze und Barrierefreiheit reden wollen, auch das wird ja von den Bauantragstellern kritisiert. Ich bin aber der Meinung, wir brauchen die Kinderspielplätze auch dort, wo wir Flüchtlinge und andere Menschen mit schmalen Geldbeutel unterbringen.

(A) (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

In einer älter werdenden Gesellschaft sollten wir auch wirklich überlegen, ob wir es uns leisten können, auf Barrierefreiheit zu verzichten, oder ob wir nicht sagen sollten, auch das gehört dazu! Wir müssen da ein ausgewogenes Maß finden, wir sind auch in guten Gesprächen, werden aber keine generelle Standardabsenkung machen, sondern einzelfallbezogen sehen, was in den einzelnen Vorhaben dann zumutbar ist.

So viel, meine Damen und Herren, als Ankündigung dessen, was Sie nächste Woche erwartet. Ob Sie daran glauben oder nicht, es wird kommen, und ich freue mich, wenn wir das dann spätestens im Januar hier noch einmal ausführlich und dann vielleicht auf einer etwas solideren Wissensgrundlage aller Beteiligten diskutieren können. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/139 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B) (Dafür CDU, FDP, ALFA, Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Gesetz zur Änderung des Bremischen Gesetzes zur Sicherung von Tariftreue, Sozialstandards und Wettbewerb bei öffentlicher Auftragsvergabe
Antrag der Fraktion der CDU
vom 13. November 2015
(Drucksache 19/140)
1. Lesung

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, es ist Einigung darüber erzielt worden, die erste Lesung zu unterbrechen und das Gesetz zur Änderung des Bremischen Gesetzes zur Sicherung von Tariftreue, Sozialstandards und

Wettbewerb bei öffentlicher Auftragsvergabe zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen zu überweisen.

(C)

Wer dieser Unterbrechung der ersten Lesung und der genannten Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, dass die letzte Abstimmung hier im Parlament für dieses Jahr einstimmig geschehen ist. Dafür bedanke ich mich!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, das das war der letzte Tagesordnungspunkt für heute, aber ich möchte nicht die Gelegenheit verstreichen lassen, einen Kollegen aus unserer Mitte zu verabschieden. Es ist der Kollege Paul Bödeker, der in ein neues Amt in unserer Schwesterstadt, in der Seestadt Bremerhaven, gewählt wurde, nämlich zum Bürgermeister und Kämmerer in eine ganz wichtige und zentrale Funktion.

Herr Bödeker ist 1987 Mitglied der Bremerhavener Stadtverordnetenversammlung geworden. Er war stellvertretender Vorsitzender seiner Fraktion, er war Vorsitzender seiner Fraktion, und seit 2003 ist Paul Bödeker Mitglied der Bremischen Bürgerschaft. Wenn ich ihn gehört habe – ich habe einmal eine lange Diskussion im Radio über die Häfen und die Belange von Bremerhaven gehört –, war ich immer begeistert von seiner Kompetenz und von seiner Ausgeglichenheit.

(D)

Herr Bödeker ich glaube, Sie tun der Seestadt Bremerhaven, Ihrer Heimatstadt, sicherlich gut. Ich wünsche Ihnen alles erdenklich Gute für Ihre neue Aufgabe, Sie werden ja am 5. Januar nächsten Jahres vereidigt.

Alles Gute, viel Erfolg für Ihre Arbeit und auch zugunsten der Seestadt Bremerhaven!

(Anhaltender Beifall)

Meine Damen und Herren, lassen sie mich ganz zum Schluss noch einiges sagen! Wir haben ein langes und ereignisreiches Jahr, wir haben eine Bürgerschaftswahl, wir haben die Konstituierung der neuen Bürgerschaft hinter uns gebracht, wir haben einen neuen Senat mit einer neuen Spitze, mit einem neuen Bürgermeister gewählt.

Es gingen viele Initiativen und Gesetzesvorlagen aus diesen Reihen des Parlaments hervor, und ich finde, dass die neuen Abgeordneten gezeigt haben, dass sie keine lange Einarbeitungszeit brauchten, um Profil zu gewinnen. Das hat dem Parlament gutgetan.

- (A) Meine Damen und Herren, wir haben uns oft und viel mit dem Flüchtlingsthema beschäftigt, und ich glaube, es war deutlich, dass wir ihnen hier in unserem Lande eine Perspektive geben können.
- Wir haben uns hier im Parlament zweimal von unseren Sitzen erhoben, um der Menschen zu gedenken, die in Paris im Januar – Charlie Hebdo – und vor wenigen Wochen ebenfalls in Paris ermordet worden sind und ihr Leben verloren haben.
- Meine Damen und Herren, wir haben gestern aus Anlass der Ergebnisse der Ministerpräsidentenkonferenz die Zukunft Bremens justiert, und ich glaube, es waren gute Botschaften, die uns Mut gemacht haben, weiter für die Zukunft dieses Bundeslandes hart zu arbeiten. Ich glaube, dass ist etwas, womit wir dann auch ins neue Jahr hineingehen können.
- Ich wünsche Ihnen allen, für Sie persönlich, für Ihre Familien, ein gutes neues Jahr, ein besinnliches neues Jahr, einen guten Übergang ins neue Jahr und ein wenig Entschleunigung für Ihr persönliches Leben. Ich glaube, das tut uns allen gut. – Herzlichen Dank!
- (Beifall)
- Ich schließe die Sitzung.
- (Schluss der Sitzung 18.00 Uhr)
- Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.
- (C)

(B) (D)

(A) Anhang zum Plenarprotokoll**Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 10. Dezember 2015****Anfrage 11: Schnelleren Zugang zu Physiotherapie auch im Land Bremen ermöglichen!**

Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat die Bedeutung der physiotherapeutischen Versorgung, insbesondere vor dem Hintergrund des demografischen Wandels?

Warum erfolgt die Zulassung zum sektoralen Heilpraktiker, der den Zugang zu physiotherapeutischen Angeboten für die Patienten vereinfacht, anders als in den anderen Bundesländern nicht nach Aktenlage?

Bis wann plant der Senat die Patientenversorgung in diesem Bereich zu verbessern?

Bensch, Frau Ahrens,
Röwekamp und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Infolge des demografischen Wandels und epidemiologischer Veränderungen wird es im Gesundheitswesen quantitative und qualitative Veränderungen der Versorgungsbedarfe geben, die Einfluss auf das Berufsbild und die zukünftige Ausbildung der therapeutischen Berufe nehmen werden. Die Zunahme an chronischen Erkrankungen und Behinderungen unterstreicht die bedeutende Rolle von nichtärztlichen Therapeutinnen und Therapeuten. Es gilt, Menschen professionell bei der Bewältigung ihrer zum Teil über jahrzehntelangen Einschränkungen zu begleiten und heilen. Zudem wird bei der gesundheitlichen Versorgung in Zukunft nicht ausschließlich die Vermeidung, sondern der Aufschub oder die Minderung der Folgen einer Erkrankung maßgeblich sein. Vor allem in der Sekundär- und Tertiärprävention sind nichtärztliche Therapeutinnen und Therapeuten gefragt, da hier die Qualität und langfristig funktionelle Anpassung und Aktivität zum Beispiel bei Rheumaerkrankung, nach einem Schlaganfall oder bei entwicklungsneurologischen Problemen im Vordergrund steht.

Zu Frage 2: Die sektorale Heilpraktikererlaubnis für Physiotherapie wird auch in Bremen – wie in anderen Ländern – in der Regel nach dem Bestehen einer Prüfung erteilt. Von der Überprüfung kann aber im Einzelfall unter bestimmten Voraussetzungen, die sich durch den Nachweis besonderer Kenntnisse auszeichnen, abgesehen werden. Liegen diese Nachweise vor, kann nach Aktenlage entschieden werden.

Zu Frage 3: Die Versorgung von Patientinnen und Patienten ist in diesem Bereich bereits sehr gut. Die Veränderung des Berufsbildes aufgrund der sich verändernden tatsächlichen Gegebenheiten ist ein Prozess, der bereits begonnen hat und auch in Zukunft weiter voranschreiten wird.

Anfrage 12: Situation der Geburtshilfe im Land Bremen**(C)**

Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat die derzeitige Versorgung im Bereich der Geburtshilfe im Land Bremen?

Mit welchen Maßnahmen hat der Senat bisher auf die Geburtensteigerung und die Knappheit von Kreißsälen geantwortet?

Bis wann wird der Senat zusätzliche investive Mittel für Kreißsäle im Land Bremen bereitstellen?

Bensch,
Röwekamp und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu den Fragen 1 und 2: Die Anzahl der Geburten ist in den Jahren 2004 bis 2013 von 7 713 auf 8 080 Geburten angestiegen. Im Jahr 2014 hat sich die Zahl der Geburten sprunghaft um 686 auf 8 766 erhöht. Dabei ist die Anzahl der Geburten in Bremerhaven mit 1 580 Geburten jährlich konstant geblieben. Der Anteil niedersächsischer Patientinnen in der Geburtshilfe hat sich von 32,8 Prozent auf 34,3 Prozent moderat erhöht.

Die Schließung der Geburtshilfe am Klinikum Bremen-Mitte und am St. Joseph-Hospital in Bremerhaven – beide im Jahr 2012 – reduzierte die ehemals 30 Kreißsäle um 8 auf 22. Der Versorgungsauftrag ist auf die verbliebenen geburtshilflichen Standorte übergegangen.

Die Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz bewertet die geburtshilfliche Versorgung insgesamt als gut. Im Stadtgebiet Bremen gibt es mit dem DIAKO ein Krankenhaus mit nicht genutzten geburtshilflichen Kapazitäten. Im Rahmen der Fortschreibung des Landes-Krankenhausplanes wird mit den Beteiligten unter Einbeziehung Niedersachsens die Notwendigkeit der Erhöhung der Anzahl der Kreißsäle erörtert und gegebenenfalls festgelegt.

Zu Frage 3: Anträge der betroffenen Krankenhäuser zur Förderung von Infrastrukturmaßnahmen in der Geburtshilfe liegen der Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz nicht vor. Im Rahmen der zur Verfügung stehenden Investitionsmittel nach Paragraphen 10 und 11 Bremisches Krankenhausgesetz können die Krankenhäuser selbst entscheiden, welche Maßnahmen mit der ihnen zustehenden Baupauschale finanziert werden sollen. Zusätzliche Mittel stehen nicht zur Verfügung.

Anfrage 13: Öffnung der Jugendfreiwilligendienste für Flüchtlinge**(D)**

Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat die Öffnung des Bundesfreiwilligendienstes für Asylberechtigte und Asylbewerber, bei denen ein rechtmäßiger und dauerhafter Aufenthalt zu erwarten ist?

- (A) Wie viele Flüchtlinge sind im Bereich Jugendfreiwilligendienste bisher in Bremen tätig?
Wie und bis wann plant der Senat Flüchtlinge in die Jugendfreiwilligendienste zu integrieren?

Frau Grönert,
Röwekamp und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Mit der Ausweitung des Bundesfreiwilligendienstes um 10 000 Stellen hat der Bund die Voraussetzungen dafür verbessert, dass bestimmte Personengruppen, bei denen ein rechtmäßiger und dauerhafter Aufenthalt zu erwarten ist, einen Bundesfreiwilligendienst absolvieren können. Dazu gehören insbesondere Asylbewerberinnen und Asylbewerber, Asylberechtigte, sowie Personen mit Anrecht auf subsidiären Schutz. Der Senat begrüßt diese Öffnung.

Zu Frage 2: Dem Senat liegen keine Daten zum Aufenthaltsstatus der aktuell in Jugendfreiwilligendiensten in Bremen eingesetzten Personen vor.

Zu Frage 3: Die Jugendfreiwilligendienste Freiwilliges Soziales Jahr und Freiwilliges Ökologisches Jahr können einen wichtigen Beitrag zur Integration zugewanderter junger Menschen leisten. Junge Menschen, die nach dem Asylverfahrensgesetz eine Aufenthaltsgestattung beziehungsweise eine Duldung erhalten haben, können bereits jetzt nach drei Monaten einen Freiwilligendienst leisten. Voraussetzung für die stärkere Integration zugewanderter junger Menschen ist allerdings eine quantitative Ausweitung der Jugendfreiwilligendienste sowie eine Verbesserung der Ausstattung, die spezifische Bedarfe der Jugendlichen berücksichtigen. Hierfür ist die Unterstützung des Bundes erforderlich.

- (B)

Anfrage 14: Zusammensetzung des Vorstands des ttz Bremerhaven

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie setzt sich der Vorstand des ttz Bremerhaven zusammen?

Zweitens: Trifft es zu, dass sich der Vertreter der IHK aus dem Vorstand des ttz Bremerhaven zurückgezogen hat?

Drittens: Hatte der Senat vor seiner Antwort auf die Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 13. Oktober 2015 (Drucksache 19/113) Kenntnis darüber, ob sich der Vertreter der IHK aus dem Vorstand des ttz Bremerhaven zurückgezogen hat?

Dr. Buhlert,
Frau Steiner und Fraktion der FDP

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Der Vorstand setzt sich laut Paragraph 7 Abs. 1 der Satzung des Vereins zur Förderung des Technologietransfers an der Hochschule Bremerhaven e. V. wie folgt zusammen: Der Rektor der Hochschule

Bremerhaven, ein Vertreter des für die Wirtschaftsförderung zuständigen Senators der Freien Hansestadt Bremen, ein Vertreter des für die Hochschulen zuständigen Senators der Freien Hansestadt Bremen, ein Vertreter des Magistrats der Stadt Bremerhaven, ein Vertreter der Industrie- und Handelskammer Bremerhaven, ein Vertreter der Kreishandwerkerschaft Bremerhaven-Wesermünde, ein Vertreter des DGB, Kreis Bremerhaven-Wesermünde.

Zu Frage 2: Ja.

Zu Frage 3: Der Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen hatte entsprechend Kenntnis.

(C)

Anfrage 15: Beitrag des Landes Bremen an der Realisierung des Projektes Bau einer neuen Anschlussstelle an der A 27 Achim-West

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie ist der aktuelle Planungsstand für den neuen Autobahnanschluss Achim-West?

Zweitens: Mit welchen Gesamtkosten (Planungs- und Baukosten) ist für die Realisierung der Anschlussstelle zu rechnen?

Drittens: Wird sich das Land Bremen am Projekt beteiligen, und wenn ja, mit welchem Beitrag?

Buchholz, Dr. Hilz,
Frau Steiner und Fraktion der FDP

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Für den geplanten neuen Autobahnanschluss an der BAB 27 liegt ein vorläufiger Gesehen-Vermerk des Bundesministeriums für Verkehr und digitale Infrastruktur mit Datum vom 30. April 2013 vor. Der endgültige Gesehen-Vermerk ist im Laufe des Jahres 2015 von der Niedersächsischen Landesbehörde für Straßenbau und Verkehr beim Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur beantragt worden. Die Stadt Achim hat mitgeteilt, dass für die übrigen Bestandteile des Verkehrsinfrastrukturprojektes ein Ratsbeschluss der Stadt Achim vom 5. November 2015 zur Aufnahme des Antragsverfahrens für ein Planfeststellungsverfahren vorliegt.

Zu Frage 2: Nach Auskunft der Stadt Achim, werden derzeit für das Gesamtprojekt hochgerechnet auf das Projektjahr 2018 Gesamtkosten von 91,2 Millionen Euro vorgesehen: Dazu kommen gegebenenfalls notwendig werdende Finanzierungskosten in Höhe von etwa 11,3 Millionen Euro im Gesamtprojekt.

Zu Frage 3: Grundlage für die Beteiligung des Landes Bremen an dem Gesamtprojekt ist eine öffentlich-rechtliche Vereinbarung zwischen Achim, Oyten und Bremen vom 19. April 2006. Bremen und Achim führen Gespräche zur Überarbeitung dieser Vereinbarung im Hinblick auf die veränderte Ausgangssituation und Aufgabenstellung des Gesamtprojektes. Zurzeit wird die finanzielle Beteiligung Bremens an den Planungskosten als nächster Projektschritt verhandelt.

(D)

(A) Anfrage 16: Status der Minderheitenangehörige aus Balkanstaaten

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Roma, Sinti, Ashkali und andere Minderheitenangehörige leben derzeit in Bremen?

Zweitens: Welchen aufenthaltsrechtlichen Status haben die in Frage 1 genannten Personen, eingebürgert, Niederlassungserlaubnis, Aufenthaltserlaubnis mit Rechtsgrundlage, Duldung, Grenzübertrittsbescheinigung?

Drittens: Wie viele der vollziehbar ausreisepflichtigen Personen sind Angehörige der in Frage 1 genannten Personenkreise?

Frau Leonidakis,
Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE

Antwort des Senats:

Zu Frage 1, 2 und 3: Die Daten werden statistisch nicht erfasst. Bei der ethnischen Herkunft handelt es sich um ein sogenanntes besonderes personenbezogenes Datum. Dieses darf nach den Datenschutzgesetzen des Bundes und der Länder nur verarbeitet werden, wenn die Betroffenen eine wirksame Zustimmung erteilen oder ein Gesetz dies explizit vorsieht. Dies ist hier nicht der Fall. Es kann keine Aussage zu der Anzahl der in Bremen lebenden Minderheitenangehörigen aus den Balkanstaaten getroffen werden.

(B) Anfrage 17: Rolle Bremens im Ausschuss der Regionen (AdR) und im Kongress der Gemeinden und Europas (KGRE)

Ich frage den Senat:

Erstens: Welche inhaltliche Schwerpunkte hat das Land Bremen in den beiden im Titel genannten Vereinigungen AdR und KGRE seit Drucklegung des europapolitischen Konzeptes der Freien Hansestadt Bremen im Juli 2012 gesetzt?

Zweitens: Gibt oder gab es flüchtlingspolitische Entscheidungen oder Beratungen in den genannten Vereinigungen, und wenn ja, mit welchem Ergebnis?

Drittens: Sind Abspaltungsbewegungen von und die Föderalisierung und Subsidiarisierung in den Nationen (Stärkung der Regionen) in den genannten Vereinigungen zur Sprache gekommen, und hat das Land Bremen zu diesen Themen seit Juli 2012 eine Konkretisierung entwickelt?

Tassis (AfD)

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Seit 2012 wurde im AdR die Berichterstattung zum Thema „Die Meeresumwelt besser schützen“ übernommen. Darüber hinaus wurde eine Stellungnahme zum Thema „Förderung des fairen Handels in Europa auf der lokalen und regionalen Ebene“ initiiert und mitgestaltet. Beide Stellungnahmen wurden auf der 112. AdR-Plenartagung verabschiedet.

Ein weiterer bremischer Themenschwerpunkt im AdR ist die Kooperation im Nordseeraum. Hierzu haben die bremischen Mitglieder im AdR die Stellungnahme „Eine Strategie für den geografischen Raum Nordsee-Ärmelkanal“ eingebracht, die im Oktober 2011 vom AdR-Plenum einstimmig verabschiedet wurde.

Der Kongress der Gemeinden und Regionen Europas (KGRE) ist die Vertretung der regionalen und kommunalen Gebietskörperschaften der 47 Mitgliedstaaten des Europarates. Die Vertretung Bremens im KGRE wird von der Bremischen Bürgerschaft wahrgenommen. Der Senat kann sich daher zur Arbeit des KGRE nicht äußern.

Zu Frage 2: Vor dem Hintergrund der aktuellen Flüchtlingskrise verabschiedete der AdR auf seiner 109. Plenartagung am 3./4. Dezember 2014 eine Stellungnahme zum Thema „Bemühungen um echte Solidarität im Sinne einer wirklich europäischen Migrationspolitik“. Darin plädiert der AdR für eine echte Solidarität bei einer wirklich europäischen Migrationspolitik mit einer legalen Einwanderungsmöglichkeit in die EU und einer gerechten Verteilung der Verantwortung für die Aufnahme und Integration von Asylsuchenden, Flüchtlingen und Migranten unter allen Regierungs- und Verwaltungsebenen.

Auf der 113. Plenartagung am 8./9. Juli 2015 folgte dann die Entschließung „Ein tragfähiger Ansatz der EU für Migration“, in der der AdR die Debatte um eine neue europäische Migrationsagenda begrüßt und an alle politisch Verantwortlichen appelliert, dafür Sorge zu tragen, dass Migrantinnen und Migranten nicht stigmatisiert werden.

Zu Frage 3: Der AdR setzt sich schon aufgrund seiner Rolle als Vertretung der kommunalen und regionalen Gebietskörperschaften in der EU für eine Stärkung der Regionen und Kommunen im europäischen Rechtsetzungsprozess ein und betont dies grundsätzlich ausdrücklich in seinen Stellungnahmen. Zu „Abspaltungsbewegungen“ hat er sich nicht geäußert.

(C)

(D)

